



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 9 (1939)**

205 (6.5.1939) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-292519](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-292519)

# Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Berlag u. Schriftleitung: Mannheim, R. 3, 14/15, Fernspr. - Semmel-Nr. 25421. Das Hakenkreuzbanner" Ausgabe 4 erscheint wöchentlich, 12mal. Bezugspreise: Frei Haus monatlich 2,20 RM, u. 50 Pf. Trägerlohn; durch die Post 2,30 RM. (einmal, 60,50 Pf. Postzeitungsgebühr) zusätzl. 72 Pf. Beleggeld. Ausgabe 2 erscheint wöchentlich, 12mal. Bezugspreise: Frei Haus monatlich 1,70 RM, u. 50 Pf. Trägerlohn; durch die Post 1,70 RM. (einmal, 56,74 Pf. Postzeitungsgebühr) zusätzl. 42 Pf. Beleggeld. In die Zeitung am Arbeitsplatz (auch d. BSB, Gemalt) verbindl. befristet sein Anspr. auf Entschädigung.



4 Ausgaben: Besondere Ausgabe: Die 12gepalt. Wilmmerzeile 15 Pf. Die 4gepalt. Wilmmerzeile im 12gepalt. 60 Pf. Mannheimer Ausgabe: Die 12gepalt. Wilmmerzeile 10 Pf. Die 4gepalt. Wilmmerzeile im 12gepalt. 45 Pf. Schwäbinger und Rheinheimer Ausgabe: Die 12gepalt. Wilmmerzeile 4 Pf. Die 4gepalt. Wilmmerzeile im 12gepalt. 18 Pf. - Jahrgang- und Abbestellungsstellen: Mannheim, Südlicher Verkehrsamt; Mannheim, Postfach 10; Badische Hofen a. H. 4960. Verlagssort Mannheim. - Einzelverkaufspreis 10 Pfennig.

Früh-Ausgabe A

9. Jahrgang MANNHEIM Nummer 205

Samsfab, 6. Mai 1939

## Polnische Haßausbrüche gegen den Führer Die chauvinistische Hetze gegen Deutschland läßt sich nicht mehr steigern Oberst Beck's Stellungnahme zu den deutschen Vorschlägen

### Haß bis zur Besinnungslosigkeit

DNB Warschau, 5. Mai.

In Polen fand in den Abendstunden des Donnerstags eine von allen polnischen Parteien einberufene Heberversammlung statt, in der wieder einmal die Besetzung Danzigs und Ostpreußens und die Herbeiführung der „Obergrenze“ einschließlich Breslau gefordert wurde. In der Menge wurde eine Puppe mitgeführt, die den Führer am Galgen darstellte (!). Jedemal, wenn das Wort „Hitler“ fiel, brach die Masse in wilde Schmährufe gegen den Führer aus. Nach Absingen deutschfeindlicher Lieder begab sich die aufgeregte Menge zum deutschen Generalkonsulat, wo wüste Schmährufe gegen Deutschland und gegen Adolf Hitler ausgehoben wurden.

Eine dicke Polizeikette hatte Mühe, den aufgeregten Mob vor tätlichen Angriffen zurückzuhalten. Dafür aber hielten sich die verhehten Elemente an volksdeutschem Eigentum schadlos. So wurde die Stadtbekanntete Konditorei Erhorn überaus zugerichtet. Die großen Schaufensterscheiben wurden eingeschlagen, die Gardinen zerrissen, Stühle aus dem Lokal auf die Straße geschleudert, ganze Torden in die Menge geworfen. Ein Wagen deutscher Marke, der vor dem Eingang zur Konditorei parkte, wurde von dem Böbel schwer beschädigt, umgedreht und die Reifen zerschnitten. Höchst peinlich war allerdings die Ueberraschung, als ein polnischer Manenoffizier aus einem nahegelegenen Kino herauskam und sich als Besitzer des Wagens erwies. Au dhin der Kosmos-Buchstube wurden die Schaufensterscheiben eingeschlagen.

### Unglaublicher Zynismus

„Die Deutschen können sogar totgeschlagen werden!“

Thorn, 5. Mai (SB-Funk)

Kürzlich wurden die jungen Burschen des Dorfes Grabowic, Kreis Stralsburg, eingezogen und nach Stralsburg gebracht. Hier hielt der Starost eine Rede, in der er betonte, daß die Deutschen ihr Recht verloren hätten, und daß jeder mit ihnen machen könne, was er wolle. Die Deutschen könnten mißhandelt und sogar totgeschlagen werden. Es werde deshalb keiner zur Verantwortung gezogen werden!

### Deutsches Eigentum wird zerstört

Wieder eine deutsche Bäckerei ausgeplündert  
DNB Rattowik, 5. Mai.

Die Jagd auf deutsches Eigentum und die Vernichtung deutschen Besitzes in Ostoberschlesien halten unvermindert an. Nach dem Heim des Deutschen Volksbundes in Königsbütte und Swientochlowitz, der deutschen Bäckerei in Bismarckhütte und der Geschäftsstelle der Jung-Deutschen Partei in Biala ist in der Nacht zum Freitag auch die deutsche Volksbäckerei in Rattowik-Balenzje restlos

zerstört worden. Polnische Elemente brachen die Türen zu dem Hause und zur Bäckerei gewaltsam auf, zerschlugen die Inneneinrichtung, zerrissen einen Teil der Bücher und begossen sie mit Linte. Ein anderer Teil der 1000 Bände zählenden Bäckerei wurde gehoben und wahrscheinlich mit einem Kraftwagen fortgeschafft.

### Volksdeutsche verlassen Haus und Hof Unerträglich polnische Terrormaßnahmen

Thorn, 5. Mai (SB-Funk)

In Walldorf (Kreis Graudenz) drangen zwei Polen in das Haus des volksdeutschen Landwirts Oskar Pomerence ein und forderten mehrere anwesende Volksdeutsche auf, das Haus zu verlassen, während eine etwa 20 Mann starke polnische Gruppe vor dem Haus wartete. Als die Volksdeutschen, um Streitigkeiten zu vermeiden, das Haus verließen, zerstörten die Eindringlinge die gesamte Einrichtung des Hauses. Die draußen wartende Menge, die zum Teil mit Karabinern bewaffnet war, schlug indessen die Fensterscheiben ein. Als die Hausinsassen auf den Boden flüchteten, holten die Polen eine Leiter, bestiegen das Dach, rissen die Dachsparren ab und bombardierten die Eigentümer des Hauses mit Steinen. Darauf schoß der Sohn Pomerences in Notwehr auf die Polen, von denen zwei verletzt wurden. Die Polizei, die kurz darauf eintraf, verhaftete Pomerence und sechs andere Volksdeutsche. Das Dorf Walldorf ist für jeden Verkehr gesperrt worden.

Daß der Ueberfall auf die Bäckerei von langer Hand sorgfältig vorbereitet war, geht schon daraus hervor, daß bereits vor etwa sechs Wochen versucht worden ist, die Bäckerei zu vernichten. Damals wurden die Täter an ihrem Vorhaben dadurch gehindert, daß die Bewohner die Polizei telefonisch benachrichtigten. Diesmal konnte nichts unternommen werden, weil bei dem Ueberfall sämtliche in das Haus führenden Telefonleitungen zerschnitten worden waren.

Die deutsche Bevölkerung des Dorfes Wols (Kreis Graudenz) wurde von polnischen Banden ebenfalls in ungläubigster Weise terrorisiert. Fast allen Volksdeutschen wurden die Fenster eingeschlagen. Ferner versuchte man, die Bewohner aus den Häusern zu vertreiben. Ein großer Teil der Einwohner konnte sich in höchster Eile über die nahegelegende Grenze nach Deutschland bringen. Das zum größten Teil von Deutschen bewohnte Dorf ist jetzt fast menschenleer. Es sind nur noch wenige Deutsche anwesend, die von Haus zu Haus gehen, das Vieh der gestohlenen Volksdeutschen sichern und versuchen, einen Teil der Habe zu retten.

In Liebenwalde (Kreis Schwie) wurden die Volksdeutschen Hermann und Emil Wachtel in ihrer Wohnung von Polen überfallen und mißhandelt; einem wurden die Zähne eingeschlagen und der Unterleib gespalten, während der andere derart mißhandelt wurde, daß er besinnungslos liegenblieb.

### Beck weicht aus

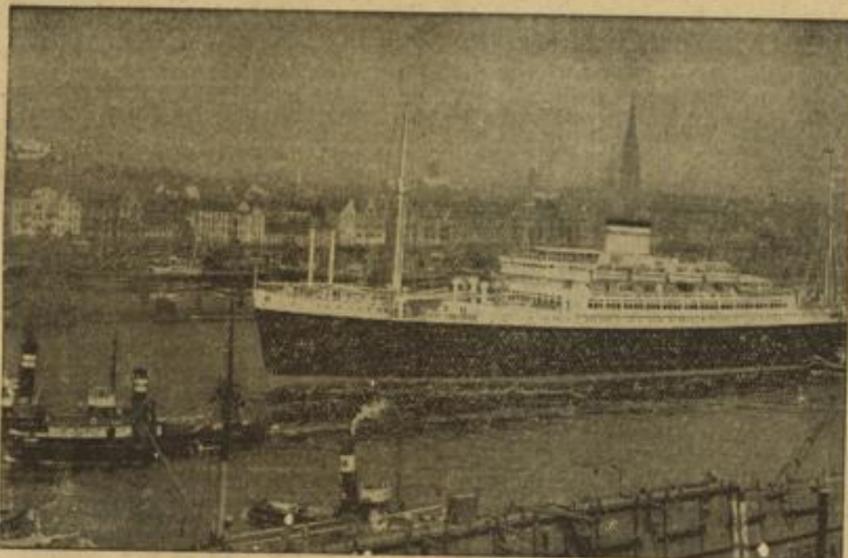
Während die britischen Eintreffungspolitiker in den letzten Wochen eine Absage nach der anderen von den angeblich von Deutschland „bedrohten“ Staaten verzeichnen und mit ebenso ohnmächtiger Brut die täglich sichtbar in Erscheinung tretenden Erfolge der Friedenspolitik der Achse zur Kenntnis nehmen mußten, blieb ihnen doch der höchst zweifelhafte „Trost“, daß wenigstens die Einflüsterungen der Konfliktstreiber in Warschau offene Ohren fanden. Die durch die demokratische Hege hervorgerufene Maßlosigkeit der polnische Presse, die täglichen Ueberfälle und Ausschreitungen gegenüber Volksdeutschen, die wahnwichtigen Forderungen auf das „polnische Ostpreußen“, das „polnische Schlesien“ usw. haben wir in den letzten Tagen schon mehrfach registriert und als bedenkliches Zeichen der in Polen grassierenden Geistesverwirrung festgestellt.

Daß diese inzwischen auch weiter um sich gegriffen hat, bestätigen die skandalösen Vorfälle, die sich am Donnerstag in Polen und anderen Orten ereigneten. Auf einer von allen polnischen Parteien einberufenen Heberversammlung wurde der Führer, den man als Puppe am Galgen (!!) zeigte, in ungeheurer Weise beschimpft. Während der Mob volksdeutsches Eigentum in blindwütigen Haß zerstörte, forderten hysterische Demagogen, daß man die Deutschen bei Berlin zusammenschleppen (!!) müsse. „Durch diesen gewaltigen polnischen Sieg, der den unvermeidlichen Krieg mit Deutschland können werde, würde Polen ganz Europa beherrschen“ (!!).

Ansichts dieser Truden und Ausschreitungen erscheint die gestrige Rede des polnischen Außenministers in einem höchst merkwürdigen Licht. Oberst Beck kam mit keinem Wort auf die deutschfeindlichen Erzele des polnischen Chauvinismus, auf das Kriegsgeschrei seiner Presse und die wahren Ziele der polnischen Politik zu sprechen. Er begnügte sich vielmehr damit, einen schwachen Versuch der Verteidigung gegen die vom Führer in der letzten Reichstagsrede aufzeichneten realen Tatsachen der deutsch-polnischen Beziehungen und des offensichtlichen Kurzes Warschaws zu unternehmen.

Indem sich Oberst Beck bescheidenweise auf das Stilleben des polnischen Chauvinismus begab, war es sein Bestreben, durch haltlose Anwürfe des Reiches die öffentliche Meinung zu täuschen, und Deutschland die allein Polen belastende Schuld des Bruches des 1934 zwischen Adolf Hitler und Marschall Pilsudski geschlossenen Vertrages zuzuschreiben. Es ist deshalb erforderlich, diese Irrtümer des polnischen Außenministers richtigzustellen. So muß beispielsweise daran erinnert werden, daß Herr Beck trotz seiner das Gegenteil behauptenden Behauptungen die deutschen Vorschläge nicht erst seit ihrer formalen Ueberreichung, sondern schon seit Oktober des vorigen Jahres kennt.

Wenn Herr Beck u. a. erklärt, von dem Angebot einer 25jährigen Garantie für Polen erst durch die Reichstagsrede des Führers Kenntnis erhalten zu haben, scheint ihn sein Gedächtnis bedauerlicherweise im Stich gelassen



Der Hamburger Hafen leert sein 750jähriges Bestehen

Am 7. Mai begeht die alte Hansestadt das 750jährige Bestehen ihres Hafens, der nicht nur für Deutschland, sondern für einen großen Teil Europas zum „Tor der Welt“ geworden ist. Unsere Aufnahme zeigt die Ausfahrt eines der großen Ozeandampfer aus dem Hamburger Hafen. - Links das Wahrzeichen des alten Hamburg, St. Michael, mit dem „Dicker Michel“ genannten Turm. (Hapag-Scherl-M)

zu haben. Der polnische Außenminister hätte auf Grund seiner Aufzeichnungen über seine letzte Unterredung mit dem Führer feststellen können, daß er schon damals von Adolf Hitler auf diese Möglichkeit hingewiesen wurde.

Schließlich behauptet der polnische Außenminister, den Vorschlag, aus der er sich schließlich ein „Condominium“ herauszulesen zu können glaubte, gleichfalls erst durch die Reichsregierung des Führers erfahren zu haben. Auch hierin ist nicht zu übersehen, daß dieser Frage ebenfalls mit dem polnischen diplomatischen Vertreter in Berlin besprochen worden ist. Herr Beck erwiderte ferner in seiner Sejm-Rede den Anschein, als ob die polnische Antwort in Form angeblicher Gegenvorschläge auf die deutschen Vorschläge unbekannt geblieben seien. Es ist jedoch nicht anzunehmen, daß der polnische Vorschlag in Berlin keinem Außenminister nicht darüber berichtet, daß Reichsaußenminister von Ribbentrop die — bezeichnenderweise mit einer Kriegserklärung verbundene — Rose Polens mit der Festhaltung zur Kenntnis nahm, daß man sie in Berlin als eine Weidung der deutschen Vorschläge betrachten müsse.

Der Versuch, das deutsch-polnische Abkommen mit dem deutsch-polnischen als vereinbar hinzustellen, ist andererseits mehr als ersichtlich. Der seinerzeitige deutsch-polnische Vertrag schloß bekanntlich jede Gewaltanwendung der beiden Partner aus. Wenn Deutschland damals den französisch-polnischen Pakt ausdrücklich als bestehend voraussetzte, so geschah es, weil nach deutscher Auffassung keine Konfliktmöglichkeit zwischen dem Reich und Frankreich bestand. Durch seinen Pakt mit London legt sich Warschau jedoch der Lage aus, eines Tages Berlin den Krieg erklären zu müssen, falls Deutschland in einen Konflikt mit einem dritten Staat geraten sollte, der seinerseits ein Eingreifen Englands nach sich ziehen könnte. Polen hat damit durch Aufhebung des Prinzips, unter keinen Umständen gegen Deutschland Gewalt anzuwenden, sowohl den Buchstaben wie den Geist des deutsch-polnischen Abkommens gebrochen.

Die lokalen deutschen Vorschläge, die deutsch-polnischen Beziehungen auf lange Sicht in einer Weise zu regeln, die Polens Ehre nicht im geringsten antastete und eine Stabilisierung in diesem Teile Europas herbeizuführen, wurde also trotz der mehrfachen deutschen Bemühungen im Sinne eines freundschaftlichen Ueberkommens abgelehnt. Es ist absolut unhaltbar, wenn Oberst Beck behauptet, daß Deutschland Polen von der Ostsee abdrängen wolle.

Der polnische Außenminister gab schließlich der Meinung Ausdruck, daß seine Regierung zu einer Fühlungnahme und einen Meinungs-austausch mit Berlin bereit sei unter der Voraussetzung friedlicher Absichten und friedlicher Verhandlungsmethoden. Wir erlauben uns daher die Frage, ob Oberst Beck etwa eine mit einer Kriegserklärung verknüpfte Note an die Reichsregierung als eine „friedliche Verhandlungsmethode“ betrachtet und ob er etwa das historische Geschick der polnischen Kriegshelden und Chauvinisten als eine Illustration der „friedlichen Absichten“ Polens reklamieren will. Derselbe Fragestellung ist in bezug auf die schlechte Behandlung der Deutschen in Olsa-Schlesien, auf die polnischen Unterdrückungsmaßnahmen gegenüber den im Korridor seit Generationen ansässigen Deutschen, in Bezug auf die täglichen Ausschreitungen gegenüber deutschen Flüchtlingen und deutschen Eigentümern in Polen angebracht.

Während Deutschland die verantwortlichen Staatsmänner Polens mehrfach zu freundschaftlichem Meinungs-austausch zur Erörterung der zwischen den beiden Staaten schwebenden Probleme auf der Grundlage des fünf Jahre lang bewährten Abkommens von 1911 einlud, hat Polen eine derartige Seite bisher verweigert. Es steht ihm frei, sie in geeigneter Weise nachzuholen, wenn ihm wirklich daran liegt, mit friedlichen Absichten und friedlichen Verhandlungsmethoden eine Regelung der dringenden eine Lösung fordernden Probleme herbeizuführen.

# „Nach einem gewaltigen polnischen Sieg..“

## Fantasievolle Reden polnischer Chauvinisten

DNB Warschau, 5. Mai.

In einer „Anerkennung“ der Volener polnischen Studentenschaft, der auch Vertreter des Akademischen Senats beiwohnten, versiegten sich haltlose Zivillisten zu maßlosen Haha-Brüchen gegen Deutschland. Der eine Redner, der als stellvertretender Vorsitzender des „All-polnischen Jugendverbandes“ vorgestuft wurde, verjappte seine Weisheit dahingehend, Deutschland sei aus „einem ehemaligen Vasallenstaat Polens (!), nämlich aus Preußen, entstanden. 1440 habe man die Deutschen bei Tannenberg geschlagen, jetzt aber werde man sie bei Berlin (!) zusammenhauen.“

Als weiterer Redner trat ein gewisser Nowacki mit der Behauptung hervor, nicht Deutschland werde heute eingekreist, vielmehr sei Polen von Deutschland umklammert worden. Die gemeinsame Grenze betrage heute etwa 700 Kilometer. Nach der Besetzung Ostpreußens und nach der Errichtung der Obergrenze bis Stettin werde sie nur 700 Kilometer lang sein, aber nach dem Sieg von Berlin würde sie kaum mehr als 400 Kilometer betragen. Durch diesen gewaltigen polnischen Sieg, der den unvermeidlichen Krieg mit Deutschland, das Europa unterwerfen wolle, krönen werde, würde Polen ganz Europa beherrschen (!)

# Plumpe Heiße zusammengebrochen

## Italienische Abjurer für Pariser Blätter

(Drahtbericht unseres Vertreters in Rom)

Rom, 6. Mai.

In Mailand sind alle Vorbereitungen getroffen, um am Samstagvormittag Reichsaußenminister von Ribbentrop festlich zu empfangen. Die faschistischen Formationen und die Bevölkerung Mailands werden dem Vertrauensmann des Führers einen herzlichen und begeisterten Empfang bereiten und so junisch, wie die italienische Presse betont, unmißverständlich die neue Lage gegen die Achse Berlin-Rom widerlegen. Französische Blätter hatten nämlich Meldungen über feindselige Demonstrationen der Mailänder Bevölkerung in die Welt gesetzt. Der Mailänder „Popolo d'Italia“, das Blatt Mussolinis, weist diese Verleumdungen mit aller Schärfe zurück: Der Höhepunkt der Unversöhnlichkeit sei die Behauptung, daß in Mailand Agitationen gegen die Anwesenheit deutscher Truppen getrieben sei. Die ganze Welt wisse, erklärt „Popolo d'Italia“, daß dies falsch sei.

Es sei ferner bemerkenswert, daß man über die Stadt Mailand falsche Meldungen verbreiten könne, als ob sie eine verlorene Insel zwischen Australien und Kien sei. Man hätte ja die Ereignisse durch einen einfachen Telefonanruf nachprüfen können. Gegen diese

Lügen erhebe sich mit schärfster Leidenschaft die Stadt, die den Außenminister des befreundeten Deutschland beherbergen werde. Mailand werde auf allen Straßen sein und der Welt zurufen, daß die Achse unantastbar sei, und daß hinter dem Duce ein geschlossenes Volk marschiere. Ebenso wie diese Verleumdungen werden auch die Behauptungen Londoner und Pariser Blätter über die Ziele des deutsch-italienischen Außenminister-Treffens als Ausdruck einer unverantwortlichen Pressefreiheit bezeichnet.

Die Unverantwortlichkeit der Presse, schreibt „Laboro fascista“, sei eines der größten Uebel der Demokratie. Uns scheint, erklärt das Blatt, daß es nicht über die Ziele des Treffens von Como zu urteilen gibt. Es sei natürlich, daß die repräsentativen Vertreter der beiden Völker auf diplomatischem Gebiet in Kontakt bleiben und die Mittel zur Steigerung der gemeinsamen Aktionen prüfen. „Tribuna“ schließt ihren Kommentar zu dem Treffen mit folgendem Satz: „Italien und Deutschland fahren in ihrem konstruktiven Werk fort, das dem Licht ihres Glaubens und der Macht ihrer Waffen anvertraut ist.“

Straf Ciano verließ am Freitag kurz vor Mitternacht Rom, um sich nach Mailand zu begeben.

# Chamberlain wird nervös

## Schwerer Zusammenstoß mit Attlee im Unterhaus

(Drahtbericht unseres Londoner Vertreters)

L. d. London, 6. Mai.

Kurz bevor die Abgeordneten sich aufrückten, ins Wochenende zu gehen, kam es am Freitag im Unterhaus zu heftigen Zusammenstößen zwischen der Regierung und der Opposition. Sowohl Chamberlain als auch seine Gegner zeigten sich ziemlich nervös. Der Streit drehte sich wieder einmal um die englisch-sowjetrusischen Verhandlungen.

Als der Premierminister zum 10. und sechsten Male die Erklärung abgab, daß er, da die Verhandlungen noch in der Schwebe seien, nichts sagen könne und daß er aber an einen erfolgreichen Ausgang glaube, rief der Opposition der Reduktion. Oppositionsführer Attlee sprang von seinem Sitz auf und rief Chamberlain zu, ob er sich klarmache, daß die dauernden Verzögerungen eine große Unsicherheit zur Folge hätten. Chamberlain antwortete zunächst lakonisch, die Unsicherheit werde nur von solchen Leuten verursacht, die behaupten, wenn jemand einen Fehler begangen habe, sei es die britische Regierung. Das sei eine rein

parteiliche Haltung. Attlee hielt dem Premierminister entgegen, ob er nicht wisse, daß diese Unsicherheit durch seine eigene Partei herbeigeführt werde. Chamberlain erwiderte darauf, das sei eine typische Parteieinstellung, die für einen rechten ehrenwerten Gentleman charakteristisch sei. Er setzte hinzu, wenn die Opposition die „Times“ lesen würde, würde sie wissen, daß Moskau weder Vorschläge noch Gegenanschläge der Öffentlichkeit mitgeteilt habe. Der Vizeabgeordnete Gallacher erklärte hierauf, Chamberlain sollte doch mit Moskau persönliche Fühlung nehmen. Wahrscheinlich wollte er damit sagen, daß Chamberlain einen Flug nach Moskau unternehmen solle. Der Premierminister antwortete ironisch, vielleicht könne man ihm lazen, mit welchen Persönlichkeiten er den persönlichen Kontakt aufnehmen solle. Denn in Moskau änderten sich die Persönlichkeiten rapide (!).

Diese lächerliche Szene ist ein weiterer Beweis für die Unsicherheit und Verwirrung, die durch die schleppenden Verhandlungen mit Moskau und nicht zuletzt durch den Sturz Litwinos entstanden sind.

# Roosevelt weicht unangenehmen Fragen aus

## Er sucht Ablenkung im ibero-amerikanischen „Geschäft“

Washington, 5. Mai. (AP-Funk.)

Präsident Roosevelt benutzte die Ankunft des Präsidenten von Nicaragua, Somoza, um die Vorkonferenz am Freitag abzuladen. Er entging dadurch unangenehmen Fragen über die Bed-Rede, die übrigens hier nicht den hundertsten Teil der Spannung auslöst, mit der die Hörerrede in der vorigen Woche erwartet worden war. Roosevelt hat sich offenbar nach dem gewaltigen Eindruck, den die Hörerrede auf alle denkenden Kreise Amerikas gemacht hat, zu der Vorkonferenz durchgerungen, daß es besser sei, seine Weltbeglückungswerke vorläufig einzustellen. Statt dessen rückte er sich mit erneutem Eifer auf das ibero-amerikanische „Geschäft“ und begrüßte mit gehisnantem Eifer den Präsidenten von Nicaragua, Somoza, der in letzter Zeit alte

Verordnungen von Italien gekauft haben, und so will man ihm jetzt zeigen, daß er „bessere“ Einkäufe tätigen könne. Man veranlaßte ihn zu Ehren eine militärische Parade, wie Washington sie noch nicht gesehen hat, und Herr und Frau Roosevelt werden selbst zum Bahnhof fahren, um den Präsidenten der kleinen mittelamerikanischen Republik zu begrüßen, der als Ehrengast im Weißen Haus wohnen wird. Was bei den Gesprächen zwischen Roosevelt und Somoza herauskommt, ist überliefert nicht mehr als die Betonung der gegenseitigen Freundschaft. Ob sich diese Betonung günstig auswirken wird, ist eine andere Frage, denn in Südamerika läßt man einen engeren Anschluß mittelamerikanischer Staaten an den mit Recht im Verdacht befindlichen imperialistischen Weltregierungen lebenden Ostel Sam durchaus nicht.

# Der politische Tag

Schlag auf Schlag werden die gegen Deutschland erhobenen Anschuldigungen entkräftet. Vor wenigen Wochen jähle der amerikanische Präsident unter den angeblich vom Reich „bedrohten Staaten“ auch die baltischen Länder Litauen, Lettland, Estland auf. Wie die Bedrohung dieser Staaten in der Praxis aussieht, zeigt sich in diesen Tagen, wo das Deutsche Reich mit Lettland einen gegenseitigen Nichtangriffspakt abschließt und bereits die Verhandlungen mit Estland soweit fortgeschritten sind, daß ein solcher Pakt auch mit diesem Staat zu erwarten ist. Hierbei ist zu erwähnen, daß zwischen Deutschland und dem baltischen Staat, dem benachbarten Litauen, bereits anlässlich des Abkommens über die Rückkehr des Remellandes zum Reich eine beiderseitige Nichtangriffspflicht vereinbart worden wurde. Mit dem Abschluß dieser Vereinbarung ist ein wesentlicher Beitrag zum Frieden in diesem Raum geleistet worden, der nun nicht mehr von einer Mächtegruppe als Aufmarschfeld gegen das Reich benutzt werden kann. Andererseits haben die baltischen Staaten die Gewißheit, daß das Deutsche Reich — entgegen allen Verdächtigungen — sie nicht angreifen wird. Im Baltikum ist das Gleichgewicht wieder hergestellt. Die kleinen Ostseestaaten können in Ruhe heute ihrer Neutralitätspolitik, die für sie bereits traditionell geworden ist, fortsetzen. Die klare Feststellung des Verhältnisses zwischen dem Reich und den baltischen Staaten wird — so kann man hoffen — auch dem Deutschtum in diesen Ländern förderlich sein.

Die bisher von dem Deutschtum der baltischen Länder gezeigte Loyalität gegenüber den Regierungen Litauens, Lettlands und Estlands kann nach diesen bereits abgeschlossenen oder vor dem Abschluß stehenden Vereinbarungen nicht mehr in Zweifel gezogen werden, ganz abgesehen davon, daß dies auch bisher nie möglich war, wenn sich auch gewisse Brunnengegister noch so sehr darum bemüht hätten. Die reifliche Klärung der politischen Beziehungen wird auch zweifellos der weiteren Entwicklung der Wirtschaftszusammenhänge zwischen dem Reich und den drei Ostseestaaten, die bisher überaus günstig waren, förderlich sein.

# Serbisch-kroatische Einigung verzögert

(Drahtbericht unseres Belgrader Vertreters)

h. d. Belgrad, 6. Mai.

Die serbisch-kroatischen Verhandlungen über das vor kurzem zustande gekommene Verständigungsabkommen sind am Freitag in Belgrad abgebrochen worden. Es soll zwischen den Verhandlungspartnern über die praktische Durchführung des Ausgleichs so tiefe Meinungsverschiedenheiten aufgetaucht sein, daß man mit einer endgültigen Einigung vorläufig noch nicht rechnen kann.

Dr. Subatic, der engste Mitarbeiter des Kroatenführers Dr. Tassiel, der in den letzten Tagen die Verhandlungen mit den Belgrader Regierungsstellen führte, hat in einem Jagreder Blatt einen Artikel veröffentlicht, in dem er behauptet, daß die Regenschatt sich auf Druck des Generalstabes gewinkt habe, die kroatischen Vorschläge anzunehmen. Von den amtlichen Belgrader Stellen wurde diese Behauptung am Freitagabend kategorisch demontiert und gleichzeitig die Herausgabe eines Kommuniqués angekündigt, durch das die Unrichtigkeit über den Stand der serbisch-kroatischen Ausgleichsverhandlungen unterrichtet werden soll.

Die in Belgrad verbreiteten Gerüchte, daß die Verständigungsverhandlungen gescheitert seien, scheine nach den Mitteilungen der amtlichen Stellen verfrüht zu sein. Immerhin haben diese Gerüchte, in denen auch von der Möglichkeit eines Rücktritts der Regierung zweifellos gesprochen wurde, eine gewisse innerpolitische Resonanz hervorgerufen, der wohl zweifellos mit der angelegentlichsten Verlautbarung ein Ende bereitet werden dürfte.

# Sentimentale Empfindsamkeit

Bed-Rede enttäuschte in Budapest

Budapest, 5. Mai (AP-Funk.)

Die Rede des polnischen Außenministers, die hier mit Spannung erwartet wurde, hat in ungarischen politischen Kreisen insofern besonders enttäuscht, als Bed zwar formell die polnische Bereitschaft, mit Deutschland zu verhandeln, gestärkt, jedoch durch das starre Festhalten an dem bisherigen Standpunkt in allen streitigen Fragen die künftig etwa aufzunehmenden polnisch-deutschen Verhandlungen praktisch bereits bis zu einem hohen Grade vorbezeichnet habe.

Man ist der Ansicht, daß die Hochhaltung der nationalen Ehre zwar ein Postulat der staatlichen Selbsterhaltung sei, dieses Ehrgefühl aber nicht in eine sentimentale Empfindsamkeit überführt werden dürfe.

# Beck lehnt die deutschen Vorschläge ab

## In keinem Punkt Anerkennung der deutschen Forderungen / Merkwürdige Begründung

DNB Warschau, 5. Mai.

Außenminister Beck hielt Freitag vormittag vor der Vollversammlung des Sejm seine angekündigte Rede über die polnische Außenpolitik, in der er noch einmal die Ablehnung der von Deutschland Polen angetragenen Forderungen begründete.

Der polnische Außenminister wies eingangs seiner Rede zunächst auf die in letzter Zeit erfolgte Schwächung der internationalen kollektiven Institutionen und auf die tiefgreifenden Revisionen der Methoden der zwischenstaatlichen Arbeit hin. Diese Ereignisse hätten in ihren Konsequenzen eine ganze Reihe von neuen Problemen in verschiedenen Teilen der Welt eröffnet. Dieser Prozeß und seine Wirkungen seien in den letzten Monaten bis an die Grenze der Republik vorgegedrungen. Was man dann allgemein von diesen Erscheinungen sagen kann, lasse ich dahin zusammen, so sagte der Minister wörtlich, daß die Beziehungen zwischen den einzelnen Staaten einen mehr individuellen Charakter, ein immer mehr ausgeprägteres eigenes Gesicht angenommen haben. Die allgemeinen Normen haben eine Abschwächung erfahren. Es wird jetzt immer unmittelbarer von Staat zu Staat gesprochen.

### Das Abkommen mit England

Soweit es um Polen geht, sind hier ernste Ereignisse eingetreten. Mit einigen Staaten sind Polens Beziehungen tiefer und besser geworden, in anderen Fällen sind ernste Schwierigkeiten entstanden. Um die Dinge chronologisch zu nehmen, denke ich hier in erster Reihe an unser Abkommen mit England. Nach mehrfachen Fühlungsmaßnahmen auf diplomatischem Wege, die eine Bestimmung des Bereiches und der Ziele unserer künftigen Beziehungen bezweckten, sind wir gelegentlich meines Londoner Besuches zu einem direkten Abkommen gelangt, das sich auf den Grundsatß gegenseitigen Verständnisses für den Fall einer unmittelbaren oder mittelbaren Bedrohung der Unabhängigkeit eines unserer Staaten stützt. Die Formel des Abkommens ist aus der Erklärung des Premierministers Chamberlain vom 6. April bekannt, einer Erklärung, deren Text vereinbart und als das zwischen den beiden Regierungen abgeschlossene Abkommen zu betrachten ist.

Nach habe ich für meine Pflicht, hier hinzuzufügen, daß die Art und Form der erwähnten, in London durchgeführten Gespräche dem Abkommen besonderen Wert beilegt. Ich möchte, daß es der polnischen Öffentlichkeit bekannt sei, daß ich bei den englischen Staatsmännern nicht nur ein tiefes Verständnis für die allgemeinen Fragen der europäischen Politik angetroffen habe, sondern auch eine Einstellung dem polnischen Staat gegenüber, die es mir möglich gemacht hat, alle wesentlichen Fragen offen und vertrauensvoll zu besprechen und ohne daß Zweifel hinterblieben wären.

### „Keine Ursache, Trauer zu tragen“

Außenminister Beck ging dann auf die Rede des Führers ein, mit der der deutsch-polnische Vertrag von 1934 außer Kraft gesetzt sei. „Die Tatsache“, erklärte Beck, „daß ich die Ehre hatte, einen Anteil am Abschluß und an der Durchführung dieses Abkommens zu nehmen, verpflichtet mich, es zu analysieren. Im Jahre 1934 war das Abkommen ein Ereignis großen Ausmaßes. Es war dies ein Versuch, den Lauf der Geschichte zwischen zwei großen Völkern irgendwie besser zu gestalten, ein Versuch, aus der ungesunden Atmosphäre fast täglicher Beziehungen und tiefergreifender feindseltiger Absichten herauszukommen, sich über die seit Jahrhunderten angehäuften Animositäten zu erheben, um tiefere Grundlagen gegenseitiger Achtung zu schaffen. Die Außerkräftsetzung des Abkommens ist keine Sache von geringer Bedeutung. Andererseits ist jedes Abkommen so viel wert, wie daraus sich ergebende Konsequenzen und wenn die Politik und das Vorgehen des Partners vom Grundsatß des Abkommens abweichen, dann haben wir nach dessen Abschaffung oder Verschwinden keine Ursache, Trauer zu tragen. Das deutsch-polnische Abkommen vom Jahre 1934 war ein Abkommen über gegenseitige Achtung und gute Nachbarschaft, und als solches trug es in das Leben unseres Staates, in das Leben Deutschlands und in das Leben ganz Europas einen positiven Wert herein. Mit dem Augenblick jedoch, da Tendenzen zutage traten, das Abkommen, sei es als Beschränkung der Freiheit unserer Politik zu interpretieren, sei es als Motiv, um von uns einseitige und mit unseren vitalen Interessen unvereinbare Zugeständnisse zu verlangen — mit diesem Augenblick hat es seinen wahren Charakter verloren.“

Zu der aktuellen Lage übergehend, erklärte Außenminister Beck, das Deutsche Reich habe die Tatsache des polnisch-englischen Einverständnisses zum Anlaß für die Beendigung des Abkommens vom Jahre 1934 genommen. Zu der Frage der juristischen Einwände verwies Beck auf den Text der polnischen Antwort auf das deutsche Memorandum, welches noch heute der deutschen Regierung eingehändigt werde. Beck besaß sich sodann mit den Fragen der

Fühlungsmaßnahmen beider Außerkräftsetzung des deutsch-polnischen Vertrages.

Außenminister Beck behauptete sodann, daß es für den einfach denkenden Menschen klar sei, daß nicht Charakter, Ziel und Rahmen des polnisch-englischen Abkommens entscheidend hätten, sondern die Tatsache allein, daß ein solches Abkommen abgeschlossen worden sei; denn, so erklärte Beck, wenn die Reichsregierung die zwischen Deutschland und Polen im Jahre 1934 abgeschlossene Nichtangriffserklärung als das Bestreben interpretiert hätte, Polen zu isolieren und zu verhindern, daß Polen mit den Weltmächten in normaler und freundschaftlicher Weise zusammenarbeite — so hätten wir selbst

eine solche Interpretation immer zurückgewiesen.

### Zur Danziger Frage

Zu den deutschen Vorschlägen, welche die Zukunft der freien Stadt Danzig, den Verkehr zwischen dem Reich und Ostpreußen durch Pommern betreffen, machte Außenminister Beck folgende, nicht gerade von historischen Kenntnissen zeugende Feststellung: „Die freie Stadt Danzig ist keine Erfindung des Versailler Vertrages, sondern eine seit vielen Jahrhunderten bestehende Erscheinung. Wenn man das Gefühlsmoment beiseite läßt, so ist die freie Stadt Danzig das Ergebnis der positiven Kreuzung polnischer und deutscher In-

teressen. Nicht nur die Entwicklung, sondern ihre Daseinsberechtigung verdankte Danzig dem Umstand, daß sie an der Mündung des einzigen großen Stromes Polens gelegen sei.“

„Polen steht entschlossen auf dem Boden der Rechte und Interessen seines Seehandels und seiner Seepolitik in Danzig.“

Unter Bezugnahme auf die Forderung auf Rückgliederung Danzigs und auf den Vorschlag Polens vom 26. März bezüglich einer gemeinsamen Garantie Danzigs stellte Beck die Frage, um was es in diesem Augenblick gehe. Er verlegte sich dabei zu der Behauptung, daß das Wort „Korridor“ eine künstliche Erfindung sei und es sich hierbei um uraltes polnisches Land handle. Beck ging dann auf die bekannten belanglosen Transitvorschläge Polens ein, mit denen er ein nach Lösung drängendes politisches Problem glaube aus der Welt schaffen zu können. Beck behauptete, Deutschland verlange einseitige Zugeständnisse und stellte die Frage: „Wo bleibt die Gegenseitigkeit?“ — Polen denke nicht daran, sich barauf einzulassen.

Minister Beck spielte so dann den Unwissenden und erklärte, daß die wichtigen deutschen Vorschläge, die der Führer in seiner Rede erwähnte, ihm nur inoffiziell zur Kenntnis gelangt seien, so z. B. sei auch der Vorschlag einer Verlängerung des Nichtangriffspaktes auf 25 Jahre nicht in konkreter Form vorgelegt worden.

Minister Beck erklärte sodann bezüglich des Angebots des Führers, daß die Anerkennung und endgültige Annahme der bestehenden polnisch-deutschen Grenze lediglich eine Anerkennung des de jure und de facto bestehenden Eigentums sein werde.

Beck ging zum Schluß auf den bekannten letzten Absatz des deutschen Memorandums ein,

# Zum 50. Südatlantikflug gestartet

## Hervorragende Leistungen der deutschen Großflugzeuge

DNB Hamburg, 6. Mai.

Am Freitag startete eine Maschine des Typs Blohm und Boff „Ha 139“ zur 50. Ueberquerung des Südatlantik.

Die drei Transozeanflugzeuge von Blohm und Boff, Baumuster „Ha 139“ und „Ha 139b“, konnten seit ihrem Einsatz über dem Südatlantik im Dienst der Deutschen Lufthansa insgesamt 50 Flüge zwischen Afrika und dem südamerikanischen Kontinent zurücklegen.

Nach Abschluß des Nordatlantikdienstes im Oktober vorigen Jahre wurden die drei Hoch-

see-Schwimmer-Flugzeuge „Nordmeer“, „Nordwind“ und „Nordstern“, die mit je vier Junkers-Motoren ausgerüstet sind, auf der Südatlantikstrecke der Deutschen Lufthansa eingesetzt. Die Strecke Bathurst-Kanal beträgt 3040 Kilometer, während die Strecke Bathurst-Recife 3193 Kilometer beträgt.

Auf der Strecke Afrika-Südamerika wurde eine Gesamtdurchschnittsgeschwindigkeit von 280,7 Stdn., auf der Strecke Südamerika-Afrika ein Durchschnitt von 246,30, d. h. ein Gesamtdurchschnitt von 264 Stdn. erzielt. Die Durchschnittsgeschwindigkeiten des „Nordstern“ lagen mit einem Gesamtdurchschnitt von 282,95 Kilometer bedeutend höher.

# „Geschäftsmethoden“ einer Mörderbande in USA

## Mord als Mittel des Versicherungsbetrugs / 100 Opfer

Neuport, 5. Mai. (SP-Bunt.)

In Philadelphia führte die schon seit Wochen andauernde Untersuchung der grauenhaften „Geschäftsmethoden“ einer organisierten Bande von sogenannten Versicherungsmördern, denen nach vorläufigen Schätzungen der Staatsanwaltschaft rund 100 Menschenleben zum Opfer fielen, zur Verhaftung eines Mannes, der beschuldigt wird, im Juli 1934 einen gewissen Raphael Garulo ertränkt zu haben. Die Zahl der Verhafteten ist hiermit auf 17 gestiegen.

Einer der bereits schuldig befundenen Rädelsführer namens Petrillo hielt unter dem Namen Hermann Garulo die Versicherungspolice zur Einlösung vor, die ebenso wie viele andere ausbezahlt wurde. Aus den bisherigen Aussagen geht hervor, daß die meisten Opfer vergiftet wurden; andere wurden durch Automobile überfahren, wieder andere erschlagen. Der Vieslerer des Giftes verdächtig ist der südische Arzt Perlman, dessen Vernehmung andauert.

Die in der Außenpolitik so sensationswütigen amerikanischen Blätter schenken diesem in der Kriminalgeschichte wohl sehr seltenen Fall bezeichnenderweise nur geringe Beachtung.

# „Antikominternpakt - Grundlage von Japans Außenpolitik“

Tokio, 5. Mai. (SP-Bunt.)

Auf der dreitägigen Sitzung der „Gesellschaft für internationale Beziehungen“ befaßte sich Außenminister Arita mit der außenpolitischen Lage. Der Minister führte dabei aus, daß die unerschütterliche Grundlage der japanischen Außenpolitik der Antikominternpakt sei, der die Fortschrittsarbeit der Komintern bekämpfe. Die überaus engen kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen Japans zu Deutschland und Italien würden ständig ausgebaut. Die gegenwärtige Weltlage, so betonte Außenminister Arita, erfordere eine weitere Vertiefung des Antikominternpaktes.



So weit geht der polnische Chauvinismus!

In Polen wird gegenwärtig in großen Massen eine Landkarte von der „Verbreitung der Polen in Polen und in den benachbarten europäischen Ländern“ verbreitet. Unser Bild gibt einen Ausschnitt aus dieser Karte. Die schraffierte Fläche ist auf der Originalkarte rot eingezeichnet und soll die rein polnischen Gebiete darstellen. In bemerkenswerter Bodenlosigkeit sind auf diese Weise das ganze südliche Ostpreußen, Deutsch-Oberschlesien und der größte Teil von Danzig zum polnischen Gebiet abgestempelt worden. Noch kurioser sind die weiteren Grenzen so wie die, die östlich von Rostock über Berlin, Leipzig nach Wien führt. Es heißt in der Angabe zu der Karte, daß auch diese weiten Ländergebiete im Laufe der Jahrhunderte zum Bestand des polnischen Staates hinzuzutreten seien. Die Grenze nach Osten, die ebenfalls nicht mit aufgeführt werden konnte, ragt weit nach Rußland hinein. — Zu dieser Karte erübrigt sich jedes weitere Wort.

(Scherl-Bilderdienst-M)

# Bei quälenden Schmerzen

hilft Ihnen **Germosan**, ein seit Jahren erprobtes, rasch wirkendes Mittel gegen Kopfschmerz und Neuralgien aller Art. Die einzelnen Bestandteile von Germosan ergänzen und steigern sich gegenseitig. Germosan ermildest nicht und hat keine Nebenwirkung auf Herz und Magen. Begerleierte Dankeschreiben. In allen Apotheken zum Preise von RM -.-41 und 1.14.

In dem es heißt: „Wenn die polnische Regierung darauf Wert legte, eine neue vertragliche Regelung der polnisch-deutschen Beziehungen herbeizuführen, dann ist die deutsche Reichsregierung dazu bereit.“ Wenn die Reichsregierung in ihrem Verhältnis zu Polen von friedlichen Absichten und friedlichen Verhandlungsmethoden ausginge, dann seien alle Unterredungen möglich, soweit sie früher erwähnte Grundzüge respektierten.

Beck schloß, falls es zu Unterredungen kommen sollte, dann werde die polnische Regierung ihrem Brauch gemäß die Fragen sachlich behandeln. Sie werde mit den Erfragungen der letzten Zeit rechnen, werde es aber keineswegs am besten Willen fehlen lassen.

Beck beendete seine Rede mit den pathetischen Worten: „Wie in Polen kennen nicht den Begriff eines Friedens um jeden Preis. Es gibt im Leben der Menschen, der Völker und der Staaten eine Sache, die unschätzbbar ist: das ist die Ehre!“

(Wiederholt, da nur in einem Teil unserer Auflage.)

# Riefenstreik in USA

Fast die ganze Braunkohlenindustrie stillgelegt

DNB Neuport, 5. Mai.

Am Freitag traten wieder nahezu 100 000 Mann in der Braunkohlenindustrie in den Streik, so daß die Gesamtzahl der Streikenden jetzt 458 000 beträgt. Damit sind nahezu sämtliche Bergwerke der Vereinigten Staaten durch Streik stillgelegt. Dieser Zustand ist der größte seit dem Sommer 1922. Damals streikten rund eine halbe Million. Die Kohlenknappheit in den Großstädten nimmt furchtbarere Formen an.

# In Kürze

Bauhauptmeister Dilgenfeldt hat an die ehrenamtlichen Helfer des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes einen Aufruf erlassen, in dem er ihnen dankt.

Während seiner Libanonreise hat Generalfeldmarschall von Braunschweig wiederholt Marschall Balbo und den ihn begleitenden Staatsminister Priani eine hohe Anerkennung sowohl für die kulturellen als auch die militärischen Leistungen des italienischen Volkes in diesem Gebietsteil des italienischen Imperiums zum Ausdruck gebracht.

Der deutsche Botschafter, auf dem Gelände des bisherigen Senatsgebäudes des Reichstages am Freitag Reichsintendant Dr. Gasmeyer in Gegenwart zahlreicher Ehrengäste aus Partei, Staat und Wehrmacht den ersten Patentreich für den Neubau des Reichstages Breslau.

# Heute kommt Dr. Robert Ley

### Kurzer Besuch in Mannheim und dann der große Appell in Heidelberg

Mannheim hat heute die besondere Freude, den Reichsorganisationsleiter für kurze Zeit in ihren Mauern zu haben. Wie wir erfahren, wird Vg. Dr. Robert Ley hier vom Gauleiter und Reichsstatthalter, sowie von unserem Kreisleiter offiziell begrüßt werden. Der Reichsorganisationsleiter wird etwa eine halbe Stunde in unserer Stadt verweilen und dann nach Heidelberg fahren, wo zunächst ein Empfang durch den Oberbürgermeister, Vg. Dr. Reinhaus, im Rathaus vorgesehen ist. Dann beginnt der große Befähigungsappell auf dem Redarvorstand, bei dem sich Dr. Ley von dem Stand der Ausbildung und von der inneren und äußeren Ausrichtung der Politischen Leiter des nordbadischen Raumes überzeugen wird. Danach schließt sich ein Vorbeimarsch der Politischen Leiter an — darunter 1000 Kämpfer der Bewegung aus dem Kreis Mannheim. Für den Abend ist im Schloß ein Kameradschaftsabend vorbereitet worden, bei dem u. a. eine großartige Innenbeleuchtung des Heidelberger Schlosses stattfinden wird. Der ganze Abend soll im Zeichen der Freude, der Musik und des Tanzes stehen und allen Teilnehmern schöne Stunden des Frohsinn und der Kameradschaft vermitteln.

Man kann sich vorstellen, daß die Freude über den Besuch des Reichsorganisationsleiters, schon gestern schon die Vorbereitungen zur allgemeinen Befähigung ein, und die Vorbereitung strengt sich an, ihren Beitrag zur feierlichen Aufschwüfung der Stadt zu leisten. Besonderer Wert wird dabei natürlich auf den Schmuck in den Straßen gelegt, durch die Vg. Dr. Ley bei seinem Eintreffen von der Reichsaußenbahn der Stadt wird. Die Stadtverwaltung hat es sich besonders angelegen sein lassen, den Marktplatz vor dem Rathaus feierlich zu schmücken, wie auch das Aufmarschfeld auf dem Redarvorstand einen noch nie gekannten Schmuck erhalten hat. Niehohe Stadengruppen sind dort erstellt worden; ferner hat die Stadtverwaltung eine große Tribüne erbaut, wie sie in diesem Ausmaß und in ihrer künstlerischen Ausgestaltung bisher in Heidelberg noch nie zu sehen war. Das Gesamtbild der Stadt wird natürlich durch die Ausschmückung der Bausubstanz der

Politischen Leiter ein besonders feierliches Gepräge erhalten.

Ebenso, wie die Bevölkerung der Stadt Mannheim im an der Tatsache des Besuchs — wenn er auch nur kurz ist — herzlich Anteil nimmt, so werden es insbesondere die Volksgenossen in Heidelberg tun, die alles daran setzen, diesen Tag ihrer Stadt besonders feierlich zu gestalten und dem Reichsorganisationsleiter einen Beweis des prächtigen nationalsozialistischen Geistes zu geben, der im ganzen nordbadischen Raum lebt und webt.

hw.

## Politische Taten sprechen

### Zur Neuauflage der Robert-Ley-Bücher

Wie uns im Nationalsozialismus überhaupt eine neue Lehre und Anschauung vom Volk gegeben worden ist, so haben auch alle Mittel der Volkführung und Massenlenkung eine große Vertiefung und Erweiterung erfahren. Der Typ des politischen Redners ist in neuen Formen aufgetreten, die Wirkung des gesprochenen Wortes im Erlebnis der Massenversammlung war der Wegbereiter des nationalsozialistischen Aufstiegs, sie bleibt auch für die Zukunft unentbehrlich, wo immer die Kräfte des Volkes aufgerufen werden müssen, um ein echtes Verständnis, ein begeistertes Mitgehen, eine lebendige Wechselwirkung zwischen Führung und Gefolgschaft entstehen zu lassen. Niemals wird diese Wirkung durch Buch und Schrift ersetzbar sein.

Etwas anderes ist es aber, wenn Nebenführender Männer nach bestimmten Gesichtspunkten in Buchform zusammengefaßt werden. Hier klingt auch beim Lesen noch der be-

kannte Tonfall, die rhetorische Diktion mit, es steigt auch noch aus den Blättern des Buches etwas von dem unmittelbaren Versammlungserlebnis auf. Darüber hinaus besitzen alle Nebenführender Männer des Nationalsozialismus einen dokumentarischen Wert. Sie alle stehen in einer gigantischen Arbeitsleistung, die ihnen weder Zeit noch Ruhe läßt, ihre Gedanken, die sie nun einmal am liebsten in direkter Rede ausdrücken, in ausgefüllte und abgefeilte Abhandlungen zu gießen. Die politische Tat allein ist ihnen Ziel und Zweck ihrer Aufgabe. Das gesprochene Wort steht ganz im Dienst dieser Aufgabe.

Es begegnen daher auch die Sammlungen von wichtigen Neben einem lebendigen Interesse im Volk. So kann der Zentralverlag der NSDAP vom Buch Dr. Robert Ley's „Durchbruch der sozialen Ehre“ jetzt in 7. Auflage das 44.—53. Tausend herausgeben. Auch heute noch sprechen und diese Neben aus der Zeit des Aufbaus der Deutschen Arbeitsfront, dieses Riesenerwerkes an Organisationsleistung unmittelbar an. Sie vermitteln besser als eine systematisch ausgeführte Volkswirtschaftstheorie die echten Impulse nationalsozialistischen Volkes und Schaffens. Sie zeigen uns heute besonders eindringlich, wie unerfrocken die nationalsozialistische Führung an solche Nebenprobleme herantastet, mit welcher Energie zupackendem Griff sie grundsätzliche Lösungen zu verwirklichen wußte. Enthält dieses Buch Neben aus den Jahren 1933—34, so liegen die Neben des Jahres 1935 unter dem Titel „Deutschland ist schöner geworden“ in 3. Auflage im 21.—20. Tausend vor.

Beide Bücher bilden so eine Einheit und werden jedem Volksgenossen, der sich mit dem Vollen und den tragenden Leitgedanken nationalsozialistischer Sozialpolitik vertraut machen will, unentbehrlich bleiben.

# Das Parteiprogramm wird Punkt für Punkt erfüllt

### Ein lehrreicher historischer Ueberblick über den Weg der NSDAP / Von Professor Dr. Johann von Leers

III.

10. „Erste Pflicht jedes Staatsbürgers muß es sein, geistig oder körperlich zu schaffen. Die Tätigkeit des einzelnen darf nicht gegen die Interessen der Allgemeinheit verstoßen, sondern muß im Rahmen des Gesamten und zum Nutzen aller erfolgen.“

Mit Energie hat der nationalsozialistische Staat nicht nur für alle Volksgenossen reichlich Arbeitsgelegenheit geschaffen, hat in großzügiger Weise bedrängten Volksgenossen durch NSB und Winterhilfe geholfen — er kriegt ebenso entschlossen alle Drohnen, Richttuer, Unterstützungsschwinder, alle, die die Allgemeinheit als meckende Mäus betrachten, heran, daß sie arbeiten und Werte schaffen. So fordert das Programm dann auch:

11. „Abuschaffung des arbeits- und mühelosen Einkommens, Beseitigung der Zinsnechtheit.“

Zu Unrecht haben manche Kritiker geglaubt, dieser Programmpunkt sei utopisch. Wir haben niemals den Kampf gegen den Zins als solchen, sondern die Beseitigung der Zinsnechtheit gefordert. Der nationalsozialistische Staat hat seit seinem Bestehen keinen Pfennig Auslandsanleihen aufgenommen. Er hat vor allem durch das Reichserbhofgesetz die Erbhöfe der Macht des Kapitalismus entziffen, hat entschlossene Zinsherabsetzungen durchgeführt — am allermeisten hat die außerordentlich große Ansammlung des Spartapitals infolge des gesteigerten Verdienstes auf Grund der nationalsozialistischen Arbeitsbeschaffung bewirkt, daß heute für alle wichtigen Ausgaben auch Geld zu verhandigen und tragbaren Zinsfällen vorhanden ist. Es betragen die Spareinlagen 1933 16,28 Milliarden, 1937 21,27 Milliarden, 1938 23,75 Milliarden. Das Volkseinkommen aber betrug 1933 46,5 Milliarden, 1937 71,0 Milliarden, 1938 75,0 Milliarden.

13. „Wir fordern die Verstaat-

lichung aller (bisher) bereits vergesellschafteten Trusts und Konzerne.“

Der nationalsozialistische Staat hat den Preisfragen der Wirtschaft ein Ende gesetzt. Dort, wo die nationalsozialistische Wirtschaftsgestaltung am weitesten vorgeschritten ist, auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Marktordnung und der Holzwirtschaft, bestehen genaue Regelungen der Preise, und Ehrengelichte sichern die Interessen der Allgemeinheit und die Ehrbarkeit. Es gibt heute keinen Konzern mehr, der aus Gewinninteresse die Preise diktieren oder geradezu einen blühenden kleinen Betrieb abwürgen könnte.

14. „Wir fordern Gewinnbeteiligung an Großbetrieben.“

In indirekter Form ist auf diesem Gebiet durch Ausbau der sozialen Leistungen gerade Dank der Arbeit der NSB außerordentlich viel erreicht worden. Kein Arbeiter der Welt steht heute so günstig wie der deutsche Arbeiter, obwohl der nationalsozialistische Staat durchaus noch nicht überzeugt ist, das Optimum dessen erreicht zu haben, was er eigentlich dem deutschen Volke und dem deutschen Arbeiter wünscht.

15. „Wir fordern einen großzügigen Ausbau der Altersversorgung.“

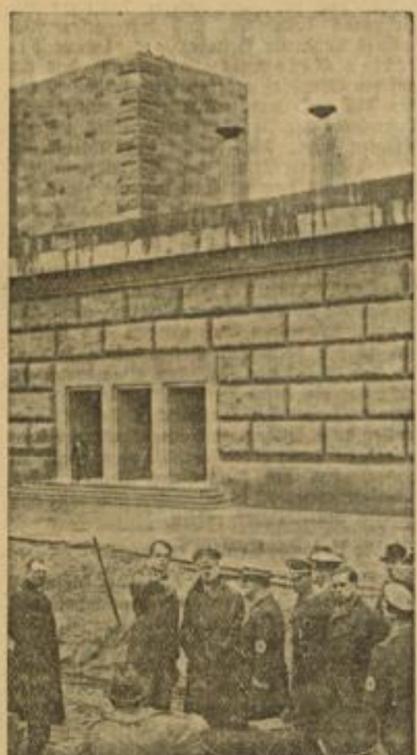
Obwohl infolge der starken Zunahme der in das arbeitsunfähige Alter tretenden Jahrgänge im Verhältnis zu den arbeitsfähigen Jahrgängen diese Aufgabe nicht ganz einfach zu bewältigen ist, hat der nationalsozialistische Staat mit den verschiedensten Mitteln für die Invaliden des Krieges und der Arbeit, für unsere alten Volksgenossen gesorgt. Auch hier geht die Arbeit weiter.

16. „Wir fordern die Schaffung eines gesunden Mittelstandes und seine Erhaltung.“

Wenn jemals eine der allerwichtigsten Schichten unseres Volkes bedroht war, so ist es der deutsche Mittelstand und das deutsche Handwerk gewesen. Durch das Gesetz über den vorläufigen Aufbau des Deutschen Handwerks (vom 29. November 1933) aber wurde die organisatorische Zusammenfassung des Handwerks ermöglicht und auf dieser Grundlage Bestimmungen und Reichshandwerkerschaften ins Leben gerufen. Der „Große Befähigungsnachweis“ und die „Handwerkerkarte“ verhindern, daß weitere Plünderung und Ramschläden sich auf diesem Gebiet breit machen. Die Meisterprüfung wurde neu geregelt, die Kreditgewährung an junge Handwerker ins Leben gerufen, der Reichsstand des deutschen Handwerks und die NSB bemühen sich um das Handwerk. Zum Schutz des Einzelhandels ist die Neuerrichtung von Einzelhandelsstellen untersagt, auch hier ist Ordnung geschaffen worden.

17. „Wir fordern eine unseren nationalen Bedürfnissen angepaßte Bodenreform, Schaffung eines Gesetzes zur unentgeltlichen Enteignung von Boden für gemeinnützige Zwecke, Abschaffung des Bodenzinses und Verhinderung jeder Bodenspekulation.“

Das Reichserbhofgesetz vom 30. Oktober 1933 hat den größten Teil unseres Grund und Bo-



Der Führer auf dem Reichsparteitagsgelände  
Der Führer überzeugt sich auf dem Reichsparteitagsgelände in Nürnberg von dem Stand der Arbeiten. Prof. Speer (links vom Führer) erläutert die neuen Bauten, ganz links Reichsteiler Bormann. Heinrich Hoffmann (M)

dens der Spekulation von Anfang an entgegen; alle Formen des spekulativen Kaufs von Grund und Boden sind heute unmöglich gemacht — unrechtmäßig erworbener Boden ist eingezogen wie etwa der Schieberbesitz der Rothschild in der Ostmark.

(Fortsetzung folgt.)

## Eine Chronik der deutschen Jugend

### Hier entsteht ein großes Werk

Der Reichsjugendführer hat die Mitwirkungsgesellschaft der Hitler-Jugend zur Mitarbeit an einer neuen großen Aufgabe aufgerufen, der Schaffung des Chronikwerkes der HJ. Aus eigenem Mitleben und Mitschaffen an einer großen Zeit wird ein Werk entstehen, das späteren Generationen Denkmal, Vermächtnis und Verpflichtung sein soll. Wie der Reichsjugendpreßdienst mittelst, wird die Chronik, den Weg der Jugend vom Zweiten zum und im Dritten Reich begleiten. Am Beginn jeder Bannchronik wird das Bild des Führers stehen mit Fundamentalphröhen Adolf Hitlers über das deutsche Volk und den Auftrag der Jugend.

Drei große Teilgebiete sollen sich zu einem umfassenden Bild der Entwicklung der HJ ergänzen.



Als der Reichsorganisationsleiter anlässlich der Chemie-Tagung in Mannheim war...  
Aufn.: Hans Jütte

Sei lebendig!

Es ist ein Widerspruch in sich selbst, daß ein lebender Mensch oft so wenig lebendig ist, daß er reflektiert, die Hände tatenlos in den Schoß legt und dem Leben keinen Lebenswert abzugewinnen vermag.

Goethe hatte schon recht, als er das Versehen schmiedete:

„Nach dir's doch deutlich, daß das Leben zum Leben eigentlich gegeben: Nicht soll's in Grillen, Phantasien und Spintifirerei entfliehen: so lang man lebt, sei man lebendig!“

Niemand glaube, daß er durch ein vertriebes Aches und vergrämtes Gesicht seine Lage bessere. Gerade in der Erkenntnis, daß es einem augenblicklich nicht rosig geht, muß man den Willen haben, zum Besseren zu werden und dazu bedarf es

Marlis hat's gepackt - sie ist Reichsfiegerin

Und wir stehen uns bei einem Kurzbefuch von ihr erzählen / Sie ist noch voller Begeisterung

Viel vernünftiger wäre zweifellos, hier an den Anfang des kleinen Artikels von ihr ein Bild zu stellen und sie auf diese Weise mit unseren Lesern bekannt zu machen.

Und so sieht sie auch aus: gesund, frisch, mit einem schelmischen Lächeln um den Mund. Von Beruf ist sie Laborantin, die Hauptfache aber: Marlis Hasenbrint ist beim diesjährigen Reichsberufswettbewerb in der Wettbewerbsgruppe Chemie, Haushalt, Seife, Fett, Seifen als Reichsfiegerin hervorgegangen.

Anstrengend? Und ob...

Ob es sehr anstrengend gewesen sei? Das für eine Frage! Natürlich waren die Kölner Tage so mit Arbeit, Prüfungen usw. ausgefüllt, daß sie eine wirkliche Anstrengung bedeuteten und jedem Teilnehmer alles abverlangten.

Der Höhepunkt der Kölner Tage war dann die Siegereverenz in der riesigen Messehalle, die von Oberleitungsleiter Hermann Reichsjugendführer Balduv von Schirach und Dr. Robert Ley vorgenommen wurde.

her war dann die Freude, als dann am Schluß die 14 Reichsfieger, unter denen sich 29 Mädchen befanden, aufgerufen wurden, die nach Berlin zum Führer fahren durften.

Das wird sie nie vergessen

Zunächst! Unvergesslich wird nicht nur ihr, sondern jedem der Teilnehmenden der Empfang beim Führer im Hofsaal der Reichslanzlei bleiben.

Ob sie nicht ein wenig Herzklappen gehabt hätte, als sie dem Führer gegenüber trat? Fragen wir. Nein, gar nicht, das sei alles so selbstverständlich gewesen, es hätte auch gar nicht aufkommen können, da der Führer sehr aufgeschlossen und sehr kameradschaftlich zu jedem einzelnen gewesen sei.

Kleine Mannheimer Stadtchronik

Fröhe Vorsicht für Wasserratten. Wie wir erfahren, werden am Montag, 8. Mai, die städtischen Frühlbäder wieder in Betrieb genommen.

33. Geburtstag. Frau Katharina Eich geb. Binsch, Mannheim, Langstraße 36, begeht am Samstag, 6. Mai, bei bester Gesundheit und in geistiger Frische ihren 33. Geburtstag.

30. Geburtstag. Frau Marie Arnold Mannheim, H 4, 27, feiert am Samstag, 6. Mai, in körperlicher und geistiger Frische ihren 30. Geburtstag.

71. Geburtstag. Der Redner Emil Zimmerman, Mannheim-Redarau, Angelt. 76, feiert am Samstag, 6. Mai, seinen 71. Geburtstag.

70. Geburtstag. Am Sonntag, 7. Mai, begeht der Werkmeister i. R. Stanislaus Häbler, Mannheim-Heubenheim, Schwabenstraße 21, bei bester Gesundheit seinen 70. Geburtstag.

40 Jahre Ehegemeinschaft. Heinrich Schiffer, Mannheim, Lampfheimer Straße 126, feiert am Samstag, 6. Mai, mit seiner Ehefrau Berta geb. Rudn das 40jährige Ehejubiläum.

Der Autobus nach Fladern. Die Heibelberger Straßen- und Bergbahn AG. führt wieder eine viertägige Autobus-Gesellschaftsreise durch, und zwar vom 31. Mai bis 3. Juni.



in erster Linie der inneren Lebendigkeit. Mit dem Mitleid anderer ist uns nicht geholfen. Es ist grundverfehrt, unseren Mitmenschen ein bekümmertes Gesicht zu zeigen.

Wer sich beherrscht, braucht sonst nichts zum Beherrschen; er hat genug an sich, kein Herrscher hat ein so großes Reich. Kolb

Zwölf OVERSTOLZ 50pf.

In stetem Wechsel von Sonne und Regen reift die Ernte unserer Äcker. Eine Sonnenglut, wie sie tagaus tagaus auf den Feldern Mazedoniens lastet, würdet ihr nicht den Segen bringen wie dem Tabak, der ja nicht Frucht tragen, sondern Aroma sammeln soll in seinen Blättern.



Was Overstolz so köstlich macht, das ist die Sonne auf Mazedonien.



# Und jetzt heißt es: „Hinaus in die Ferne“

## Es lohnt sich, das teilweise abgeänderte RdF-Fahrtenprogramm zu studieren

Sobald wird uns das Maiheft des von der NSD „Kraft durch Freude“ herausgegebenen Monatsprogramms „Die Gemeinschaft“ auf den Tisch gelegt. Wir wollen nicht verkümmern, allen Volksgenossen dieses Heft ganz dringend zu empfehlen, denn es enthält außer seinem sonstigen reichen Inhalt sämtliche Urlaubsreisen, die mit Sonderzügen und Omnibussen durchgeführt werden.

Gerade jetzt, wo man sich intensiver mit Urlaubsplänen befaßt, wird das Heft ein willkommener Ratgeber sein, zumal ja hinsichtlich der Durchführung der Fahrten gegenüber dem Urlaubsbuch verschiedene Änderungen eingetreten sind und Erweiterungen vorgenommen wurden. Das Herausfinden der richtigen Urlaubsfahrt wird in dem Maiheft der „Gemeinschaft“ ja so einfach gemacht, denn auf den einzelnen — überdies herrlich bebilderten Seiten — sind nach Abreisetagen die Reisen der einzelnen Monate zusammengestellt. Wer hier für die ihm zur Verfügung stehende Zeit und für seinen Geldbeutel nicht das Richtige findet, dem ist wirklich nicht zu helfen! Bis in den September hinein erstreckt sich dieser „Fahrplan“ für die RdF-Urlaubstreifen.

### Zwei Wochen Urlaub am Bodensee

Blättert man weiter in diesem Heft, dann stößt man auf eine recht interessante Einrich-

tung, die zweifellos sehr großen Anklang finden dürfte: auf ein- und zweiwöchige Urlaubsstreifen mit dem Omnibus. Aber nicht in der Weise wird gereist, daß man für die Zeit des Urlaubs von einem Ort zum anderen fährt! Der Omnibus bringt die Teilnehmer an das Quartier und holt sie nach Ablauf des Urlaubs wieder ab, um bei dieser Gelegenheit gleich die nächsten Urlauber mitzubringen.

Erstmals am 12. Juni wird zu einer solchen 14 Tage dauernden Fahrt an den Bodensee gestartet, bei der Ueberlingen das Quartier ist. Der Omnibus fährt über Heidelberg, Karlsruhe, Baden-Dois, Offenburg und dann durch den Schwarzwald nach Ueberlingen und nimmt auf der Rückfahrt den gleichen Weg.

Für die Südschwarzwaldfahrten hat man Buchenbach und Oberried ausgesucht und zwar sind hier die bereits am 24. Mai beginnenden Fahrten von vierwöchiger Dauer, 6, 9, 11 oder 13 Tage dauern diese Urlaubsreisen, bei denen man auf der Hinreise erst eine Rundfahrt durch

das Murgtal, über Freudenstadt, Triberg, Furtwangen und St. Märgen unternimmt.

Am 29. Juni geht es dann für 7, 8, 9 oder 10 Tage in die Allgäuer Alpen mit Standort Fischen im Bodensee und ab 12. Juni sind in verschiedenen Orten im Borsariberger Montafontal (Schuggau, Randans, Parthenen und St. Gallenkirch) die Unterkünfte reserviert und zwar abwechselnd für sieben und für 14 Tage. Auch in die Zechtaler Alpen führen vom 29. Juni ab verschiedene Fahrten von sieben bis 15tägiger Dauer.

### Mannheimer am Fuße des Arlberges

Besonders für die Mannheimer (und sofern noch Platz vorhanden auch für Heidelberger) sind die Fahrten — erstmals am 12. Juni — an den Fuß des Arlberges. Jeden Tag dauert jeweils eine solche Fahrt, die montags beginnt und mittwochs endet. G r i n s in Tirol ist das

Ziel der Reisen, bei denen auf der Hin- und Rückfahrt in Ueberlingen am Bodensee und auf der Rückfahrt in Ulm übernachtet wird. Wer auf der Heimfahrt noch nicht genug Schönheiten gesehen hat, dem ist bei einem Aufenthalt in Stuttgart Gelegenheit geboten, die Reichsgartenschau zu besichtigen.

Zum Schluss mögen noch zwei weitere Serien solcher mit Omnibussen ausgeführten Urlaubsfahrten erwähnt werden: die neun Tage dauernden, am 1. Juli beginnenden nach Losen mit Gelegenheit zu Ausflügen in das Barchesgadenener Land und die sechs bis neun Tage dauernden Fahrten vom gleichen Termin ab ins Salzammergut mit Unterkunft in Golling. Bei diesen beiden Fahrten ist auf der Hin- und Rückreise Aufenthalt und Uebernachtungen in München.

Nun also auf zu frisch-fröhlicher und allseitiger Wahl des Urlaubsziels!

## Mehr Frischfleisch statt Wurst

### Es wurden wichtige Maßnahmen zur Sicherstellung des Bedarfs getroffen

Zu den soeben ergangenen Anordnungen über die Sicherstellung und Verbesserung der Frischfleischversorgung wird darauf hingewiesen, daß trotz aller Anstrengungen um eine gleichbleibende Versorgung des deutschen Marktes mit Rindern und Schweinen auch in Zukunft gewisse Schwankungen nicht ausbleiben können.

Der Reichsinnungsverband des Fleischhandwerks, die Reichsfachgruppe Fleischwarenindustrie und die Hauptvereinigungen der deutschen Viehwirtschaft haben bisher in gemeinsamer Arbeit versucht, Versorgungsengpässe durch eine verringerte Fertigmengenherstellung zu mildern. Leider hat der Erfolg nicht den Erwartungen entsprochen. Man konnte zwar in den letzten Wochen feststellen, daß alle Wurst- und Aufschnittwaren, die von den Kunden verlangt wurden, in überreichem Maße vorhanden waren, daß aber in manchen Läden kein Schweinefleisch erhältlich war. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, sind jetzt alle Betriebe

und Dienststellen mit Nachdruck darauf hingewiesen worden, daß in erster Linie die Versorgung mit Frischfleisch sichergestellt werden muß. Die Verbraucherlast wird sich auch damit abmildern, daß sich in gewissen Zeiten Verknappungen am Schweine- und Kalbfleisch bemerkbar machen. Sie wird aber keineswegs auf das billigere Frischfleisch verlagert werden, sofern die Fleischer über übergroße Vorräte an Wurst und Schinken verfügen.

So wird sich die Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft jetzt darum kümmern, daß den Betrieben mit einer derartig negativen Einstellung das Kontingent gekürzt wird zugunsten der Betriebe, die sich um eine gerechte Aufteilung des Vorrates in Frischfleisch und verarbeiteten Fleisch bemüht haben. Die Viehwirtschaftsverbände haben alle notwendigen Anweisungen erhalten, die zur Sicherstellung der Frischfleischversorgung im Rahmen des Kontingentes beitragen.

## Maimarkt wie wir ihn wünschen

### Schon die Vorbereitungen im Schlacht- und Viehhof lassen Großes erwarten

Neugierig, wie wir nun einmal sind, lenken wir unsere Schritte nach dem Schlacht- und Viehhof: allein schon deswegen, weil wir genau wissen, daß ja hier die Vorbereitungen für den traditionellen Maimarkt im Gange sein mußten und weil wir allerlei Pferde den Weg in Richtung Schlachthof nehmen sahen. Untermweg begegneten wir aber auch noch anderen Fahrzeugen — schweren Lastzügen mit Maschinen und kleinen Handwägelchen und Lieferwagen mit Geflügelkörben und ähnlichen Transportmitteln.

Auf ein 325-jähriges Bestehen kann in diesem Jahre der Mannheimer Maimarkt zurückblicken, und wenn man die Vorbereitungen sah, die auf dem Gelände des Schlacht- und Viehhofs mit Eifer betrieben wurden, dann mußte man wirklich zu der Ueberzeugung kommen, daß in diesem Jahre der Maimarkt in altem Glanze wieder aufleben wird. Gleich beim Eingang zum Viehhof war man mit dem Bau eines großen Feises beschäftigt, das nicht nur den Musikern bei Regen-

wetter einen guten Schutz gewähren dürfte, sondern das auch all diejenigen, die mit einem gekauften Maimarktsort sich hier niederlassen, vor Wetterdrück bewahrt. Aber wir sind ja der festen Zuversicht, daß es an den Maimarktagen überhaupt nicht regnen wird!

Ein Blick in die Pferdehallungen zeigte, daß wir mit einem Maimarkt rechnen dürfen, wie er schon lange nicht mehr zu verzeichnen war. Bis jetzt sind bereits 400 Pferde eingetroffen bzw. angemeldet, das ist die doppelte Zahl gegenüber dem Vorjahre. Diese Pferde werden am Sonntag bei Beginn des Maimarktes gemustert. Die Vorbereitung der prämierten Pferde erfolgt dann am Montagmittag und am Dienstagvormittag beim Höhepunkt des Maimarktes. Nach der Verteilung der Preise am Dienstag findet ein großes Reitturnier statt, das Reiter von der I. Abteilung des Artillerie-Regiments 60, von der H-Reiterstandarte und Reiterinnen befehlen.

Aus markttechnischen Gründen muß die Schlachtviehprämierung ausfallen. Die bäuerlichen Maimarktbesucher werden

weiter einen guten Schutz gewähren dürfte, sondern das auch all diejenigen, die mit einem gekauften Maimarktsort sich hier niederlassen, vor Wetterdrück bewahrt. Aber wir sind ja der festen Zuversicht, daß es an den Maimarktagen überhaupt nicht regnen wird!

Ein Blick in die Pferdehallungen zeigte, daß wir mit einem Maimarkt rechnen dürfen, wie er schon lange nicht mehr zu verzeichnen war. Bis jetzt sind bereits 400 Pferde eingetroffen bzw. angemeldet, das ist die doppelte Zahl gegenüber dem Vorjahre. Diese Pferde werden am Sonntag bei Beginn des Maimarktes gemustert. Die Vorbereitung der prämierten Pferde erfolgt dann am Montagmittag und am Dienstagvormittag beim Höhepunkt des Maimarktes. Nach der Verteilung der Preise am Dienstag findet ein großes Reitturnier statt, das Reiter von der I. Abteilung des Artillerie-Regiments 60, von der H-Reiterstandarte und Reiterinnen befehlen.

Aus markttechnischen Gründen muß die Schlachtviehprämierung ausfallen. Die bäuerlichen Maimarktbesucher werden

weiter einen guten Schutz gewähren dürfte, sondern das auch all diejenigen, die mit einem gekauften Maimarktsort sich hier niederlassen, vor Wetterdrück bewahrt. Aber wir sind ja der festen Zuversicht, daß es an den Maimarktagen überhaupt nicht regnen wird!

### Deutsche Kurveranstaltungen in Prag

Am Anstich an die Gaskulturwoche des Sudetenlandes werden auch in Prag verschiedene hervorragende kulturelle Veranstaltungen durchgeführt werden. Am erstmalig nach der Einstellung des Festivals wird das deutsche Kulturleben Prag wieder in seiner vollen Bedeutung und Tradition zur Geltung kommen. Seitens der Verleiher wird eine große deutsche Kulturwoche abgehalten, auf der Werke der Hauptwerke der neuen Architektur Großdeutschlands gezeigt werden. Daneben wird eine Ausstellung der Arbeiten und Entwürfe des bekannten Bühnenbilders Alfred Hüller veranstaltet. Am Neuen Deutschen Theater soll Mozarts „Don Juan“, der in Prag bekanntlich seine Uraufführung erlebte, in der berühmten Intentionierung Koller zur Aufführung kommen. Im Bühnenbau wird Mozarts „Don Juan“ in einer vorbildlichen Ausführung herausgebracht werden. Bei beiden Aufführungen werden am großen Zeittheater der Staatsoper Wien mit, das Orchester stellt die Substanz der Harmonie. Als Dirigent wurde Generalmusikdirektor Herbert von Karajan einbezogen. Er wird auch der Schiller Theater nach Prag kommen und seinen Werken leben. Die Prager Kulturwoche, die vom 22. bis 29. Mai

aber dennoch am Dienstag beim Schlachtviehmarkt allerlei zu sehen bekommen, denn es ist mit einem Auftrieb von 600 Stück Großvieh, 3000 Schweinen und 1000 Kälbern zu rechnen. Wie sich so ein Schlachtviehmarkt im nationalsozialistischen Staate abwickelt, dürfte nicht nur die Bauern und Landwirte interessieren, sondern auch diejenigen, die früher den Betrieb kannten, als noch Juden ihre dunkeln Geschäfte machten.

Sehr begrüßt werden dürfte es auch, daß in diesem Jahr wieder eine Kleintierausstellung durchgeführt werden kann. Man wird erlaunt sein, über die hervorragende Unterkunft, die diese Ausstellung gefunden hat, in der am Freitagmittag ununterbrochen Geflügel, Kaninchen und Edelpelztiere von den Kleintierzüchtlern aus den Gebieten von Mannheim, Weinheim und Schwetzingen eingeliefert wurden. Ist doch dieses Mal diese Ausstellung im Obergeschoß der neuen Halle VII untergebracht.

Die größte Freude dürfen wir aber darüber empfinden, daß uns nach mehrjähriger Unterbrechung wieder die Durchführung einer Ausstellung von Geräten und Maschinen für die Landwirtschaft und das Regergewerbe genehmigt wurde, die früher eine der Hauptziehungspunkte des Maimarktes bildete. Auch in das Werden dieser Ausstellung warfen wir einen Blick. Ununterbrochen rollten die Fuhrn an und brachten die Geräte, die zum Teil in der großen gedeckten und vor allem einheitlich ausgestalteten Halle aufgestellt wurden oder die man auf das Freigelände neben der Halle schaffte.

Im Weiteren gingen wir nach rechts hinüber nach dem neuen Gelände, das in diesem Jahre erstmals in den Maimarktbetrieb einbezogen wird und auf dem sich der Vorführring befindet, der bekanntlich wegen der Umgestaltung des Viehhofes verlegt werden mußte. Auch hier waren schon alle Vorbereitungen getroffen, um die Vorbereitungen dafür zu schaffen, daß der Maimarkt in alter Frische aufleben wird.

### Es gibt reizende Einlagen

#### aufserhalb des offiziellen Rennprogramms

Wie wir hören, wird im unmittelbaren Anschluß an das dritte Rennen, sobald die Reiter die Bahn verlassen haben, in das Mannheimer Rennprogramm eine Schaunummer einbezogen, die allgemein, aber besonders die landlichen Besucher interessieren dürfte. Der elfjährige Sohn Ludwig des Ortsbauernführers Hemberger (Osterburten) wird auf dessen im bäuerlichen Betrieb gehaltenen dreijährigen hellbraunen Warmblutstute „Mattenfreude“ über eine Strecke von 500 Metern sein reitendes Können vor breiter Oeffentlichkeit zeigen und zwar in Verbindung mit dem 14jährigen pflanzlichen Bauernsohn Ernst Bauchens (Hörsch). Dieser reitet die alte Warmblutstute „Olga“ des Bauern Richard Groß (Hörsch). Beide Jungen gehören der HJ an.

Der Start erfolgt beim 200-Meter-Höfen, die Strecke endet am Ziel 2. Es wird dadurch ein Ansporn gegeben, daß junge Bauernsöhne auf selbstgelegenen oder in der eigenen Wirtschaft gehaltenen Warmblütern sehr wohl dazu berufen und geeignet sind, den für den heutigen Gedankengang so außerordentlich wichtigen Zweig des Rennreitens zu pflegen.

### Aus Ludwigshafen

**Berchensunfall.** Auf der Straßenzugung Adolf-Hitler-Ring und Hebelstraße im Stadtteil Eppau wurde eine Maderin durch einen Omnibus erfaßt. Dabei erlitt sie einen Unterschenkelbruch und Kopfverletzungen. Die Verletzte wurde dem Städtischen Krankenhaus zugeführt. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.



Glücksmilch enthält das Aroma eines jeden Kaffees.

Glücksmilch enthält das Aroma eines jeden Kaffees. Die zweifellos sehr großen Anklang finden dürfte: auf ein- und zweiwöchige Urlaubsstreifen mit dem Omnibus. Aber nicht in der Weise wird gereist, daß man für die Zeit des Urlaubs von einem Ort zum anderen fährt! Der Omnibus bringt die Teilnehmer an das Quartier und holt sie nach Ablauf des Urlaubs wieder ab, um bei dieser Gelegenheit gleich die nächsten Urlauber mitzubringen.

### Hans-Pitzner-Feier

#### Der 2. Abend der Musikhochschule

In Hans Pitzners Schaffen hat, wie auch in Prof. Dr. Rodas Ausführungen des ersten Abends herausgestellt wurde, das Lied immer eine besondere Rolle gespielt. In seiner kleinen und doch völlig geschlossenen Form hat der Meister jeden neuen Zug seines Schaffens und seines Lebens zuerst und am sinnfälligsten wiedergegeben. Die ganze Vielfalt seiner Kunst spiegelt sich darin, sehr sorgfältig aber wählte er stets seine Dichter aus. Auch dort, wo er Gedichte vertonte, die an sich keine hohe literarische Bedeutung hatten, hob er sie durch seine Kunst, wenn sie seiner künstlerischen Eigenart entsprachen. Wie in den Instrumentalwerken steht der leidenschaftliche Ausdruckswille des feinsinnig empfindenden neben dem feinsten Humor, Träger jeder Stimmung aber ist vor allem die Melodie der Singstimme.

Am 2. Abend der Musikhochschule am 2. Abend der Pitzner-Feier der Städtischen Hochschule für Musik und Theater vier Lieder, die die Vielteiligkeit des Meisters ins schönste Licht rücken. Das lebensschafflich klingende „Ammer leiser wird mein Schlummer“ stand neben dem lyrisch innigen „Die Einsame“. Bewegter, mit einem balladischen Zug bietet sich das melodisch dem Volksliede näherstehende „Hast du von den Fischkinderen“. Den lyrischen Humor des Meisters und seine lebenswürdige Kleinmalerei ließ dann „Sonst“ nach Eichendorfs Dichtung erkennen, das wiederholt werden mußte. Mit prachtvoll ausgeprägtem Sopran und reifer Technik gab Ann Rodas-Bomatsch die Lieder wieder. Jedes erklang in sich abgeschlossen als einheitliches Kunstwerk, mit feinsten Einfühlung in den dichterischen und musikalischen Gehalt wahrte die Künstlerin bis zur letzten und feinsten Nuance die Gesangslinie. Hervorhebung verdient die kultivierte Aussprache. Die technische Ueberlegenheit setzte sie insand, alles Augenmerk auf die musikalische Ausgestaltung zu legen. So erklangen die Lieder in einer Ein-

dringlichkeit, die überzeugen mußte. Rudolf Borovka begleitete. Ichloß sich dabei ganz dem reinen Deutungs willen der Sängerin an, gestattete darüber sicher und unaufdringlich das überaus reiche Eigenleben des Klavierpartners und hob jede Feinheit wirkungsvoll hervor. Die vollendete Uebergabe der anspruchsvollen Lieder läßt reichen und langanhaltenden Verlauf aus.

Zu den vorbreitetsten Werken des Meisters und vielleicht auch zu den eingängigsten gehört die Sonate e-moll op. 27 für Violine und Klavier. Es ist bei einem Komponisten, der so ganz aus Empfindung schreibt, der so Reizvoll ist wie Hans Pitzner. Immer, die Unendlichkeit des Inhalts seiner episch breiten Werke in Worte zu fassen. Die charakteristischen Themen der Violinsonate, ihr von leidenschaftlicher Bewegung bestimmter erster Satz, ihr monumentaler feierlicher, emphatisch anhaltender langsamer Satz und drängend schwingvolles Finale über einen unwiderlichen Zauber auf den Hörer aus, wenn der ausführende Künstler dem Werk gerecht zu werden versteht. Es ist wirklich für Violine und Klavier geschrieben, der Klavierpart stellt mit seinen schwierigen Läufen und Passagen fast noch höhere Ansprüche als der Violinpart, der bis an die Grenzen des Instrumentales führt. Prachtvoll stellte sich Carl von Dally über alle technischen Schwierigkeiten, wie spielend beherrschte er die kompliziertesten Läufe, Doppelariffe, Akkordleitpassagen usw. Mit feiner Einfühlung spürte er dem musikalischen Gehalt des Werkes nach, tonisch, subtil ausgefallend und nachdenklich gab er das Werk überaus eindrucksvoll wieder. Mit gleicher Meisterhaftigkeit ging Richard Langs an den schwierigen Klavierpart, erschloß alle technischen und musikalischen Probleme in enger Zusammenarbeit mit dem Geiger bis in die letzte Einzelheit.

Am Anstich an die Gaskulturwoche des Sudetenlandes werden auch in Prag verschiedene hervorragende kulturelle Veranstaltungen durchgeführt werden. Am erstmalig nach der Einstellung des Festivals wird das deutsche Kulturleben Prag wieder in seiner vollen Bedeutung und Tradition zur Geltung kommen. Seitens der Verleiher wird eine große deutsche Kulturwoche abgehalten, auf der Werke der Hauptwerke der neuen Architektur Großdeutschlands gezeigt werden. Daneben wird eine Ausstellung der Arbeiten und Entwürfe des bekannten Bühnenbilders Alfred Hüller veranstaltet. Am Neuen Deutschen Theater soll Mozarts „Don Juan“, der in Prag bekanntlich seine Uraufführung erlebte, in der berühmten Intentionierung Koller zur Aufführung kommen. Im Bühnenbau wird Mozarts „Don Juan“ in einer vorbildlichen Ausführung herausgebracht werden. Bei beiden Aufführungen werden am großen Zeittheater der Staatsoper Wien mit, das Orchester stellt die Substanz der Harmonie. Als Dirigent wurde Generalmusikdirektor Herbert von Karajan einbezogen. Er wird auch der Schiller Theater nach Prag kommen und seinen Werken leben. Die Prager Kulturwoche, die vom 22. bis 29. Mai

# Was unsere Mannheimer Vororte berichten

## Käfigtals neuester Müstereibetrieb

Das gerade einem Vorortbetrieb als einzigen Betrieb im Autofach die Auszeichnung „Vorbildlicher Kleinbetrieb“ zuteil und sich dieser ausgerechnet in Käfigtal befindet, ist für unseren Vorort sehr erfreulich. Beim Besuch dieser Auto-Reparatur-Werkstätte und Großwerkstätte läßt schon der äußere Anblick auf einen musterhaften Betrieb schließen. Im Innern sieht man aber geschulte Fachkräfte am Werk, von denen schon einige seit Geschäftsgründung vor 15 Jahren tätig sind. Der umsichtige, strebsame Betriebsführer Pa. Georg Schmitt, ein geborener Käfigtaler, hatte stets Wert auf technische Vollendung seiner Werkstätte gelegt. Sein Betrieb ist auch bekannt durch den neuzeitlichen Auto-Schweißdienst in doppelter Ausführung. Es ist doch interessant, diese Einrichtung in ihrer Anwendung zu sehen, weil damit eine rationelle Arbeitsverteilung ermöglicht wird. Die verlebene Auszeichnung war aber nicht allein durch Erteilung neuerzeitlicher Einzeichnungen zu erreichen, sondern nur in Verbindung mit der Erfüllung aller Voraussetzungen, die von der Deutschen Arbeitsfront als Maßstab für einen vorbildlichen Betrieb angelegt wurden.

So sind hier auch die besten, lustigen Arbeitsräume und der Gefolgschaftsraum musterhaft eingerichtet und sauber gepflegt. Von dem in die Reparaturhalle eingebauten, geheizten Kundenraum aus kann der Kunde bequem im Sessel ruhend durch beide Glaswände dem Verlauf seiner Reparatur zusehen. Eine Einrichtung, die für sich spricht. Am den 1. Mai wurden die Räume geschmackvoll geschmückt.

Anlässlich der verdienten Auszeichnung befristigten Vertreter der Partei und der Stadt diesen Betrieb, wobei man dem Wunsch Ausdruck verlieh, daß es dem Betriebsführer gelingen möge, seine erreichten Leistungen noch weiter zu steigern. Pa. Schmitt hat den Beweis erbracht, daß auch ein handwerklicher Vorortbetrieb bei nationalsozialistischer Betriebsgestaltung eine vorbildliche Bedeutung erreichen kann.

## Was man aus Friedrichsfeld hört

Das Frühlingsfest der SA, das im schön dekorierten und mit frischem, duftenden Tannengrün ausgeschmückten Saal „Zur Main-Redar-Bahn“ mit dem Motto: „Freut euch des Lebens“ durchgeführt wurde, war ein voller Erfolg und nahm ein harmonischen Verlauf.

Friedrichsfeld besuchte „U-Boot 116“. Die Badische Bühne Karlsruhe brachte vor kurzem im Saal des Gasthauses „Zur Main-Redar-Bahn“ das Schauspiel von Karl Zschokke „U 116“ — eine wahre Begebenheit aus dem Weltkrieg — zur Aufführung. Die hierorts längst nicht mehr unbekante Künstlerschaft begeisterte die zahlreich erschienenen Zuhörer bzw. Zuschauer durch eine mitreißende Darstellung und zog sie voll in den Bann der Handlungen; die nach jedem Akt mit dankbarem Beifall quittiert wurden. Diese SA-Fachspielabende gewinnen hier am Platze langsam die Bedeutung, die einer solchen künstlerisch und kulturellen Leistung gebührt. Durch sorgfältigere und aktivere Vorarbeit muß der Zuhörerfreud noch bedeutend erweitert werden, so daß im Laufe der Zeit alle Schichten der hiesigen Bevölkerung von dieser Kulturarbeit erfasst werden.

Der Kleintierzuchtverein Friedrichsfeld hielt im übrigen im Lokal „Zum Badischen Hof“ seine alljährliche Generalversammlung ab, die ein befriedigendes Ergebnis zeitigte.

## Was gibt's Neues in Seckenheim?

Die hiesige Tabakpflanzerschaft hielt ihre diesjährige Jahresversammlung im Saal des „Badischen Hof“ ab. Nach den Begrüßungsworten des Fachschaftsleiters gedachte man der im verflochtenen Jahr verstorbenen Tabakpflanzler. Wie sodann aus dem vom Fachschaftsleiter gegebenen Geschäftsbericht zu entnehmen war, kann das Erntejahr 1938 als ein Durchschnittsjahr in Bezug auf Qualität bezeichnet werden, wogegen in quantitativer Hinsicht die Erwartungen nicht restlos erfüllt wurden.

Das Ergebnis der Ernte war: 524 Zentner Gruppen, 1094 Ztr. Sandblatt und 9113 Ztr. Hauptgut. Im Durchschnitt wurden bei Sandblatt 2,46 Prozent und bei Hauptgut 3,60 Prozent Zuschläge auf den Grundpreis erzielt. Diese Zuschläge die nur der Qualitätsware zuerkannt wurden, bringen den einseitigen Beweis, daß die Seckenheimer Pflanzler auch im Erntejahr 1938 keine Mühe scheuten, um durch Arbeit und Einsatz eine gute Tabakernte zu

## Neueichwald rühmig wie immer

Nach längerer Pause liegt bei den Politischen Leitern der Ortsgruppe Neueichwald wieder einmal ein gefälliger Kameradschaftsabend, der allerseits Zustimmung auslöst. Zusammen mit den Obmännern und Vätern der Niederungen und der NS-Frauenenschaft bewiesen sie dem neuen Ortsgruppenleiter, daß unsere Politischen Leiter nicht nur in den Betreuungsaufgaben der Partei ihren Mann stellen, sondern auch im fröhlichen Kameradschaftsabend das Herz auf dem richtigen Fleck haben. Eine besondere Überraschung bot der in entgegenkommender Weise sich zur Verfügung stellende junge Geiger R. D. n. g., der zusammen mit seinem feinsinnigen Begleiter Th. Schmidt in ausgefeilter Technik und künstlerischem Empfinden virtuose Konzerte zu Gehör brachte. Reicher Beifall belohnte die Darbietungen. Den weiteren Verlauf eröffnete wie gewöhnlich die humoristischen Vorträge eines ungenannt sein wollenden Parteigenossen. Die unverwundliche Frau Berwanger bekräftigte den vollzogenen Stimmungsumschwung in ihren gekonnt vorgebrachten Mundartgedichten.

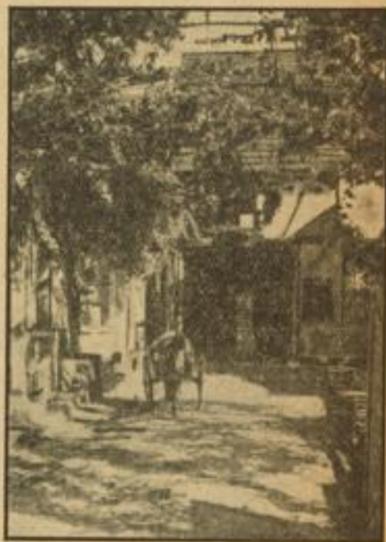
In einer im Laufe des Abends gereiften dichterischen Improvisation zeigte Frau Schmidt, daß sie nicht nur eine befähigte Mütter-Mutter des RbK ist, sondern auch das Zeug besitzt, aus dem Stegreif heraus in poetischen Worten und zartfühlenden Anregungen gut gemeinte Wünsche zum Ausdruck zu bringen. Ein humoristischer Hypnose-Akt zweier politischer Leiter und gemeinschaftlich gesungene Soldatenlieder trugen wesentlich zur Belebung der Stimmung bei, nicht zu vergessen die unermüdblich zum Tanz aufspielende tüchtige Haus-

kapelle. Alles in allem ein fünfstündiger Abend, der allen Beteiligten in freudiger Erinnerung bleiben wird.

Bei schönem Wetter legt sich sonntags immer eine wahre Völkermärsch in Richtung Käfigtaler Wald in Bewegung. Groß und klein, alt und jung erfreuten sich an der Schönheit des nun auch in den Vorgärten Neueichwalds eingezogenen jungen Lenzes. Eine Bitte sei hierbei ausgesprochen: und zwar der Wunsch an die Stadtverwaltung, daß mit Rücksicht auf die anliegende „Alte-Leute-Siedlung“, vom Schickel Diana angefangen, längs des Karlshorn-Berges noch einige Sitzgelegenheiten geschaffen werden, zumal für die meist kränklichen älteren Volksgenossen schon ein kürzerer Spaziergang eine gewisse Anstrengung bedeutet.

Dieser Tag besichtigte übrigens Kreisverwaltungsleiter Pa. Cz. z mit seinem Stab die angetretenen Ortsgruppen-Anwärter aus den Ortsgruppen Neueichwald, Waldhof und Sandhofen. Den hierbei ausgeschickten jungen Männern, ohne Unterschied des Berufs und der Vorbildung, ist Gelegenheit gegeben, bei charakteristischer und geistiger Einnahme, dem Wunsch des Führers zufolge, bereinst in führende Stellen von Partei und Staat einzurücken.

Und noch etwas sei vermerkt: An dem in Neueichwald, Abschnitt I, aufgestellten Telefonhäuschen wurden in den letzten Wochen durch Rutenhände die Glasscheiben eingeworfen. Von behördlicher Seite ist nunmehr darauf aufmerksam gemacht worden, daß in Zukunft die Eltern der betreffenden Jugendlichen zur Schadenersatz-Versicherung herangezogen werden.



Maierischer Seckenheimer Hof  
Aufn.: Langs

schon Mutter, die baldigst wieder ihren Ehrenlohn feiern wird. Das Mutter-Ehrenkreuz und seine Verleihung werden dem diesjährigen „Tag der deutschen Mutter“ eine besondere Note geben.

Als Propagandawart wurde Johann Komarek eingesetzt. Die Kreispropagandawart Wittinger mitteilte, werden in Sandhofen in Verbindung mit der NS-Frauenenschaft und NS-Volkswohlfahrt Lernabende für Nähen und Plüden eingeführt. Was im Interesse des Zieles von der Frau verlangt werden muß, ist ein einigermassen solides Können auf diesem wichtigen Gebiete. Deshalb diese Schulungsplanung. Die Versammlung nahm einen guten Verlauf.

Die anhaltend ansteigende Entwicklung der Einlagenbestände bei der Spar- und Darlehenskasse Sandhofen-Scharhof, fand bei der im Lokal zum „Deutschen Haus“ stattgefundenen Jahreshauptversammlung rechte Beachtung. Die Vorlage des Jahresabschlusses und des Geschäftsberichts durch Rechner Ludwig Schumacher gab reichen Einblick in Führung und Verwaltung. Fast durchweg sämtliche wichtigen Posten kann das Berichtsjahr 1938 unter Rubrik „Steigerung“ notieren. Um rund 107.000 Mark erhöhten sich die Spareinlagen und erreichten somit mit den Einlagen in laufender Rechnung über 1 Million. Auf ansteigender Kurve bewegte sich auch der Mittelstand.

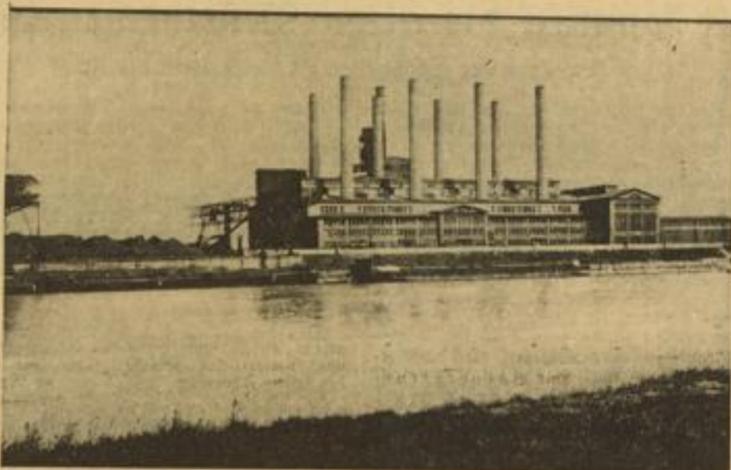
Nach dem Bericht des Aufsichtsrates über die Prüfung des Jahresabschlusses, des Geschäftsberichts und die Verwendung des Reingewinnes, gab der Vorsitzende des Aufsichtsrates Georg Schenkel Bericht über die stattgefundene Verbandsprüfung, die feinerlei Beanstandungen enthielt. Auf Antrag der Genossenschaftler wurde Jean Gaa Entlastung erteilt. Erneut das Vertrauen erhielten die turnusgemäß ausgeschiedenen Mitglieder des Vorstandes und Aufsichtsrates Jakob Wehe, Georg Schenkel und Valentin Bernz. Nach diesem Rückblick konnte der Vorsitzende, Johann Karl Bernz, die gut verlaufene Jahreshauptversammlung schließen.

Eine Arbeiterschulung hatte die Deutsche Arbeitsfront im Adleraal. Die starke Wirkungskraft des Bildes wurde dabei besonders herausgestellt. Drei Schmaffilme wurden gezeigt: „Schönheit der Arbeit“, „Gestaltung der Freizeit“ und „Die Auswirkung guten Lichtes im Raum“. In seinem Schlusswort betonte Ortswartler Pa. Adam Wegert, daß diese drei Postiven des schaffenden deutschen Menschen ein Teil des neuen Wertes ausmachen.

Bei der Zellstofffabrik Waldhof, Wert Mannheim, feierten die Gesellschaftermitglieder Oscar Lichtenberger, Maximal Kaser, Albert Glanzner, Johann Dertler das 25jährige Arbeitsjubiläum. Aus der Reihe der Sandhofener alten Soldaten feierte Georg Dersch seinen 81. Geburtstag. Wir gratulieren.

## ... und Wallstadt - kurz berichtet

Fachmeister Wilhelm Rehler, wohnhaft in Mannheim-Wallstadt, kann auf eine 33jährige Tätigkeit bei der Firma IG Farbenindustrie AG, Ludwigshafen am Rhein, zurückblicken. Im Jahre 1909 ist Rehler bei der IG Farbenindustrie eingetreten, wo er am 1. 1. 1914 als Vorarbeiter und am 1. 1. 1918 zum Meister aufrückte. Dem Jubilar zu seinem Ehrentage alles Gute und daß ihm noch mehrere Jahre im Kreise seiner Berufskameraden bei bester Gesundheit und Zufriedenheit vergönnt sein mögen.



Das Großkraftwerk in Mannheim-Rheinau mit seinen vielen Schornsteinen. Archibild

## Hier spricht Sandhofen

90 Arbeitkameraden feierten bei der Zellstofffabrik Waldhof, Wert Mannheim, im Jahre 1938/39 ihr 25. bzw. 40jähriges Jubiläum. Hinzu kommt ein Arbeitkamerad mit 50jähriger ununterbrochener Dienstzeit.

Die Betriebsfeier des Mannheimer Werkes fand ganz unter dem Eindruck einer solchen schönen Schar von Arbeitgetreuen. Folgt doch oftmals auf dem Arbeitsplatz dem Vater der

Sohn und wieder reißt sich Generation an Generation. In seiner Ansprache dankte Betriebsführer Claus den Jubilaren für ihre bewährte Treue. Urkunden in Glas und Rahmen wurden übergeben. Vor versammelter Gesellschaft wurde dem Vorarbeiter Philipp Dönig, Sandhofen, das vom Führer und Reichsführer für 50 Jahre Arbeitstreue im Dienste des deutschen Volkes verliehene Treudienst-Ehrenzeichen vom Betriebsführer überreicht.

Des Werkes Gaufrüherin im Reichsbewußtseinskampf Hilde Weber, Sandhofen, erhält nebst einer gesicherten Fortbildungsmöglichkeit als Wertprämie eine Rbf-Fahrt nach Italien. Weitere 15 erfolgreiche Teilnehmer erhielten je eine Buchgabe. Ausgeschieden wurden auch drei Handwerks-Jungangehende aus Anlaß ihrer guten Facharbeiterprüfung.

Eine Turbinenbavarie im Kraftwerk 2 konnte durch das entschlossene, mutige Eingreifen des Maschinisten Joseph Litters sen. auf ihren Herd beschränkt werden. Diese Tat des Arbeitkameraden fand gleichfalls Belobigung und Anerkennung.

Eine Mitgliederversammlung im Nebenraum des „Prinz Max“ hätte der Reichsbund der Kinderreichen, Reichsabschnitt Sandhofen, nach Begrüßung und Einführung durch Abschnittswart W. W. Bickel sprach Pa. Finkbeiner über das ernste Problem nationalsozialistischer Bevölkerungspolitik „Mutter und Kind“. Nach Vergleich mit den Auffassungen über diese lebenswichtige Frage in anderen Ländern, spielten die Ausführungen des Redners auf dem großen Aufgabengebiet der deut-

erzielen, die denen der übrigen Fachschaften im Gau nicht nachsteht. Die anschließende zwanglose Aussprache zeigte, daß der festgesetzte Grundpreis, der Qualität entsprechend, für das Hauptgut des Jahres 1938 nicht ganz den Wünschen der Tabakpflanzler entsprach. Nach Befragung einiger interner Angelegenheiten, die insbesondere die Ortsbauernschaft betreffen, schloß dann der Fachschaftsleiter die gut besuchte Tagung.

Dem Güterarbeiter Georg Doh wurde anlässlich des 1. Mai 1939 für 40jährige treue Dienste bei der Deutschen Reichsbahn das goldene Verdienstkreuz verliehen. Wir gratulieren. Wie wir noch erfahren, befindet sich ab 1. Mai die Polizeistation (Revier 6 Seckenheim) nicht mehr in den unteren Räumen des Rathauses, sondern in der Rehlkirchstraße 1, 1. Stock. Die freigewordenen Räume im Rathaus selbst werden aller Voraussicht nach zu Geschäftsräumen der hiesigen Ortsgruppe der NSDAP ausgebaut.

Dieses mit Olivenöl hergestellte Haarpflegemittel ist frei von Soda und für jede Haarfarbe geeignet — es läßt sich rasch und vollkommen ausspülen.



Auch die empfindliche Haut Ihres Kindes können Sie unbedenklich mit dem cremigen, milden Schaum der mit Palmen- und Olivenöl hergestellten Palmolive-Seife pflegen.



DOPPELPAKUNG 18 3/4 ZENTNER 2 HAARWÄSCHEN

PALMOLIVE-SEIFE 1 STÜCK 30 3/4 3 STÜCK 85 3/4

# Was ist heute los?

Sonntag, den 6. Mai

Nationaltheater: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 Sinfonieorchester: Rabinowitsch und Garsiel.  
 Konzert: Pianoforte Rosenfeld, Violoncellist Weinhold, Cello Wien, Weindans Klavier, Geringer Klavier.  
 Tanz: 4 Solisten im Mannheimer Hof, Barthel, Orchestral-Ensemble der Stadt, Weindans Klavier, Geringer Klavier, Weindans Klavier am Stern.

## Rundfunk-Programm

für Sonntag, den 6. Mai

8.00 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 8.30 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 9.00 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 9.30 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 10.00 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 10.30 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 11.00 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 11.30 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 12.00 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 12.30 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 13.00 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 13.30 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 14.00 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 14.30 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 15.00 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 15.30 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 16.00 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 16.30 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 17.00 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 17.30 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 18.00 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 18.30 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 19.00 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 19.30 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 20.00 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 20.30 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 21.00 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 21.30 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 22.00 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 22.30 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 23.00 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.  
 23.30 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini.

## Dafen für den 6. Mai 1939

- 1757 Sieg Friedrichs des Großen über die Oesterreicher bei Prag.
- 1766 Der Barockbaumeister Johann Michael Fischer in München gestorben.
- 1836 Der Ingenieur und Schriftsteller Max von Guib in Kirchheim unter Teck geboren.
- 1856 Der Polarforscher Peary in Cresson Springs geboren.
- 1859 Der Naturforscher Alexander von Humboldt in Berlin gestorben.
- 1871 Der Dichter Christian Morgenstern in München geboren.
- 1937 Das Luftschiff „Hindenburg“ in Lakehurst durch Explosion vernichtet.

## Pfingstferien eingeschränkt

Über keine Beschränkung für Sportfahrten

Mit Rücksicht auf den starken Pfingstverkehr können in der Zeit vom 24. Mai, 12 Uhr, bis 1. Juni, 24 Uhr, Gesellschaftsreisen in Schweden und Südjütland nicht durchgeführt werden. Eine am 24. Mai vor 12 Uhr angetretene Gesellschaftsreise muß ohne Fahrunterbrechung bis zum Reiseziel durchgeführt werden. Für Schul- und Jugendpfingstfahrten sowie für gemeinsame Fahrten zu sportlichen Wett- und Trainingskämpfen treten keine Beschränkungen ein, wenn diese Fahrten zwei Tage vorher angemeldet werden.

# Die Schußwaffe ist kein Spielzeug

Ein 19-Jähriger stand wegen fahrlässiger Tötung vor dem Schöffengericht

In der elterlichen Wohnung des jetzt unter Anklage stehenden 19-jährigen Hugo P. im Siebungsgebiet in Mannheim-Rheinau ereignete sich am 21. März 1939 ein folgenschwerer Unglücksfall. Der Beschuldigte hantierte mit einem Walzenrevolver, trotzdem er nicht von Schußwaffen verstanden und berührte unabsichtlich den Abdrücker. Es fiel plötzlich ein Schuß, er hörte einen Schrei der Mutter, die von der Kugel getroffen wurde und infolge der schweren Schußverletzung ins Krankenhaus verbracht werden mußte. Sie starb am gleichen Tag 20.30 Uhr. Das Mannheimer Schöffengericht, das mit diesem Fall befaßt ist, hatte nun zu prüfen, ob ein Unfallsfall oder eine fahrlässige Tötung vorlag.

Der Angeklagte konnte infolge seiner tiefen seelischen Erschütterung, hervorgerufen durch den unerwarteten Tod seiner Mutter, kaum die Fragen des Vorsitzenden beantworten. Er gilt als braver und fleißiger junger Mensch, der zum Tadel noch nie Veranlassung gab. An dem verhängnisvollen Tage war er seiner Mutter etwas behilflich. Der Vater vernahm ein Patterleloß. Mutter und Sohn suchten im Schlafzimmer darnach. Der Angeklagte öffnete eine Schublade der Kommode und entdeckte hier einen Walzenrevolver. Er nahm ihn heraus, spielte daran herum und berührte dabei unabsichtlich den Abdrücker des ungeschlossenen und mit fünf Patronen geladenen Revolvers. Durch diese Unvorsichtigkeit ging plötzlich ein Schuß los und traf unglücklicherweise seine neben ihm stehende Mutter. Schrei wurde der Vater zur Hilfe gerufen. Die Unterbringung in ein Krankenhaus war dringlich geboten. Infolge der schweren Schußverletzung am Hals starb sie am Abend.

Der Beschuldigte gab selbst zu, daß er nicht mit Schußwaffen verstand. Er habe nur einmal diesen Revolver genau betrachtet wollen und durch das Hantieren sei plötzlich der Schuß losgegangen. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er wußte, daß der Revolver geladen und nicht gesichert war, gab P. zur Antwort, daß er davon keine Kenntnis hatte.

Der Vertreter der Anklagebehörde berücksichtigte alle Milderungsgründe weitgehend, konnte aber nicht umhin, eine Freiheitsstrafe zu beantragen, da es sich hier um einen hohen Grad von Fahrlässigkeit gehandelt hat. Schußwaffen sind keine Spielzeuge, und wer mit ihnen umgeht, muß wissen, daß jede Unvorsichtigkeit auch schwere Folgen haben kann, wie dies auch der zur Verhandlung gelangte Fall beweist. Es wurden 6 Wochen Gefängnis beantragt.

Das Schöffengericht war der gleichen Auffassung wie die Staatsanwaltschaft und verurteilte den 19-jährigen Hugo P. zu sechs Wochen Gefängnis, die durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt gelten.

Das Gericht erklarte in dem Verhalten des Beschuldigten eine grobe Fahrlässigkeit. Eine Geldstrafe konnte nicht ausgesprochen werden, da die Strafe zugleich abschreckend wirken muß. Neben dieser Strafe aber hat der Beschuldigte seinen Reichstun durch den Tod seiner Mutter in fesslicher Art schwer genug zu büßen. Dieser Fall ist eine ernste Warnung Schußwaffen mit erhöhter Vorsicht zu behandeln, so wie dies in allen Organisationsgesetzen, die besondere Vorschriften über ihre Handhabung herausgegeben haben.

Mutter werden vielmehr vom Bürgermeister des Wohnortes von Amts wegen oder auf Antrag des Ortsgruppenleiters der NSDAP oder des Kreiswartes des Reichsbundes der Hitlerjugend aufgestellt. Der Bürgermeister legt die Vorschläge der unteren Verwaltungsbehörde vor, die nach Einholung einer gutachtlichen Meinung des Gesundheitsamtes das Einverständnis mit dem Kreisleiter der NSDAP besitzt; darauf werden von der weiteren Verwaltungsbehörde die Vorschläge in Ermäßigung zusammengefaßt und der höheren Verwaltungsbehörde (Regierungspräsident) eingereicht, die sie allmonatlich dem Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei zuleitet, welcher die Entscheidung des Führers herbeiführt und sodann die Ehrenkreuze mit den Besturkunden der höheren Verwaltungsbehörde überreicht.

Die Ausbändigung der Ehrenkreuze und Verleihung erfolgt dann im ganzen Reich am Muttertag durch die Ortsgruppenleiter der NSDAP.

## Wieder lockt der Messeszauber

Zum Maiprogramm gehört naturgemäß der laute und bunte Rummel auf dem Messegelände und dem Adolf-Hitler-Ufer entlang. Seit Tagen bemühen sich fleißige Hände, um die traditionelle Budenstadt aufzurichten. Zur Freude der Kleinen und zum Verlangen der Großen, die bei dieser Gelegenheit wieder alte liebgewordene Erinnerungen aufwischen.

In wenigen Stunden werden die Hülsen salzen, die Karussells und Wunderbuden der neugierigen Kleinen über den Hochboden rattern, die Schiffskanulen den Segelstichhimmel kommen und die Lautsprecher die Sensationsbunten mobilisieren. Das alte und doch ewig neue Spiel. Mag es welche geben, die sich dieser Stätte des Wanderns, der ständigen Schiedereien, des Achterbahnbetriebs und der Raketenschauspiele entziehen glauben. Wenn die Hunderte von Lichtern aufleuchten, rote und grüne Paläste über den Dächern entstehen, liegt es doch wieder an die traurige Stätte der Besichtigung und des Verfassens. Sie stemmen sich nicht mehr gegen den Strom, der sich durch die Straßen der Messestadt in blicksgebrängter Flut erhebt. Sie lassen sich willig und schmerzlos mittragen von der Woge, die sich da und dort vor einer Bude bricht.

„Treten Sie ein, meine Herrschaften! Sie sehen hier den phänomenalen Todesfahrer. Wie er im rasenden Tempo die Hand nimmt, das müssen Sie gesehen haben.“ Jauberkünstler treten vor die Kampe, befehlen von phantastisch aufgemachten Frauen. Eine Fülle von Karussells, die als solche nur herausgeputzt sind, wollen ergründet sein. Und musterrollen die Feder. Noch waffelnabern läßt man sich das Gewehr reichen, um einen Bären herauszuschicken, plant man sich in den Polster eines Karussells, wird mählich die vielen Kleinen und arden Hemmungen los, die der Arbeitstag im Innern häuften. Das ist die Messe. Sie wird und wieder zur Stelle finden... hk.

## Erst kommen die alten Mütterchen dran

bei der Verleihung der Ehrenkreuze am diesjährigen Muttertag

Auf vielfache Anfragen über die zum Muttertag bevorstehenden Verleihungen des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter teilt die Präsidialkanzlei des Führers, die als Ordenskanzlei für die Durchführung der Verleihungen und für die Behandlung der damit zusammenhängenden Einzelfragen zuständig ist, das Folgende mit:

Für die Verleihung des zum Weihnachtsfest 1938 vom Führer als Dank für die deutsche Mutter erteilten Ehrenkreuzes, das bekanntlich in drei Stufen (in Bronze für Mütter mit vier und fünf Kindern, in Silber für Mütter mit sechs und sieben Kindern, in Gold für Mütter mit acht und mehr Kindern) verliehen wird, können in Großdeutschland etwa 3 1/2 Millionen Mütter in Betracht. Da die Herstellung der erforderlichen Ehrenkreuze, hauptsächlich wegen der durch gelehrte

Arbeiter auszuführenden Emailarbeit, in der kurzen Frist von knapp fünf Monaten technisch nicht möglich war, ist vorgeleben, daß zum Muttertag, sofern nicht etwa besondere dringliche Schwierigkeiten die Aufstellung der Listen in diesem Umfang erschweren, zunächst die 60-jährigen und älteren Mütter, d. h. etwa 2 1/2 Millionen Mütter, das Ehrenkreuz erhalten. Die Verleihung an die jüngeren Mütter ist für einen späteren Zeitpunkt des Jahres, voraussichtlich für das nächste Jahr, vorgesehen.

Bestandlich des Verfahrens wird bemerkt, daß — wie früher schon bekannt gegeben — die Stellung eines Antragers durch die in Frage kommenden Mütter oder ihre Angehörigen nicht erforderlich ist. Die Vorschläge auf Verleihung des Ehrenkreuzes der deutschen

# Ein Besuch beim Schwarzwälder Uhrenstand am Adolf-Hitler-Ufer lohnt immer

Die altbekannte  
**Hübelt's Bratwurstrosterie**  
 ist wieder da. Es ladet höll. ein Herbert Hübelt

Erstmalig auf dem Mesplatz  
**Koch's Fischwagen**  
 mit dem Leuchtturm Jedes Brötchen 10.-  
 (in der Mittelreihe)

Besuchen Sie auf der Messe  
**Lehmanns Schiffschaukel**  
 1. Reihe unten!

Konditorei  
**Bohrmann & Schaller**  
 aus Mannheim ist wieder da!

wieder auf der Messe - nur Qualität, direkt vom Allgäu  
**JOSEF KASTL, Adolf-Hitler-Ufer (3. Stand)**

Das schönste Erlebnis auf der Messe ist eine Fahrt auf der Gebirgs-8-Bahn mit den tiefsten Tälern

Achtung! Rudolfs beliebte Schießhalle ist auch wieder auf der Messe In der 3. Reihe gegenüber der Achter-Bahn!

**SCHMITT**  
 Elektro-Selbstfahrer (Scooter) mit den neuesten Stromlinien-Wagen usw.  
 Die beliebte Doppel-Mars-Rakete Das große Vergnügen für Jung und Alt!

Müllers Waffelbäckerei vorm. Nagel empfiehlt auch ihre verschiedenen Eisarten. Am Adolf-Hitler-Ufer h. d. Feuerwache

Deutschlands schönste u. größte  
**Boxschau** zum ersten Male in Mannheim

Besuchen Sie Geschw. von der Galhen eines der schönsten Schau-geschäfte (Meßpl. mittlere Reihe)

Das **Datentrenzbanner** wird in den meisten Mannheimer Familien gelesen!

**Edingers Schießhalle** übt immer Kundendienst

Die altbekannte **Konditorei Reitz** regelnhard Wurst u. Co.

Konditorei **Diesteikamp** empfiehlt seine süßen Spezialitäten: Mandeln - Nougat - Krokant - Luderstangen Beachten Sie d. neuen Verkaufswagen gleich a. Eingang links a. d. Mesplatz

**Argin Nagel Eis-Tanksteile** empfiehlt sein erstklassiges **EIS**

**Neu! Bornhäusers Benzin - Auto - Bahn** mit den Renn-Wagen

Auch das ambulante Gewerbe inseriert mit Erfolg im MB

**Schneiders Konditorei** aus Mannheim empfiehlt ihre Spezialitäten: Gebäck, Mandeln, den Verheißten Messtisch gegenüber der Benzin-Auto-Bahn

Probieren Sie **Günthers Spezialitäten** am Eingang an der bekannten Ecke

Dom 7. bis 16. Mai 1939 Besuchen Sie die **Verkaufs- und Geschirr-Messe** am Adolf-Hitler-Ufer

# Kinder finden eine neue Heimat

## Vor 70 Jahren wurde das Kreis-Kinderheim in Ladenburg für Kinder ohne Elternhaus eröffnet

Eine Anzahl geregelter Wohlfahrtsvereine kann man bei uns noch nicht viel länger als hundert Jahre. Vorher waren die Unterhaltungsbedürfnisse fast ganz von Stiftungen und gelegentlichen Sammlungen abhängig. Die Erziehung der Armen- und Waisenkinder war eine Angelegenheit der Gemeinden, wurde aber in der Mitte des vorigen Jahrhunderts einer größeren Körperschaft übertragen. So beschloß der Kreisrat im Wonnheim die Errichtung eines Kinderheimes, das im Frühjahr 1869 in Ladenburg in Betrieb genommen wurde.

• Ladenburg, im Mai.

Wer an einem schönen Tag durch die alten Gassen Ladenburgs wandert und dabei in der Nähe des ehemaligen bischöflichen Schlosses umherstreift, fühlt sich von einem Gebäude angezogen, vor dessen Eingang eine Reihe ihre langen Zweige über ein weißes Holzgitter breitet und das überhaupt in einen Garten getieft zu sein scheint. Es ist das Kinderheim des Landkreises Mannheim. Das Anwesen ist in drei Abschnitten 1869, 1892 und 1908 erbaut. Ursprünglich sollte das Heim nach Wiesbaden kommen, wo gerade das hiesige Schloss dem großherzoglichen Domänenfiskus zugefallen war, nachdem der letzte Freiherr von Wiesbaden die Augen geschlossen hatte. Schon hatte der Kreisrat die Verhandlungen eingeleitet, da kam von Karlsruhe die Nachricht, daß die bayerische Landesblindenanstalt von Freiburg nach Wiesbaden verlegt werde. Es wurden dann noch Anwesen in Schwetzingen, Friedrichsfeld, Käfersal, Mann-

heim und Wolfsthal in Betracht gezogen, die aber alle die gestellten Bedingungen nicht erfüllten. Schließlich erwarb man in Ladenburg von dem Landwirt Adalbert Sackert ein im Gehweg Lustgarten gelegenes großes Grundstück um den günstigen Preis von 1350 Gulden. Im Frühjahr 1868 wurde mit dem Bau begonnen, der mit der Einrichtung rund 17 000 Gulden erforderte, und ein Jahr später konnte das Haus bezogen werden; es war zunächst für 24 Kinder vorgesehen, konnte jedoch nach Ergänzung der Einrichtung bald 48 Kinder aufnehmen. Trotzdem ließ sich ein Erweiterungsbau nicht umgehen; er konnte 1892 in Betrieb genommen werden, und 1909 wurde der dritte Bau bezogen. Damit waren die baulichen Anlagen des Kinderheimes, wie man sie heute sieht, im wesentlichen erstellt. Im Lauf der Jahre wurden dann noch Verbesserungen, wie Zentralheizung, Badeeinrichtungen usw., eingebaut. Ein Plan, die drei getrennten Bauten durch einen größeren Um- oder Neubau zu ersetzen, kam infolge des Weltkrieges nicht mehr zur Ausführung. So wie die Anstalt aber heute da steht, ist sie dank dem Verständnis der früheren Kreisbehörden allen Anforderungen gewachsen.

Woran erkennt man Qualität? Nun, bei Schuhcreme ist das recht einfach. Wenn Sie zum Beispiel die Marke Erdal mit dem roten Frosch wählen, dann können Sie sicher sein, eine wirklich gute Schuhcreme in altbewährter, alterprobierter Qualität zu erhalten. Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön.

### Tummelplätze für Kinder

Die Gebäude sind innen und außen schön und zweckmäßig ausgestaltet, aber ein Paradies für die Kleinen ist der Garten. Hier sind Spielgelegenheiten in Hülle und Fülle. In den Sandkästen sind immer kleine Baumeister



Der Garten des Heimes — ein Paradies der Kinder.

und Kuchenbäckerinnen am Werk, während in den Sommermonaten das Planschbrett und die Brausen sich fast noch größerer Beliebtheit erfreuen. Ueberhaupt sind die Kinder fast den ganzen Tag an der frischen Luft und verbringen die Zeit mit Spielen und Spaziergängen, so daß sie immer eine gesunde Farbe zeigen. Die Räume des großen Gartens spenden viel Obst, das ebenfalls den Kindern zugutekommt; in letzter Zeit wurden noch Reispflanzungen vorgenommen. Auch das Gemüse wird im Garten des Kinderheimes selbst erzeugt. Ein fleißiger Gärtner hält diese Anlagen immer gut in Stand. Des Weiteren ist ein Hühnerhof vorhanden, und alle Küchenabfälle des Hauses wandern in den Schweinestall.

### Liebevoll umsorgt . . .

Das Kreis-Kinderheim ist stets mit 80 bis 90 Kindern belegt, die in vier Altersgruppen be-

treut werden. Zwischen zwei und sieben Jahren sind die Kinder alt; sie gehen im ersten Jahr auch in Ladenburg zur Schule. In Ausnahmefällen können kleinere Kinder aufgenommen werden, besonders dann, wenn noch Geschwister dabei sind. Es handelt sich um Kinder, deren Mütter beschäftigt sind oder in Erholung kommen, ferner in geringerer Nähe um Privatfinder, deren Eltern geschäftlich oder aus anderen Gründen vertriebt sind, und schließlich um solche Kinder, die von der Fürsorge zugewiesen werden, weil sie zu Hause verwahrloset sind. Ohne Unterschied werden all diese Kinder liebevoll gepflegt und erzogen; in erster Linie wird natürlich den geistig normalen Kindern als den wertvollsten alle Sorgfalt zugewendet. Es gibt aber auch Kinder, die nicht gerade bestes Erbgut empfangen haben, die, oft von asozialen Eltern stammend, mit allerlei Fehlern behaftet sind und auch geistig



Das Kreis-Kinderheim in Ladenburg.

Aufn.: W. Nagel (2)

# Die Technik - Bestandteil unserer Kultur

### Der Gauleiter eröffnete die „Gautagung der Technik 1939“

(Eigener Bericht des „Hakenkreuzbanner“)

• Karlsruhe, 6. Mai. Im großen Sitzungssaal des ehemaligen Landtagsgebäudes in Karlsruhe fand am Freitagvormittag in Anwesenheit führender Männer von Partei, Staat und Wehrmacht die feierliche Eröffnung der „Gautagung der Technik 1939“ durch Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner statt.

Nach Begrüßungsworten des Gauamtsleiters für Technik, Va. Klingler, ergriff der Gauleiter das Wort, um in einer richtungweisenden Ansprache die gewaltige Entwicklung aufzuzeigen, die die Technik im nationalsozialistischen Deutschland genommen hat.

Um die ersten Morgenstunden hatten sich mit den Kreisamtsleitern für Technik fast alle führenden Männer aller technischen Verufe unseres Gauces eingefunden. Unter den zahlreichen führenden Männern von Partei, Staat und Wehrmacht, die sich mit dem Gauleiter zur Eröffnungssitzung einfinden hatten, bemerkte man u. a. Polizeipräsident SA-Oberführer Engelhardt, SA-Oberführer Dörz, H-Oberführer Ahle, den Oberbürgermeister der Gauhauptstadt SA-Standartenführer Dr. Hüßler, den Rektor der Technischen Hochschule, Professor Dr. Weigel, und als Vertreter der Wehrmacht Generalmajor Scottl.

Nach einem Musikstück, vorgetragen vom Streichorchester des Gauamtsleiters des Reichsarbeitsdienstes, und einem Gedichtvortrag ergriff der Gauamtsleiter für Technik, Va. Klingler, das Wort. Er gedachte zunächst des vor wenigen Tagen verstorbenen Vorkämpfers für eine nationalsozialistische Wirtschaftsauffassung, Gauamtsleiter Bernhard Köhler. Dann ging Gauamtsleiter Klingler auf den Sinn und die Bedeutung des zweiten großen Treffens aller Techniker unseres Grenzgaues ein und schilderte in großen Zügen den gewaltigen Aufstieg, den die Technik im nationalsozialistischen Deutschland genommen hat. „Die Behauptung“, so fuhr Va. Klingler fort, „die Technik verleihe die Kultur, war zum Schlagwort der Vergangenheit geworden. Seither ist die Technik

Dienst am deutschen Volk. Ihre Grundlage ist die nationalsozialistische Weltanschauung und nicht etwa die Wirtschaft.“

Freudig begrüßt ergriff hierauf Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner das Wort. Der Gauleiter betonte einleitend, daß die Männer der Technik unseres Gauces nicht zusammenkommen könnten, ohne dabei zugleich jener Männer in Dankbarkeit zu gedenken, auf deren Leistungen wir stolz sein dürfen. In diesem Zusammenhang wies der Gauleiter auf die Tatsache hin, daß in Karlsruhe eine die erste Technische Hochschule des Reiches gegründet wurde, was für uns eine besondere Verpflichtung bedeute.

„Es ist die Erkenntnis unserer Zeit“, so fuhr der Gauleiter fort, „daß es innerhalb eines Volkes nichts Selbständiges gibt. In unserer Zeit hat die Technik einen ungeheuren Auftrieb erhalten. Die NSDAP hat auf allen Gebieten des Lebens unseres Volkes die Verantwortung übernommen. Für technische Probleme sind die Techniker da. Aufgabe der Partei ist es, die Menschen der Technik zu führen und ihnen immer wieder neue Aufgaben zu stellen.“ In diesem Zusammenhang betonte der Gauleiter mit besonderem Nachdruck, daß die Technik heute einen wesentlichen Bestandteil der deutschen Kultur darstelle und alle Werke der letzten Jahre, die auf diesem Lebensabschnitt unseres Volkes geschaffen wurden, sind für uns größte kulturelle Taten.

Zum Schluß seiner Rede sprach der Gauleiter den verantwortlichen Männern des Gauces für Technik der NSDAP im Gau Baden, an der Spitze dem Gauamtsleiter Va. Klingler, seinen Dank für die Einigkeit und die in der Vergangenheit aus und gab seiner Erwartung Ausdruck, daß die Techniker unseres Grenzgaues auch in der Zukunft alles tun werden, was im Interesse des Volksganzen liegt. In diesem Sinne erklärte der Gauleiter die Gautagung der Technik 1939 für eröffnet.

zurückbleiben. Auch diese bedauerndwerten Geschöpfe werden nach Möglichkeit zu fröhlichen, aufnahmefähigen Menschen herangebildet.

Neben der Leiterin des Heimes versehen sieben Kindergärtnerinnen und zwei Schwestern ihren verantwortungsvollen Dienst, der viel Verständnis und Opferbereitschaft verlangt. Die Schwestern sind in der Krankenpflege so ausgebildet, daß sie auch schwerkranken Kinder, die selbstverständlich von den gefunden abgefordert werden, pflegen können. Täglich kommt der Arzt ins Haus, so daß die Gesundheitspflege im Kreis-Kinderheim wirklich nichts zu wünschen übrig läßt. Für die „Tanten“ und Hausmädchen gibt es den ganzen Tag Arbeit. Da heißt es baden und umgelen, den Boden lüften im Hofenboden klaffen und den Mädchen ihre kopflos gewordenen Puppen waschen. Sauberkeit ist Hauptpflicht, das gilt nicht nur für den Tagesablauf im Heim, sondern das ist auch einer der wichtigsten Erziehungsfaktoren für die Kinder, denen dieser Begriff bei den Eltern manchmal unbekannt war. Die Betreuung durch die Kindergärtnerinnen, von denen immer zwei zusammen eine Gruppe haben, erstreckt sich nicht allein auf Essen und Waschen, sondern erfordert auch zu jeder Stunde liebevolle Beschäftigung mit den Kleinen. Da gibt es also den ganzen Tag zu tun, und oft hat so eine Tante von morgens 7 Uhr bis abends 10 Uhr Dienst. Die Jungen und Mädchen, die das Kreis-Kinderheim Ladenburg im Alter von sieben

**Weinacher Aprudal**  
Vorzüglich geeignet zum Mischen mit Wein und Fruchtsäften

Nahren verlassen, leben in der Regel in Mannheim oder Heime über (Wesphälisch, Kinderheim Rheinau), manche kommen auch in Familienpflege, und in den letzten Jahren wurden wiederholt Kinder adoptiert. Immer aber bringen sie eine Erziehungsgrundlage mit, auf der sie sich zu ordentlichen Menschen weiterentwickeln können.  
W. N.

### Der schnellste Mann der Welt

in seiner Heimat Mönchengladbach



Flugkapitän Fritz Wendel wurde in seiner Heimat von der Einwohnerschaft herzlich begrüßt.  
Aufn.: Hanselmann

• Worms, 4. Mai. (Eig. Bericht.) Flugkapitän Fritz Wendel, der kürzlich in einem Messerschmitt-Jagdeinsitzer den absoluten Geschwindigkeitsrekord auf 755,11 Kilometerstunden stellte, wurde am Donnerstagmorgen am Eröffnungstag von Mönchengladbach bei Worms, seiner Heimatgemeinde, von der Bevölkerung an einer Ehrenparade herzlich begrüßt. Bürgermeister Lohr sprach dem Beförderer vor der versammelten Bevölkerung die Glückwünsche seiner Heimat aus. In einem wahren Triumphzug wurde der erst 24 Jahre alte Flugkapitän dann mit Musik zu seinem Elternhaus geleitet, wo er erneut lebhaft begrüßt wurde. Am Abend feierte das Dorf seinen erfolgreichen Sohn in einer großen Festumgebung, in der Kreisleiter Koch (Worms) sprach.

Fahrt ins

# Spargelparadies Schwetzingen

SONNTAG, DEN 7. MAI 1939: KONZERT IM PARK

zum *Slinderblütli*

Der erste Renntag der Mannheimer Maiwoche

Der Saarbefreiungspreis ist wieder das Glanzstück des Eröffnungslages

Mannheim, 5. Mai.

Der Rahmen einer jeden deutschen Rennsaison steht im großen und ganzen von vornherein fest. Man weiß, daß das Derby am letzten Sonntag im Juni gelaufen wird, man weiß, daß die Badener Woche Ende August und Anfang September stattfindet, man weiß im voraus, wann verschiedene große Prüfungen auf dem Programm stehen, und so weiß man auch, daß das dreitägige Mannheimer Meeting Anfang Mai vom Stapel gelassen wird, und daß der erste Tag mit der Entscheidung des Saarbefreiungspreises die badisch-saarfälische Rennsaison einleitet.

Selt langem schon warten die südwestdeutschen Zurschauer auf den Beginn der pferdesportlichen Kämpfe. Unsere Städte im Reich haben für das dreitägige Meeting alles aufgebieten, was schon kampfbereit ist, und somit sind an den beiden Sonntagen, und am Raimark-Dienstag, auf dem armen Kalen anregende Begegnungen zu erwarten. In den meisten Rennen wird man fast alle teilnahmeberechtigten Pferde am Ablauf sehen.

Wir besprechen die Prüfungen in der Reihenfolge des Programms. Die Einleitung macht das 1. Begrüßungs-Rennen (Einführung 1800 Meter). Nachdem Dobler in Frankfurt als Sieger seine gegenwärtige gute Verfassung zur Genüge unter Beweis stellte, wird man mit dem Schimmel auch hier stark rechnen müssen. Von den anderen Teilnehmern könnte auch der Münchner Märker beim zweiten Start sich heftig behaupten. Im gleichen Rennen zu München, das der Wallach nach Kampf gewann, sah man auch von Burgstolz eine gute Haltung. Zwischen Dobler, Märker und Burgstolz sollte sich das Ende abspielen. Queblinburg, Sonja und Graciosa sollten von den anderen am besten abschneiden.

2. Amazonen-Preis (1600 Meter). Eine gut besetzte Damenprüfung, in der voraussichtlich alle sehr fähig und geliebten Pferde an dem Ablauf erscheinen können. Der Wälder Cirano hat am ersten diesjährigen Frankfurter Renntag einen ganz überlegenen Sieg davongetragen. Er ließ Jagdsprung und Hidalgo mit einigen Längen hinter sich. Trotz des höchsten Gewichtes konnte Cirano zu einem neuen Erfolge kommen. Mit einem frischen Siege ist auch Massawa zur Stelle. Ein gutes Rennen erwarten wir von Eise, die in Westdeutschland mehrmals bei den vorderen Pferden erntete. Vastler ist wohl noch nicht wieder ebenso, ebenso Immerder, die in Frau Wume eine gute Reiterin im Sattel hat. Dagegen sollte Rare soweit gefördert sein, um zu gewinnen.

3. Reunfischen-Jagdrennen (3000 Meter). Welter trat in Frankfurt nicht besonders hervor, von Barbelot ganz zu schweigen. Die Entscheidung müßte zwischen Stausfen, Frigilla und dem leichtgewichteten Durban liegen. Frigilla hatte mit ihrem Besizer in Wien gewonnen, während Stausfen leihweise im Rheinland einen guten zweiten Platz hinter Clair belegte. Durban holte sich vor drei Wochen ein kleines Jagdrennen, zuvor blieb der Besizer aber knapp geschlagen. Kritischer machte auf der Flachen ebenfalls keine schlechte Figur. Nach vorläufigen Leistungen müßte sonst noch auf Namalies zu rechnen sein.

4. Saarbefreiungs-Preis (10 000 Reichsmark - 2000 Meter). Nicht nützliche Pferde begegnen sich auf der Flachen. In Steinbach erscheint ein frischer Sieger über Mittelstufen. Der Lamposohn gewann in Hamburg überlegen. Von seinen Gegnern verdient in erster Linie der Westdeutsche Mariensfeld Beachtung. Der Hiamobantohn wurde in Krefeld nur knapp von Treuer Gefelle geschlagen. Der Alte könnte sich diesmal schloß halten. In Panbero erscheint ein weiteres ausichtsreichstes Pferd auf dem Plan. Nach vorläufigen Leistungen müßte der Herrschobn mit von der Partie sein. Auch Freischüler könnte allen eine harte Nuß zu knacken geben. Mit ihrem zweiten Platz zu Menton in Dresden, wäre sonst Gräfin Isabella zu erwähnen. Campadius kommt in dieser Gesellschaft weniger in Frage. Doppelter Geschick läßt der Schweizer Stall Nuß durch Benedictus und Turbotin auffahren. Der Letztere konnte sich in München heftig behaupten. Die Hauptprüfung des Eröffnungstages erscheint ein wenig offen.

5. Preis der Industrie (3400 Meter). Norman und Quasi sind frühe Sieger. Immerweiter versuchte sich in seinem letzten Rennen über Sprünge und hielt sich in Obio ansprechend. Zwischen diesen drei Pferden sollte wohl das Ende liegen. Jedoch wären auch die beiden Westdeutschen Finor und Unie nicht unmöglich.

6. Rosengarten-Rennen (1600 Meter). Für diese Meilen-Prüfung ist das zweite Ziel, am ersten Vogen, auszuweichen. Amern und Herzfeld müßten in ihren letzten Rennen mit dem zweiten Platz vorlieb nehmen. Zwischen beiden wird es voraussichtlich ein knappes Ende geben. Feuerwarte bewies durch ihre diesjährigen Leistungen, daß mit ihr immer noch zu rechnen ist. Nach Altvater endete leihweise bei den vorderen Pferden. Nach vorläufigen Leistungen hätten aber auch der Italiener Orione und Sankt Andreas ein Wörtchen mit zu reden. Herzober ist zweifelhafter Starter.

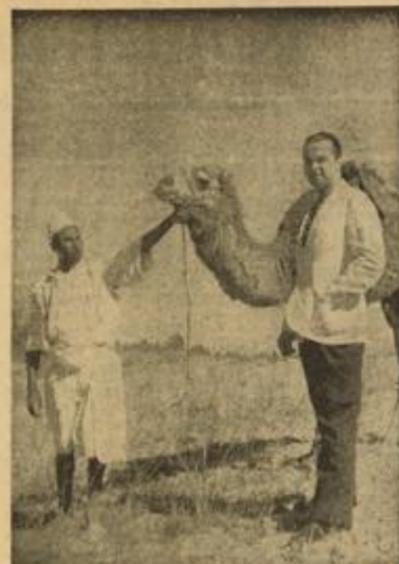
7. Saarbrücken-Jagdrennen (3700 Meter). In dem Ausgale kommen sechs Steepler zusammen, nachdem Kritiker im vorhergehenden Rennen sein Engagement wahrnehmen wird. Dagegen soll Quasi, von der schon die Rede war, hier an den Ablauf erscheinen. Die Stute hätte es in dieser Prüfung

wohl hauptsächlich mit dem Münchener Nappa und Mahatma zu tun. Von den Hochgewichteten dürfte sich Alsch bemerkbar machen.

8. Preis der Deutschen Weinstraße (1450 Meter). Zum Abschluß eine Prüfung für schnelle Pferde. Mädchenfreund hat in dem Ausgleich das Höchstgewicht zu tragen, ist allerdings auch sehr gut empfohlen. Storta wird inzwischen sicherlich noch weitere Fortschritte gemacht haben, sie bringt zwei Siege als Empfehlung mit. Lauf sie wählte in Frankfurt zu gefallen, Meister hat in Westdeutschland kein Rennen gewonnen. Bagebals und Serena könnten ebenfalls Ausfahrten geltend machen. Für Sedblitz läme wieder die Überraschung in Frage. Sonst sind noch Fatima und die leichtgewichtete Propaganda zu erwähnen. Ein sehr schwer zu entzifferndes Rennen, in dem wir Storta, Serena und Mädchenfreund in engere Wahl ziehen.

Unsere Vorhersagen:

- 1. Begrüßungs-Rennen: Märker - Burgstolz Dobler.
2. Amazonen-Preis: Cirano - Pare - Eise.
3. Reunfischen-Jagdrennen: Stausfen - Frigilla - Durban.
4. Saarbefreiungspreis: Mariensfeld - Gräfin Isabella - Stall Nuß.
5. Preis der Industrie: Norman - Immerweiter - Finor.
6. Rosengarten-Rennen: Amern - Herzfeld - Feuerwarte.
7. Saarbrücken-Jagdrennen: Nappa - Quasi - Mahatma.
8. Preis der Deutschen Weinstraße: Storta - Serena - Mädchenfreund. H. B.



Caracciola, der in Tripolis am Rennen um den Großen Preis auf Mercedes-Benz teilnehmen wird, stellt sich der Kamera mit einem Araber und seinem „Wüsten-Automobil“. Ein schöner Schnappschuß vor dem Rennen in Tripolis. (PBZ)

Sportneuigkeiten in Kürze

Die deutsche Hockeish, die am 14. Mai in Zürich den Länderkampf gegen die Eidgenossen bestreitet, steht wie folgt: Gilbert; Dr. Viehmann, Preuß; Korfopf, Wäcker, Raack; Dufmann, L. Baum, Rudolft, Cuny, Wehner; Ersatz: Windhardt.

Wegen Dauerregens und damit verbundener Unbefriedigtheit des Platzes mußte der Beginn des Davidsplatzkampfes gegen die Schweiz in Wien auf Samstag verschoben werden.

Im Hamburger Stadtviertel erstellte auch am zweiten Trainingstag Oberfeldwebel Meier als Gast auf der Motor-SPW mit 157,9 Stkm die schnellste Geschwindigkeit. Beim Sportwagen-Training drehte der Hamburger Ödger in der Viererwagenklasse die schnellste Zeit von 1:12,4 auf 1:11,4. Ödger wurde aus dem Wagen geschleudert und schwer verletzt. Beide Fahrzeuge wiesen teils starke Beschädigungen auf.

Major Gardner und Graf Lutani (Italien) hatten für ihre Mai-Reisefahrten auf der Desfontaine Strecke angemeldet. Da aber der gesamte deutsche Feinmechanik-Apparat in diesen Tagen auf dem Hauptmarkt für das Training zum Einsatz kommen dürfte, mußten die Reisedatumsgriffe auf die Tage vom 31. Mai bis 3. Juni verlegt werden.

Der Schweizer Blattmann hat seine Laufbahn als Straßenfahrer abgeschlossen. Blattmann gehörte mit zu den Spitzenfahrern seines Landes und beteiligte sich u. a. auch an der Rundfahrt durch Deutschland.

Ein Schwimmländerkampf zwischen Deutschland und Schweden gibt es am 22. bis 23. Juli in Hannover. Dies ist der erste deutsch-schwedische Länderkampf nach einer sechsjährigen Pause. Der Rückkampf soll 1940 oder 1941 in Stockholm ausgetragen werden.

Drei Sonderzüge wird die RSR „Kraft durch Freude“, Gau Baden, zum Schmelz-Deuts-

Wegkampf am 2. Juli in Stuttgart laufen lassen. Ausgangspunkt sind Mannheim-Heidelberg, Karlsruhe, Pforzheim und Freiburg-Ronhans.

In Ludwigshafen-Friesenheim feiert der nächste Bahnrenntag am 14. Mai. Im Mittelpunkt stehen der Vierstadienkampf Köln-Frankfurt-Stuttgart-Ludwigshafen und ein 200-Runden-Mannschaftsfahren.

Gebr. Walther (Ludwigshafen) starten am kommenden Sonntag, 7. Mai, auf der Münchener Amorbahn, wo ein Mannschaft-Dammturn für Bahn- und Straßenfahrer ausgetragen wird. Sie treffen u. a. auf Jbde-Karsch (Leipzig).

Belgische Straßenfahrer nehmen bestimmt an der Deutschland-Rundfahrt teil. Man erwartet, daß so gute Fahrer wie Bonduel und Bierindy der belgischen Mannschaft angehören werden.

Der Leichtathletikvergleichskampf Baden gegen Schweiz, der am 23. Juli in Ronhans stattfinden sollte, wurde abgelehnt, da am gleichen Tage die Schweizer Landesmeisterschaften in Zürich ausgetragen werden. Auf einen neuen Termin konnte man sich nicht einigen.

Der FICM-Kongress in Kopenhagen wurde am Donnerstag abgeschlossen. Die Herbsttagung findet in Paris statt, während die nächste Frühjahrstagung 1940 in Berlin abgehalten wird.

Ein süddeutsche Hockey-Elf, die sich aus Spielern der Gauen Südrhein, Baden und Württemberg zusammensetzen wird, bestreitet am 21. Mai in Frankfurt als Vorspiel zum Länderkampf Deutschland - Ungarn eine Begegnung mit einer deutschen B-Mannschaft.

Ein nationales Leichtathletikfest hat die SG 46 Neukuhle a. d. W. für Pfingstsonntag, 28. Mai ausgeschrieben. Für Männer sind Wettbewerbe der Leistungsklasse 1 und 2 sowie ein 5000-Mtr.-Bahngehen ausgeschrieben.

Waldhof gegen München

Handball-Meisterschaftskampf im Stadion

Nachdem für Sonntag sowohl im Fußball, als auch im Handball Gruppenspiele nach Mannheim angelegt wurden, entschloß sich das Reichsstadion ehrenförmlich dazu, beide Veranstaltungen miteinander zu verbinden. Damit hat man an maßgebender Stelle neue Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt und gleichzeitig weitesten Kreisen Rechnung getragen. Waldhofs Elf mußte erneut umgestellt werden, da Ruffmann erkrankt ist und Schmidt nicht zur Verfügung steht. Die Mannschaft spielt voraussichtlich wie folgt:

Table with 4 columns: Name, Position, Number, and other details for the Waldhof team.

Um den Aufstieg zur Gauliga

TV Friedrichsfeld - Reichsbahn Mannheim. Die beiden Staffelführer treffen bereits am Sonntagvormittag auf dem Turnplatz in Friedrichsfeld aufeinander. Nachdem die erste Begegnung am vergangenen Sonntag in Mannheim schlechter Platzverhältnisse wegen ausfallen mußte, muß man den Friedrichsfeldern zu Hause die besseren Chancen einräumen.

Die TV empfängt ebenfalls vormittags in Polizei-Mannheim einen Vertreter der Kreisliga zu einem Vergleichskampf.

Probegalopp der VfR-Frauen

Die Meisterelf des VfR, welche bekanntlich erst am 21. Mai mit den Kämpfen um die deutsche Meisterschaft beginnt, benützt die Zwischenpause zu weiteren Uebungsritten. An Stelle der 2. Mannschaft tritt die 1. Elf, der Reserve von 1946 gegenüber. Dieses Treffen gilt allerdings für 1946 gewonnen, da es als Verbandsspiel der beiderseitigen Reserven angelegt war.

Kreisliga: TV Brühl - TV Friedrichsfeld (Verbandsspiel).

Die Gauliga greift ein

Erste Hauptrunde um den Tschammer-Pokal

Am Sonntag greifen im Gau Baden erstmals die Gauliga-Vereine in den Wettbewerben um den Tschammer-Pokal ein. Für die Bezirksklassenvereine, die noch im Rennen liegen, bedeutet dies ein besonderes Ereignis. Sie haben nämlich alle den Platzvorteil für sich und können ihre Gegner aus der ersten Klasse auf eigenem Gelände und vor eigenem Publikum empfangen. Dies ist mit Absicht so bestimmt worden, zum Vorteil der zweifachklassigen Vereine. Die Vereine der unteren Spielklassen, die sich bis jetzt durchzusetzen vermochten, sehen somit ihre Bemühungen am besten belohnt. Selbst dann, wenn sie die erste Hauptrunde nicht überleben sollten, winkt ihnen ein schöner Einnahmehausen.

Wohl Karten die Gauliga-Vertreter als Favoriten, aber bei der Spielstärke und dem verständlichen Bestreben, gegen den Gegner gut abzuschneiden, wird es auch diesmal nicht an Ueberraschungen fehlen. Nur Waldhof und Mühlburg kann man ohne weiteres einen klaren Sieg zutrauen, während Phönix Karlsruhe sich in Reulshausen schon vorsehen muß, um nicht ein böses Erwachen zu erleben. Noch schwerer haben es die beiden Kontrahenten Redarau und Sandhofen, die sich schon zu besonderen Leistungen ausschwingen müssen, wenn sie in Sodenheim bzw. in Reulshausen gewinnen wollen.

Die Pokalbegegnungen lauten: 07 Mannheim - Spvg. Sandhofen; 08 Sodenheim - VfR Redarau; 08 Sodenheim - VfR Mühlhof; Olympia Reulshausen - Phönix Karlsruhe; VfR Wiesloch - VfR Mühlburg.

Schmeißerfahrten in Offenburg

Offenburg, 6. Mai (Eig. Ber.) Am 6. und 7. Mai finden in der Turnhalle der Schillerstraße in Offenburg die badischen Meisterschaften im Degen- und Frauenfistball statt. 22 Fichter kämpfen am Samstagnachmittag in den Ausscheidungskämpfen um

Italien vor Deutschland

Im Preis der Nationen in Rom

Seinen ersten Höhepunkt erreichte das 14. Internationale Reitturnier am Freitag mit der Entscheidung im Preis der Nationen um den Goldpokal Mussolinis in Anwesenheit des Duce. Italien bedient diesmal die wertvolle Trophäe im Lande und steite mit 20 Reitern vor Deutschland (28), Polen (40), Rumänien (67), Belgien (76), der im Vorjahr erfolgreich gewesenen Türkei (80), England (84) und Portugal (91). Deutschland stellte den besten Einzelreiter in Oberleutnant Weidemann, der auf Fribolin mit nur 4 Fehlern in der besten Zeit an der Spitze der Einzelerwertung stand und den Ehrenpreis des Grafen Ciano gewann.

HB-Vereinskalender

Verein für Rasenspiele, Sonntag, Brauerpreis: Kreis-Mannschaft - VfR 08, 16.15 Uhr; 1. Kreis-Derren - Badisches Galopp, 15 Uhr; Sonntag, Stadion: VfR, Tellen 06, 13.30 Uhr; Hamb. 02; 2. Waldhof - Volkshörverein München, 12.15 Uhr; Brauerpreis (Hamb.): 2. Damen - VfR 46, 10 Uhr; Derzogenrieder, Berlinhof-Mannschaft - Phönix, 8.45 Uhr; VfR-Schmid-Mannschaft - Phönix, 10.30 Uhr; auf fremden Plätzen: Kreis-Mannschaft - Fortuna Sodenheim, 15.30 Uhr; Geppert-Mannschaft - VfR 189, 9 Uhr; Kreis-Mannschaft - VfR 189, 9 Uhr; Kreis-Mannschaft - VfR 189, 9 Uhr; Stadion: VfR - VfR 189, 9 Uhr; Stadion: VfR - VfR 189, 9 Uhr; Stadion: VfR - VfR 189, 9 Uhr.

Vertical text on the right edge of the page, including various notices and advertisements.



# Der starke Beilstein

eine elbäische Lügengeschichte / Eduard Reinacher

8. Fortsetzung

Copyright by Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart

Drinnen mußten sie warten, denn die Kraftmenschen waren noch nicht da. Inzwischen machten zwei andere, trabantemäßig angezogen, einen großen Rumor auf einer Trompete und einer Trommel: der gewaltige Lärm in den Ohren sollte die Leute auf den gewaltigen Anblick der Kraftmenschen vorbereiten.

Von diesen kam endlich der eine in das Zell. Die Violon schrien: „Do ho“, klatschten in die Hände und stießen ihre Nachbarn, daß sie ebenso tun sollten. Trompete und Trommel wurden noch mehr angezogen als vorher schon; der Kraftmensch aber stellte ein Bein feil vor das andere, schlug die Arme übereinander und schwellte die Brust an und machte ein Gesicht wie ein Rinderkrieger. Als der Lärm nachgelassen hatte, verbeugte er sich und sprach: „Liebe Leute, ich sehe, daß ihr gekommen seid, um mich zu sehen, und kann euch nur sagen, es ist der Mühe wert, daß einer kommt, mich zu sehen, und wenn's über das Meer wäre. Denn so einen wie mich gibt's nur zweimal — der andere kommt gleich nach, er muß nur noch im Säckel ein paar Worte mit dem gnädigen Herrn Grafen reden, denn er ist zur Audienz befohlen worden. Das macht aber laßt gar nichts, denn alles, was er kann, das kann ich auch. Nur wenn wir ringen, müssen wir zu zweit sein; denn wenn ich mich selber an den Hüften nähme, aufhöbe und in den Sand schmeiße, so würdet ihr's zwar sehen, aber am Ende nicht glauben. Darum will ich euch jetzt nur ein wenig zeigen, wie man mit eisernen Stangen spielt. Da werdet ihr allerlei sehen — wenn ihr's nachher denen draußen erzählt, so werden sie euch nicht glauben wollen, darum sagt ihnen, sie sollen bereinkommen, so werden ihre eigenen Augen sie überzeugen, wie man auch euch geübet hat.“

Damit hob er eine eiserne Stange auf, die am Boden lag, und ließ sie in der Luft wirbeln, als ob es ein Weidenbüschchen gewesen wäre. Danach ließ er zwei Stangen, in jeder Hand eine, gegeneinander wirbeln, und wenn sie zusammenstießen, so gab es einen so schrecklichen Klang, daß die Bauernmädchen freischrien und die von Buchweiler seufzten. „Das war aber noch gar nichts“, sprach der Kraftmensch und hob eine Stange auf, die so dick war wie die zwei anderen zusammen. Er zeigte sie den Leuten, daß sie lattengerade war. Und dann zog er sie über den Rücken, nahm beiderseits ein Ende mit der Hand fest und ließ seine Muskeln ganz übermäßig schwellen: da konnte jeder sehen, wie die dicke Eisenstange sich langsam krümmte. Als sie ihm krümm genug schien, hielt sie der Kraftmensch wieder seinen Zuschauern vor und sprach: „Ihr seht, vorhin war sie gerade, nun ist sie krümm. Drei Taler dem, der mir's nachmacht!“

„Warum denn nachmachen? Du hast's ja schon gemacht!“ rief Beilstein und sprang auf den Sand. Der Kraftmensch grüßte ihn verächtlich an. Beilstein aber nahm die Stange. Er zog sie sich nicht über den Rücken, wie der Kraftmensch getan hatte, sondern hielt sie freihändig vor sich und bog sie wieder gerade. Dann legte er sie dem Kraftmensch und fragte ihn, ob sie wieder richtig wäre und ob er es würde. Er bekam aber keine Antwort als: „Puschwert sei das, was er gemacht habe.“

„Nun, wenn du sie durchaus nicht gerade haben willst, ich kann sie auch krümmen“, sprach Beilstein und bog sie gleich zu einem Ring zusammen. Der Kraftmensch legte aber die Hände auf seinen Hüften und sah gar nicht hin. „Ich sehe schon, dir kann man's nicht leicht recht machen“, sagte Beilstein und bog die Stange zu einer großen Klotz zurück, deren einen Ring er dem Kraftmensch um den Hals legte. Der rief die Klotz von sich ab, schmeiß sie in den Sand und botte aus, um dem Beilstein eine Ohrfeige zu geben; er war auch einer von denen, die meinten, sie könnten dem Beilstein an den Boden tockern lassen. Beilstein dachte sich aber nur, da hätte der Kraftmensch durch den Schwung seines Schlags wie ein Mädchenkreuz um sich selber herum.

Als er sich gebremst hatte, wollte er mit feinen Hammerhänden auf Beilstein los: er dachte, er ein Schlüsselstein zu brechen, damit er nur heute nichts mehr mit seinen Armen verrichten könnte. Aber Beilstein war flinker als er, bekam seine zwei Hände zu fassen und bog sie ihm ganz leicht an den Leib hin. Dann sprach er: „Müde spielen ist schön, das haben wir schon gerne getan, als wir noch nicht drei zählen konnten.“ Und er fachte den Kraftmensch hinten am Gürtel, hob ihn in die Höhe und ließ ihn waagrecht freilegen und sagte dazu so rubigen Miens, als ob er mit Messer und Gabel über einem wohlgeschliffenen Teller dantierte: „Da könnt ihr sehen, liebe Leute, was eine Windmühle ist!“ Und die Leute hatten an Beilsteins Taten ein großes Vergnügen. Klatschen, trampelten, schrien und lärmten so, daß die anderen die bis dahin draußen zusehender waren, nun hausenweise bereinkamen und die Grochen in dem Topf, den das Kraftweib drückte, nur so rasselten.

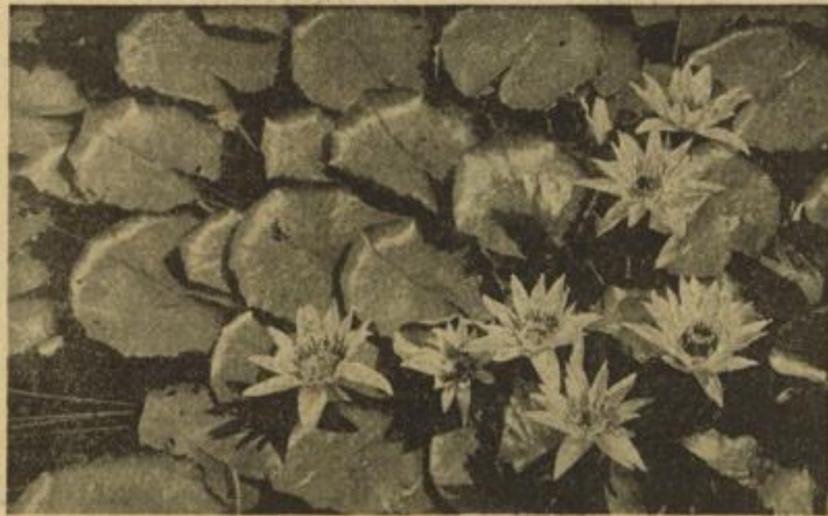
Endlich stellte Beilstein den Kraftmensch auf seine Höhe, nahm ihn an der Hand und sprach: „Liebe Leute! Wenn ihr mich noch nicht erkannt habt, so will ich's euch jetzt sagen: Ich bin der andere Kraftmensch. Ich bin aber wirklich beim Herrn Grafen gewesen, und er hat sehr gnädig mit mir geredet, es wird euch nicht wundern.“ Da lärmten die Leute wieder vor großem Vergnügen. Beilstein ging hinterwärts zum Setze hinaus, der Kraftmensch aber hand da und war ganz verdonnert, denn er hatte so etwas noch nie erlebt. Und teils begriff er nicht, warum der Starke unter den Starken seine verdienten drei Taler nicht verlangte, teils machte er sich düstere Gedanken, er möchte wiederkommen und sie decken. Dann hätte er aber von dem anderen Kraftmensch und von ihren zwei Kraftweibern viel auszusuchen gehabt. Beilstein kam jedoch nicht wieder, es war ihm nicht um die drei Taler zu tun gewesen, sondern nur um den Spaß.

**Der Verküster**  
Nachdem er aus der Eisenfange des starken Mannes eine Licht gebogen und mit dem Manne selbst Windmühle gewirbelt hatte, schenkte Beilstein weiter im Stadtmärktegedränge. Nur darauf war er bedacht, daß er keinen Eltern nicht in die Hände lief: denn er wollte nicht gerade lebt gescholten werden, weil er auf den hohen Leitern Stelzen gelaufen war. Da, wo die Seilbringer ihre Geselle aufrichteten, blieb er stehen und sah zu. Mit Holzdümmern schlugen sie Eisenstangen in den Boden: die sollten nachher die Anker für das hohe Seil abgeben. Viele Leute schauon zu, und das wollten die Seilbringer: sie dachten sich, daß wer zugehört hätte, wie das Gesell errichtet und das Seil gezogen wurde, nachher auch würde sehen wollen, wie sie auf dem Seile tanzten.

Auf einmal hörte man brüllen und freischen, schelten, kagen und rufen, und es wälzte sich etwas wie ein Wirbelsturm durch die Gassen die



Wanderfahrten geben großen Hunger. Aun.: Vogel



Seerosen schwimmen auf der Wasseroberfläche. Aun.: Vogel

zwischen den Stadtmärktegedrängen waren. Eine fürchterliche Stimme schrie: „Wo ist der Käufer? Der mit ihm! Daß ich ihn ungeführt in den Boden haue!“ und ähnliches mehr. Und man erblickte einen riesigen Kerl, wohl einen Kopf länger als sonst einer; er war es, der diesen Wirbel verursachte.

„Was hat denn der Verküster?“ hörte Beilstein die Seilbringer sagen. Da wußte er genug: der Mann, der da tobte, war der andere starke Mann, der dorthin nicht im Setze gewesen war, und er suchte ihn, Beilstein, um sich wegen der Art aus Eisen und wegen des Mühlspiels an ihm zu rächen. „Das muß ein guter Kamerad sein“, sagte Beilstein für sich, „denn er steht für seinen Gesellen ein.“

Jetzt brüllte der Verküster wieder: „Wo ist der Käufer? Wo ist der Käufer?“

Da rief Beilstein: „Hier ist er, bei den Seilbringern, Verküster! Komme reich, renne aber niemand über den Haufen! Der Käufer wartet!“ Und er sprang mahnend in die Höhe und winkte.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Rosenwunder / Erzählung von Renate Lotz

Warm waren die Sommernächte, und vom süßen Duft der Geißblattblüten und der Rosen erfüllt. Glühwürmchen blühten zwischen dem Gebüsch der Vorgärten auf. Wenn man am Tag durch die Straßen der Stadtrandiedlung ging, alit der Blick auf einmal von den neuen kleinen Häusern auf ein altes Haus, das sich fast unterm Geranien und Geißblatt, wildem Wein und Rosen versteckte. Es stand auf der Grenze von Stadt und Land, denn dahinter lagen große Getreide- und Kartoffelfelder. Manchmal lagten Erwachsene, das alte Haus sollte abgerissen werden, es wäre nur die saubere Umgebung. Der Jugend aber schien es, als schlafe hinter den schon etwas schiefen Wänden mit dem alterdunklen Fachwerk das Glück seinen Dornröschenschlaf und brauche nur im rechten Augenblick geweckt zu werden.

Ein altes Ehepaar wohnte da mit dem jüngsten Sohn, der dabei im Gebüsch war. Er hatte sich hinten im Garten seine Schreinerwerkstatt bauen lassen, so daß kein Geräusch auf die Straße hinaus drang. Er war ein lustiger Bursche, der vorläufig noch alle Mädchen aern hatte wie sie ihn. Die Wahl fiel ihm schwer, sonst wäre er wohl längst zu einem bindenden Entschluß gekommen. Einmal wartete er geduldig, bis er einmal ein Mädchen entdeckte, das er pflücken wollte.

Hinter dem Hause führte ein schmales Pfädchen am Gartensaum entlang, an einer Rosenhecke vorbei, die an einer Stelle den Zaun ganz überwuchert hatte. Jeden Abend fischerte und küßte er da leise. Mädchenfüße huschten zu der Hecke, forasame Hände brachen von den sich buftenden Blüten, dann war der Spul verschwunden.

Manchmal lauerte der junge Meister im Hinterhalt auf die Rosenräuber. Er hatte versprochen, jeder, die er erwischte, soviel Küsse zu geben, wie sie Rosen in der Hand hielt. Er achtete nicht der Gefahr, daß eine mit den Rosen sein Herz mitnehmen könne, vielleicht wünschte er es so. Die Mädchen aber kamen nun mit heimlichen Wünschen an das verträumte Haus. Oft hoben sie lachend wieder auseinander, von einem sich bewegenden Schatten verjagt, oder von einer plötzlichen leisen Schen vor einem Auf.

Nie verriet der junge Meister, wen er gefangen und wieviel Küsse er schon mit dem Mund gezählt hatte. Auch die mutwilligen Mädchen verriet nichts. Das nächtliche Spiel war so

heiter, so voll Sommerlust, daß niemand seiner überdrüssig wurde. Nur der Wind entblätterte immer mehr der blühenden Rosen und mahnte, daß der Sommer sich bald dem Herbst zuneige.

An einem Abend sah eine Schar Mädchen zusammen und vertrieb sich die Zeit mit Plaudern und schließlich mit Pfänderspielen. Auf die stille, verschlossene Gertrud fiel das Los, das Pfand mit einer Rose von der bewußten Hecke auszulösen. Sie sträubte sich heftig, aber vergeblich.

Knaglich stand sie vor der Hecke und versuchte mit bebender Hand, eine der letzten Blüten zu sich herabzuziehen. Da, ein Schritt, ein fester Griff, sie war gefangen und schrie leise auf. Sachte drehte der Meister das Mädchen zu

sich herum und sah im blassen Mondschein ein gesenktes, blutrotes Gesicht, das ihm wie eine Rosenblüte schien.

Er betrachtete es lange, still und ernst geworden. Da war die eine, auf die er immer gewartet hatte. Er hob ihr Gesicht empor und sah die jart den bebenden Mund.

Das Pfänderspiel war fertig, nur Gertruds Pfand lag noch da.

„Die ist beimgegangen und hat keine Rose geholt. Dazu hat sie viel zu viel Angst“, spotteten alle.

Keiner aber ahnte, daß in dieser Stunde eine verschlossene Knospe lieblich aufblühte, daß ein junger Mann ein richtiges Sommergesicht leht in Händen hielt, um es nie mehr freizulassen.

## Sparsame Majestäten / Von Ferdinand Silbereisen

König Friedrich Wilhelm I., dessen Sparsamkeit und Genauigkeit in Geldsachen in Berlin sprichwörtlich geworden war, fand ein Veranlassen daran, die französischen Geisteslichen, die sich in Berlin in der französischen Kolonie niedergelassen hatten, zu necken und jedesmal, wenn er einen von ihnen auf der Straße traf, blieb er stehen und fragte ihn: „Hat Er Mollère gelesen?“

Als er nun eines Tages dem jüngeren Beaufobre, dem er kürzlich eine nachgesuchte Beihilfe für seine Kirchengemeinde abgeschlagen hatte, begegnete, hielt er ihn gewohnterweise an und legte ihm wieder die Frage vor: „Hat Er Mollère gelesen?“

Er, de Beaufobre gab gelassen zur Antwort: „Ja Sire!“ und fügte dann auf eines der bekanntesten Verse des Dichters und zugleich auf des Herrschers Sparsamkeit anspielend, mit erdöbener Stimme hinzu: „Und jetzt bin ich gerade beim ‚Geizigen!‘“

Der König erwiderte nichts, aber als er wenige Stunden darauf in die Tabakgesellschaft kam, sagte er lachend: „Heute hab ich einmal meinen Meister gefunden!“ und erzählte die Geschichte.

Herrn de Beaufobre aber wurde am anderen Tage... die Hälfte der erbetenen Summe rückgebändigt.

Kaiser Karl V., in dessen Reiche nach einem

bekanntem Aussprüche die Sonne nicht unterging, scheint in manchen Stücken ein sehr sparsamer Herr gewesen zu sein. Als er sich nach der Schlacht beim Mühlberg im Jahre 1547 nach Augsburg zum Reichstage begab, blieb er drei Tage in Raumburg.

Als sich das kaiserliche Heer vor Raumburg sammelte und der Kaiser draußen vor dem Tore dem Vorbereitungs zusah, hatte er einen saminen Hut auf und einen schwarzen Mantel um, zwei Finger breit mit Samt besetzt.

Da begann es plötzlich heftig zu regnen, er schickte in die Stadt, um sich seinen grauen Filzmantel und Filzhut herausholen zu lassen, drehte mittlerweile seinen Mantel um, hielt den Hut unter den Mantel und ließ sich auf den bloßen Kopf regnen.

Markgraf Johann zu Rastatt war ein sehr anspruchloser Herr und über die Verschwendungssucht seines Geheimen Rates Barthold von Mandelsloh oft ausgebrütet. Ramentlich war es die Kleiderpracht, die den Fürsten bei seinem Geheimrat verdros. Deshalb schrieb der hohe Herr dem eillen Mann einen noch verbundenen Brief, in dem er ihm folgende lateinische Mahnung zur Einfachheit zugehen ließ: „Barthold! Ich habe auch seidene Strümpfe wie Du, aber ich trage sie nur Sonn- und Festtags! Verstanden?“ ...

**Danksagung**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schweren Verlust, den wir durch den Heimgang meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Herrn

**Hermann Erhard**

Stadtarbeiter

erlitten haben, sagen wir herzlichen Dank. Ganz besonders danken wir dem Herrn Oberbürgermeister der Stadt Mannheim, den städtischen Arbeitern sowie allen Kranz- und Blumenspendern und allen denen, die ihm das letzte Geleit gaben.

Mannheim (Kepplerstr. 30), den 6. Mai 1939.

**Frau Rosa Erhard und Angehörige**

Irmgard Schäfer  
Dr. med. Franz Stehle

Verlobte

7. MAI 1939

MANNHEIM                      FREIBURG/BR.  
Bismarckstraße - L 7, 5a      Adolf-Hilfer-Straße 46

Ihre Vermählung zeigen an

JOSEPH RASPEL  
LIESEL RASPEL geb. Oswald

Mannheim                      Düsseldorf  
Gontardstr. 21

Trauung 12 Uhr St.-Joseph-Kirche

**Todesanzeige**

Am 5. Mai verstarb nach kurzer Krankheit unser lieber Arbeitskamerad, langjähriger Betriebsobmann und Mitglied des Vertrauensrates, Herr

**Jakob Wacker**

Schreiner

Der Verstorbene war über 30 Jahre in unserer Betriebsgemeinschaft tätig und hat sich durch treue Pflichterfüllung und kameradschaftliches Wesen die Anerkennung aller Arbeitskameraden erworben. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Mannheim, den 6. Mai 1939.

Betriebsführer und Gefolgschaft der Firma  
**Alexander Heberer**

Statt Karten

ERNA HOLL  
Dipl.-Ing. OTTO RUFFLER

VERLOBTE

Mannheim, K 1, 15 - 7. Mai 1939 - Wanne-Eickel  
Mannheim, Augartenstr. 4

HANS HÖNIG  
THEKLA HÖNIG geb. Bauer

VERMÄHLTE

Mannheim - T 4a, 8 - Herzogenriedstraße 17

Ihre Vermählung geben bekannt

LUDWIG SCHMIDT  
BETTI SCHMIDT geb. Schraml

MANNHEIM - NECKARAU - 6. MAI 1939  
Obere Cignestr. 6      Mönchwürthstr. 36

Eugen Ebinges  
Lieselotte Ebinges geb. Fischer

VERMÄHLTE

Mannheim      6. Mai 1939      Heidelberg  
Wartburg-Holz - Kirche, Trauung Christuskirche 11m. 12.00

**Sammleranzeigen** gehören in's „SB“

Am 4. Mai ist nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder und Schwiegervater, Herr

**Karl Nickel**

Lokl. I. R.

im Alter von 68 Jahren von uns gegangen.

Mannheim (Mönchwürthstraße 190), den 6. Mai 1939.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:  
**Frau Elise Nickel, geb. Göhler**

Die Feuerbestattung findet am Montag, den 8. Mai 1939, um 12 Uhr im Krematorium statt.

Statt besonderer Anzeigel

Am 4. Mai 1939, nachmittags 14 Uhr, verschied nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, treubesorgter Vater, unser lieber Bruder, Onkel und Schwager, Herr

**Wilhelm Kircher**

Oberpostinspektor

im Alter von 59 Jahren.

Mannheim, den 5. Mai 1939.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:  
**Helmut Kircher**

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 7. Mai, nachm. 3 Uhr, in Trebur-Groß-Gerau statt.

**HERZ 4 PUNKT**

schafft gesundes Blut, gibt Nervenkraft und Lebensmut

die wohlschmeckende, blutbildende Nerven- und Kraftnahrung, Verlangen Sie ausdrücklich

Herz 4 Punkt

Verkaufsstellen in Mannheim: Viktoria-Drug, Robert Willner, Schweitzerstr. 517, Nr. 24; Drug. A. Rast, D. 1, 13; Merkur-Drug, H. Merkle, Gontardplatz 2; Foto-Drug, W. Erl, Qu. 1, 16; Nockar-Drug, Theodor Körner, Mittelstraße 21a; Drug. Aug. Jäger, Mittelstraße 117; Zeppelin-Drug, W. H. Paul, Zeppelinstraße 47; Richard-Wagner-Drug, Augartenstraße; Löwen-Drug, L. Hein, Mannheim-Feudenheim, Hauptstraße 64; Michaelis-Drug, Markt; Sonnen-Drug, W. Kiltan, Obere Riedstr.; Weinheim: Drug. Adam Elchheim, Hauptstraße 98; Drug. W. Kreis, Adolf-Hilfer-Straße.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen, Herrn

**Gg. Leonh. Brand**

sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden sagen wir unseren herzlichsten Dank. Ganz besonders danken wir Herrn Stadtpfarrer Bürck, der Betriebsführung und Gefolgschaft der Firma Vollmer & Co., der Betriebsführung und Gefolgschaft der Firma Ernst Cramer & Co., den Hausbewohnern und allen denen, die dem Verstorbenen das letzte Geleit gaben.

Mannheim (U 5, 7), den 6. Mai 1939.

**Frau Margarete Brand Wwe. und Angehörige**

Statt Karten!

Am Morgen des 3. Mai 1939 wurde mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Schwiegervater

**Walter Schmeichel**

von seinem Leiden erlöst. Auf seinen Wunsch hat die Einäscherung in aller Stille stattgefunden.

Mannheim-Feudenheim (Brunnenpfad 5), den 6. Mai 1939.

Marta Schmeichel  
Dr. Charlotte Hofmann-Degen  
Johanna Schmeichel

Musste es soweit kommen

nein!

Masurtin hilft!

Gegen Haarschwund, Haarausfall, Kopfschuppen usw.

Wenn in Ihrem Fachgeschäft nicht zu haben fragen Sie an beim Alleinhersteller Paul Graichen & Co., Auerbach (Hessen)

Am 3. Mai ist unser lieber, guter Sohn und Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

**Fritz Haas**

stud. theol.

unerwartet rasch im 25. Lebensjahre heimgegangen.

Mannheim (Brückenstraße 4), den 6. Mai 1939.

In tiefer Trauer:  
**Familie Karl Haas (Oberbrandmeister) und Angehörige**

Die Beerdigung findet am Samstag, 6. Mai 1939, nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle aus statt.

**Danksagung**

Für die wohlthuenden Beweise herzlicher Anteilnahme bei dem Heimgang unserer lieben Verstorbenen, Frau

**Hermine Armbruster**

sagen wir allen herzlichsten Dank. Ebenso für die aufopfernde Pflege seitens der Niederbronner Schwestern während ihrer Krankheit sowie für die tröstenden Worte des Herrn Geistlichen Rat Matt ein herzliches Vergelt's Gott.

Die trauernden Hinterbliebenen

Haben Sie schon Ihre Anzeige für die Sonntag-Ausgabe entworfen?

Hühneraugen Hornhaut

Schälkäse Eidechse

Druggaria H. von Heiden, G 8, 14  
Michaelis-Druggaria, F. Becker, G 2, 2  
Druggaria Hofmann, U 1, 9, Breitenstraße





# UNSER heutiges Filmprogramm!

Eine ganz hervorragende künstlerische Leistung!  
**Brigitte Horney • Willy Birgel**  
**Der Gouverneur**  
 mit W. Franck, Hannelore Schroth, E. v. Kippstein  
 Spielleitung: V. Tourjansky. „Künstlerisch wertvoll“  
 Für Jugendliche über 14 Jahren zugelassen!  
 Samstag: 3.10, 5.40, 8.15 Sonntag: 2.00, 3.40, 6.00, 8.35  
**ALHAMBRA** P 7, 23 Planken Fernsprecher 23902

Eine ganz hervorragende künstlerische Leistung!  
**Brigitte Horney • Willy Birgel**  
**Der Gouverneur**  
 mit W. Franck, Hannelore Schroth, E. v. Kippstein  
 Spielleitung: V. Tourjansky. „Künstlerisch wertvoll“  
 Für Jugendliche über 14 Jahren zugelassen!  
 Samstag: 3.10, 5.40, 8.15 Sonntag: 2.00, 3.40, 6.00, 8.35  
**SCHAUBURG** K 1, 5 Breite Straße Fernsprecher 24038

Willy Forst's neuer großer Filmerefolg!  
**„Bel ami“**  
 mit Olga Tschechowa - Hilde Hildebrandt  
 Jiao Werner - Lizzi Waldmüller  
 Samstag: 4.00, 6.30, 8.30 Sonntag: 2.00, 4.10, 6.30, 8.30  
**SCALA** Meerfeldstr. 95 Fernruf 209 40 **CAPITOL** Waldhofstraße 2 Fernruf 527 72

## Ein Blick hinter die Geheimnisse der Filmatelliers!

Werden die Sensationen von den Filmstars selbst ausgeführt? Spritzen die Publikumsliebhaber persönlich vom Dach eines Hauses in ein fahrendes Auto? Rasen sie mit dem Motorrad in schillernde Schaufensterschreiben? Sind sie es, die in tollkühnem Wagnis mit einem Boot durch Stromschnellen und Katarakte rasen?  
 Wie diese Menschen, die für ein paar hundert Dollars mit dem Tod va banque spielen, leben, wie ihre Schicksale verlaufen, wie Beruf und Privatleben miteinander verflochten und gegeneinander eingestellt sind, das schildert der Film:

## Menschen ohne Nerven

Der Film der spannendsten Sensationen  
 in dem die wuchtigsten Wagnisse der großen Sensationsdarsteller in den Schatten gestellt werden!  
 Es wirken mit:  
**Amerikas tollkühnste Sensations-Darsteller**  
**2 außerordentliche SPÄT-Vorstellungen**  
 Samstag, den 6. Mai  
 Sonntag, den 7. Mai  
**abends 11 Uhr**  
**SCHAUBURG** K 1, 5 (Breite Straße)

## Des großen Erfolges wegen 7. u. 8. Wiederholung der Spät-Vorstellungen

Samstag, den 6. Mai  
 Sonntag, den 7. Mai  
**abends 11 Uhr**  
 Ein großes Erlebnis!



**Stenka Rasin**  
**WOLGA - WOLGA**  
 Die große Liebe der Böhrendochter zu dem Kosakenrebell bis in den Tod in den Futen der Wolga.  
**Temperament - Sehnsucht Schwermut - Heimweh und aufwühlende Leidenschaft zeigt der Film**  
 Sie hören den weltberühmten **Don-Kosaken-Chor** unter Serge Jaroff - Weisen voll Schwermut und Leidenschaft  
**Wolga - Wolga!** der heilige Strom fordert seine Opfer. Ein Besuchen aus der grunkvollen Zeit des stillen Zaren!  
**ALHAMBRA** P 7, 23 Planken Ru: 239 02

Durch Beschluß der Ortsgruppe wurde für unsere Mitglieder bis 30. September 1939 der  
**Samstagnachmittag-Ladenschluß auf 16<sup>30</sup> Uhr** festgesetzt.  
**Reichsverband des Büromaschinen- u. Organisationsmittel Handels e. V. Ortsgruppe Mannheim**

**GLORIA**  
 SECKENHEIMERSTR. 13  
 Heute unwiderrüflich **letzter Tag**  
**Jennette MacDonald**  
**Tarantella**  
 in deutscher Sprache  
 mit der **Donkey-Serenade**  
 Wochensch: Berlin, Truppenparade  
 Beginn 3.40 im Haupt! 5.50, 8.20 Uhr  
 Jugend nicht zugelassen  
**Ab Sonntag:**  
**LA JANA** in:  
**Menschen-Varieté**

**CAPITOL**  
 Heute Samstag **NACHT-Vorstellung 10<sup>45</sup>**  
 Einmalig  
**Benjamins Gigli**  
 Käthe v. Nagy - Harald Paulsen  
**AVE MARIA**  
 Der unvergleichliche Großfilm

Lichtspielhaus **Müller**  
**Bis Montag**  
 Der Großfilm  
 Françoise Rosay - Mathias Wieman  
 Angela Salkner - Carola Lück  
**Hochzeitsreise**

**REGINA**  
 MANNHEIM LICHTSPIELE NEUHAU  
 Das moderne Theater im Süden der Stadt  
 Heute bis einschl. Montag  
 Bertha Feller, Hans Söhner, P. Böhlinger  
 in dem großen Zirkus-Film:  
**Männer müssen so sein**  
 In der Wochenschau:  
**Der 50. Geburtstag des Führers**  
 Beginn 6.00, 8.30 Sonntag 4.15 Uhr  
**Sonntag nachm. 2 Uhr!**  
 Große Jugend-Vorstellung

**National-Theater Mannheim**  
 Samstag, den 6. Mai 1939  
 Vorstellung Nr. 296. Rieche II Nr. 22  
 II. Sondermiete II Nr. 11  
 Zum letzten Male:  
**Der Barbier von Sevilla**  
 Romliche Oper in 2 Akten (3 Bilder)  
 von Gioachino Rossini  
 Regie: Gustav Göttsche  
 nach der Originalausgabe  
 mit Beifall von Otto Krenn  
 Musikalische Leitung: Gustav Göttsche  
 Regie: Friedrich Brandenburg  
 Anfang 20 Uhr, Ende nach 22.15 Uhr

**Café-Restaurant Zeughaus**  
**D 4, 15** am Zeughausplatz Fernruf 22020  
 Gemütliches Familien-Café  
 Samstag u. Sonntag **VERLÄNGERUNG**

**Kosmetik der Dame**  
 Individuelle Schönheitspflege  
**JOHANNA KRÖCK**  
 Mannheim, O. 7, 19 - Fernsprecher 25224  
 Spezial-Behandlungen - Moderne Apparate  
 Haarentfernung d. Diathermie, Eigene Präparate

**Billige Rhein-Fahrten**  
 ab Mannheim  
 mit Zwischenst. Preise hin u. zurück  
**So. 7.00 Rüdeshelm-Abmannsh. RM. 2.00**  
 Bacharach RM. 3.20, Mainz RM. 2.30 b. Köln  
 12.45 Worms-Nierstein-Mainz-Rüdeshelm-Koblenz  
 14.25 Speyer RM. 1.20, Germersheim RM. 2.10  
 19.45 Worms, Abendsahrt 2.30, ... RM. 1.10  
**Di. 8.00 Speyer RM. -80 18.50 Speyer 1.20**  
 14.25 Kaffeeahrt Worms RM. 1.50 u. 1.10  
**Mi. 7.25 Karlsruhe RM. 2.10 Speyer RM. -80**  
**Do. 11.45 Worms - RM. 1.10**  
 14.25 Speyer - RM. 1.20  
 19.45 Worms - RM. 1.10 **Kinder bis 14 J. halbe Preise**  
**Fr. 7.00 Rüdeshelm-Abmannsh. RM. 2.00**  
 Bacharach RM. 3.20, Mainz-Wiesbaden 2.30  
**Sa. 7.00 zum Wochenende am Rhein**  
 Rüdesh.-Abm. 2.80, Bacharach 3.20, Koblenz  
**Billige Schiff-Bahn-Fahrkarten**  
 Sa. So. hin u. Schiff - zurück Bahn - Mainz 3.40,  
 Rüdesh./Abm. 4.80, Koblenz u. - Köln 12.50  
 Auskunft, Fahrkarten (a. Schiff-Bahn) Rheinverland 3.5  
 Roland Köpfer & Co., Ruf 24218 - 24240 - Abfahrt:  
**Köln Düsseldorf unterhalb d. Rheibr. r.**

**PALAST**  
 LICHTSPIELE  
 Großes Kino  
 Es. v. re. - Großfilm  
**MÄNNER MÜSSEN SO SEIN**  
 mit Hans Söhner - Hertha Feller - Paul Hörbiger  
 Ein mit Spannung geladener Großfilm  
 Heute 4.00 6.10 8.20 Uhr  
 Sonntag ab 2.00 Uhr

Die beliebtesten **SPÄT-Vorstellungen**  
**HEUTE samstag 23 Uhr**  
 zum letzten Mal

**90 Minuten Hochspannung!**  
**90 Minuten Abenteuer!**  
**90 Minuten Romantik!**  
**90 Minuten Sensationen!**  
 das alles in dem Abenteuer-Großfilm:  
**Kampf um den Piratenschatz**  
 mit **Richard Talmadge**  
**PALAST**

Heute **Schlachtplatten** und **Irische Wurst**  
**Gold. Lamm**  
**E 2, 14** Nähe Paradeplatz

**Gemälde**  
 Ausstellung  
**Heckel**  
 Kunststraße, 0 3, 10  
 Werbt fürs HB

**UFA-PALAST**  
 MANNHEIM  
 Ein spannender Tobis-Film!  
**JUTTA FREYBE - HANNES STÄLZER**  
**Silvesternacht am Alexanderplatz**  
 Karl Mariell - Karl Raddatz - Hilde Hildebrandt  
 A. Wäscher - Jakob Tiedtke - L. Rausch - E. Bang  
 Kulturfilm: Kriegskamerad Pferd  
 Beginn: Wo. 3.15 6.00 8.30 Uhr - So. 2.00 4.00 6.15 8.30 Uhr  
 Jugendliche nicht zugelassen!

**Stadtschänke „Dudlacher Hof“**  
 Restaurant  
 Bierkeller  
 Münzstube  
 Automaten  
 die sehenswerte Gaststätte für jedermann  
 Mannheim P 6 an den Planken  
**Im Planken Keller Bier vom Faß!**

Vermietung moderner, betriebssicherer **Reise-Autobusse** für **Betriebsausflüge** und **Vereinsfahrten** dergl.  
 Preisangebote unverbindlich und kostenlos.  
 Verlangen Sie Prospekte unserer **Autobus-Gesellschaftsreisen (Ferienreisen)** und **Schlachtfelder-Fahrten**  
**Heidelberger Straßen- u. Bergbahn A.-G.**  
 Heidelberg, Berghheimer Straße 4 - Tel. 3641

Samstag **TANZ** Bad. Hof  
 Sonntag **TANZ** Rheinau  
 Anfang 19.30 Bes. Pfersich

**Café-Wien**  
 Das Haus der guten Kapellen - P 7, 22 - An den Planken  
 Leitung: J. O. Frankl - Fernsprecher 21876  
 vormittags von 11.30 bis 13 Uhr künstlerische **Frühkonzerte**  
 Das gute Kaffeehaus-Frühstück zu 65 Pfennig - Täglich ab 9 Uhr geöffnet  
 Jeden Sonntag

**96 000 RM**  
**Geldpreise • 26 Ehrenpreise**  
 7. Mai: **Saarbefreiungs-Tag**  
 9. Mai: **Badenia-Tag**  
 14. Mai: **Stadtpreis-Tag**  
 Studierende, Schüler, Kinder halbe Preise.  
 Wer macht in Uniform und uniform, Mitglieder der NS-Verbände auf sämtlichen Plätzen nächstniedrige Eintrittspreise.  
**N X H E R E S P L A K A T S K U L E N**



# Deutsches Leben

SONNTAGSBEILAGE DES HAKENKREUZBANNERS

JAHRGANG 1939

MANNHEIM, 7. MAI 1939

FOLGE NR. 19

## Der Sternseher und das Kind

Erzählung von Hermann Stahl

Der alte Theo ist einer von denen ganz Alten, wie sie mir schon stets begegnet sind. Als ich ihn das erste Mal sah, war ich von der köstlichen Hitze herabgekommen und wollte zum Dorf gehen, quer über die große Weide. Kupfergeld stand tief die Sonne seitwärts im Gebüsch, die Weide lag schon im Schatten. Ich sah einen großen Stein bei Hirschkäpfen und ging ihm entgegen.

Es war kein Stein. Ein Mensch sah auf der Erde, im Gras, den Kopf zwischen die Knie gebeugt. Ich glaubte, er schlief. Ein weittragender Hut, grau von Licht und Wind, deckte den Kopf, ich sah nur die Hände, sie hingen dunkel über die Knie hinab. Aus grobem Webstoff, verwittert, war sein Anzug. Ich weiß noch, daß ich leise ging. Dann blieb ich stehen.

Als der Mensch den Kopf hob, sah ich in ein dunkles Gesicht, es war uralt. Die Augen aber standen darin wie große helle Steine. Ich grüßte. Er sah mich an, danach stand er auf und gab mir die Hand. Lang sah er mich an und hielt meine Hand, ich wußte nichts zu sagen. Als er meine Hand freigab, ging ich weiter. Ich sah nicht zurück.

Im Dorf konnten sie ihn. Er lebte in einem kleinen Haus, an der größten Straße, die zu den Tälern führt. Er stammte aus dem Dorf. In seiner Jugend war er in die Welt gewandert, er hatte beim Bau der Eisenbahnen mitgeholfen. Vor einem halben Menschenalter war er in die Heimat zurückgekommen, ein älterer Mann mit einem steifen Arm. Ob ich nicht gesehen habe, daß der rechte Arm steif sei? fragte mich Danlust, und ich hatte es nicht gesehen, — war also in die Heimat gekommen und Schlichter geworden.

„Ja. Denn die Stelle war frei, er bewarbt sich. Vor ihm hatte sein Vater das Amt gehabt. Nun hatte er es, und er war ein guter Schlichter. Dabei hat er viel studiert, er hat die Pflanzen und Wurzeln untersucht, ja, best hat er es mit den Wurzeln zu schaffen. Wir wissen nicht, was er damit bezweckte. Aber er verstand sich auf die Schafe, wußte auch zu helfen, Nachtigall hat er die Tiere betrachtet.“

Danlust, nicht wahr, ich sagte es schon, erzählte mir das alles.

Aber später konnte er den Völkern nicht mehr behalten. Denn dir, einmal kam er mitten im Tag ins Dorf, wir fragten ihn: Wer ist leiblich den Schafen? Er sah uns nur an. Aber am andern Tag kam er wieder und sagte: Nein, nicht dir, ich kann es nicht mehr machen. — Er war zweiundachtzig Jahre alt. Jetzt bringen wir ihm ein Essen in das kleine Haus und das ist seit acht Jahren so, wir tun es sehr gern. Wir achten ihn unsern Alten. Sein Vater starb mit siebenundachtzig Jahren, aber, von dem wir sprechen, hättest du leben können wie er sich freute, als er seinen siebenundachtzigsten Geburtstag hinter sich hatte — wir lauten es ihm doch. Er antwortete uns: Dann hat es noch eine Weise mit mir. — Du verstehst, er hatte seinen Vater an Jahren eingetriggt!

„Du mußt sagen“, und Danlust rückte nach an mich heran, „wir wollten uns schlecht vor-

stellen, wie es wäre, wenn wir ihn nicht mehr hätten.“

Ich sah Danlusts jüngsten Sohn, Vorbar. Es war ein schlanker lediger Junge mit klarem Blick. Danlust hatte noch zwei Söhne, von denen der eine im Arbeitsdienst war und der andere mit seinem Vater die Arbeit verlor, aber auf den jüngsten war er besonders stolz. Der Älteste sollte seine Landwirtschaft übernehmen, der Zweite mochte bei einem Nachbarn einarbeiten können. Vorbar sollte „etwas werden“. „Ich möchte, daß er Beamter wird, bei der Bahn. Sicheres Auskommen, du verstehst. Ich weiß aber nicht, ob er das will!“

Am nächsten Tag ging ich wieder über die Weide. Wieder sah der Alte bei den Hirschkäpfen. Ich sagte ein paar Worte, er winkte mir, zu schweigen. „Du mußt dich mir gegenüber“, sagte er, „wenn wir miteinander sprechen wollen. Sprich langsam, ich verstehe dann alles.“

Er war taub.

Zwischen kleinen Büschen lag eine kleine weiße Wurzel, die winzige Moospflanze war, ich sah es ganz unbeschädigt. Mir sei erzählt worden, so begann ich das Gespräch, er beschäftigte sich mit Wurzeln und Steinen. „Wurzeln und Steine“, sagte ich, „liegt das nicht sehr weit auseinander?“ Seine hellen Augen nahmen

lebens meiner Worte auf, er nickte. Sein Blick verlor sich gleich einem leuchtenden Licht. „Da liegt aber doch alles dazwischen“, sagte er endlich mit einer dunkeln, fast leisen Stimme. „Etwas von einer tiefen Nacht wehte mich an. Ich sagte doch: „Man achte euch im Dorf sehr doch.““

Er erwiderte: „An solches habe ich noch nie gedacht.“

Danach schwiegen wir. Ein Junge kam über die Weide gegangen, es war Vorbar. Der Junge lächelte, als er mich erkannte. „Kommi!“ rief der Alte.

Ich sah, daß sie allein sein wollten, ich verabschiedete mich.

Vom Waldweg her sah ich das Mittagsessen es liegt nach Süden.

„Ja, das stimmt“, sagte nachher Danlust, „er ist taub, aber er hat sein Gedächtnis wieder. Mir ist folgendes mit ihm geschehen: Ich traf ihn auf der Weide, es war ein schöner Tag. Ich sagte: Wir werden ein Gewitter bekommen. — Er sah mich an, endlich sagte er: Es ist eigen. Ich sehe, wie du den Mund reißt, aber glaubst du, ich vernähme einen einseitigen Ton? Nun begreife das, sagte er. Aber, sagte er dann, wir bekommen heut' noch ein Gewitter.“

Und dann lachte er.

„Danach sagte er so ganz gleichgültig: Ich werde es lernen, euch auch so zu verstehen. Die Wurzeln und Steine, haare er, die reden ja auch nicht laut. — Ja, was kann man dazu sagen, nicht wahr? Er ist ein Kerl, wie?“

Ich sagte: „Dein Junge war bei ihm viel mehr, er kam häufig. Ich ging dann. Danach sah ich die beiden das Flugzeug fliegen über die Weide und sie standen nebeneinander und lächelten ihm nach.“

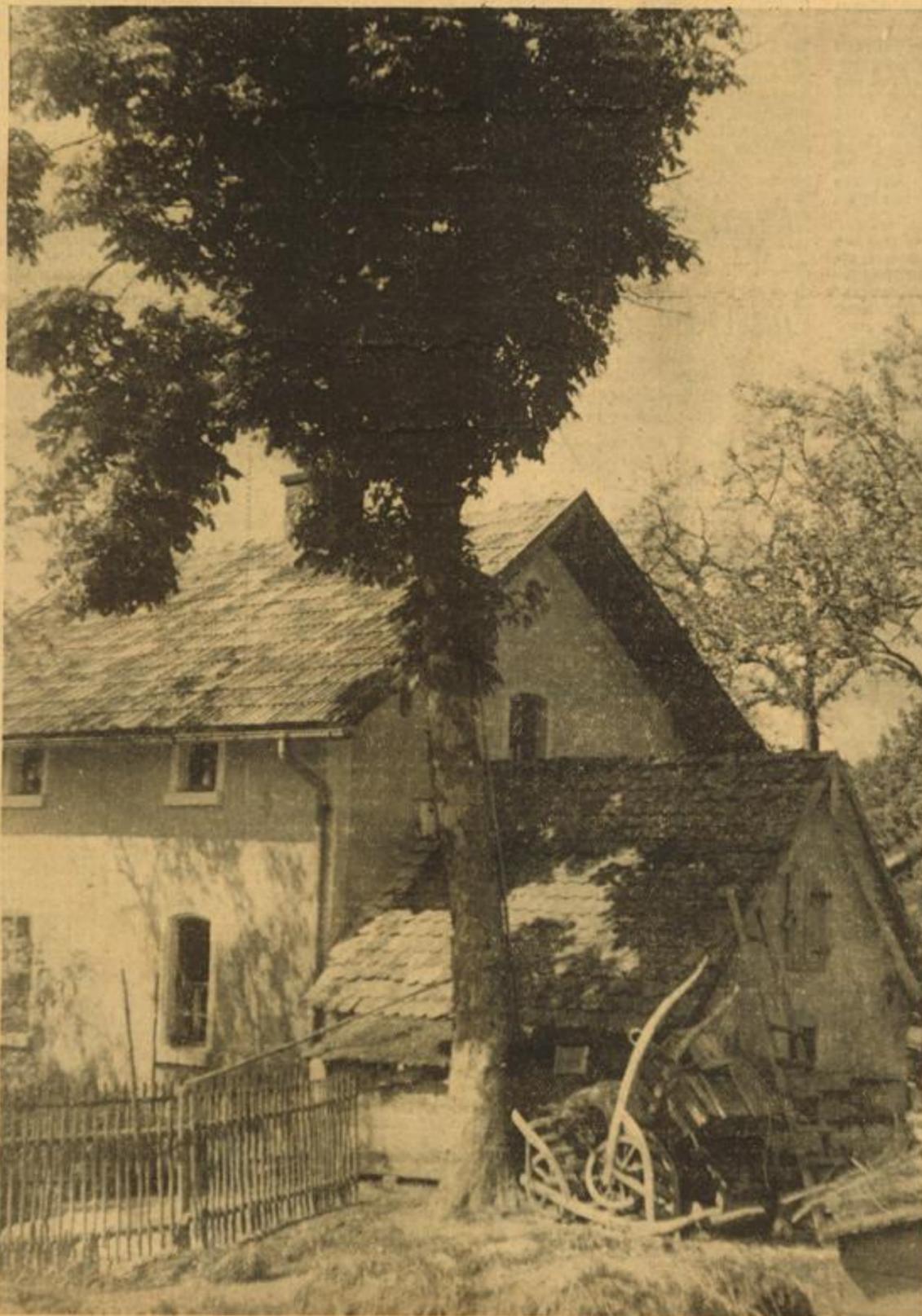
„Weißt du?“ fragte er. „Nanu.“ Er schien mir plötzlich so nachdenklich geworden.

In den folgenden Tagen sah ich noch mehrmals Danlusts jüngsten bei dem Alten. Und ich hielt mich fern.

Ich begegnete Danlust, er sah mich freundlich an und hatte es eilig. Da beschloß ich, am Abend zu ihm ins Haus zu gehen. Es kam nicht dazu. Gegen sechs Uhr — ich half Johanna meiner Wirtin beim Häckelschneiden — stand Danlust vor dem offenen Tor der Scheuer, hand und wartete, bis ich ihn sah. „Hör“, sagte er ernst, „ich muß wissen, ob du mit dem Kleinen gesprochen hast. Nein? Mit dem alten Theo auch nicht? Ich verneine wieder. Er hob einen Daumen zum Mund und sagte schließlich mich aus zusammengekniffenen Augen ansehend: „Morgen um zwei Uhr ach auf die Weide. Noch besser, ich hole dich hier ab.“ Er sagte mir nicht um was es sich handelte. „Du wirst ja sehen“, sagte er und ließ mich gehen. Er war recht verstimmt.

Als wir der Weide uns näherten und es war kaum ein Wort gesprochen worden zwischen uns, sagte er: „Viel Spaß mußt du mir bei dem Gespräch mit dem Theo.“ Nein, erwiderte ich, nicht, bevor ich nichts weiß. Aber er schwieg.

„Seht euch“, sagte der Alte, neben dem Vorbar schon dastand, Danlusts Gesicht war vorrot, „Ich muß mich vor ihm setzen.“



Nun liegt warmer Sonnenschein über Dorf und Land

Aufn.: W. M. Schatz

Sagte er zu mir, „er vermischt mich ja sonst nicht.“  
Seinen Sohn würdiate er keines Wides.

Dann sagte er streng dem Bräutigam des alten  
Wannes zugewandt: „Du hast es ihm eingere-  
det. Aber es wird nichts daraus.“

Der Alte blühte manchmal zum Himmel em-  
por, aber der Himmel war klar, ein lüder Früh-  
lingshimmel, diesmal konnte niemand ein Ge-  
witter Probegleiten! Es war ein sonderbares  
Zusammensetzen — ich mußte lachen. Da warf  
Danlust mir einen jörnigen Blick zu. Schwer  
dröhnend kam von Süden das Flugzeug heran,  
sein Schatten streifte uns, die Ginsterschwärze...  
Der Alte lächelte in sich hinein, der Junge war  
aufgestanden und ein wenig von uns fortge-  
gangen. Auf Danlusts Stirn standen schwere  
Schweißtröpfchen. Ich mußte ihm helfen. Ich  
sagte: „Nun rede, Danlust!“

Er sagte: „Da ist so ein alter Mensch auf  
der Weibe herum und redet meinem Jungen  
ein, er muß fliegen werden.“

„Da!“ krete er, „du hast es ihm eingerebet,  
Thea!“

Der Alte lächelte in sich hinein. Vorbar kam  
ein Paar Schritte näher, er rief: „Er hat es mir  
wirklich nicht eingerebet, Vater!“

„Es ist schön“, sagte der Alte ruhig. Sein  
Gesicht war ernst geworden. „Schön!“ rief Dan-  
lust. „Ich will meine Kinder behalten, hier, in  
meiner Nähe, aber nicht irgendwo — in der  
Luft!“

Der Alte schüttelte den Kopf. „Nein“, sagte  
er. „Aber ich habe es dem Jungen angetanzt,  
Danlust. Laß ihn gewöhnen. Wenn du das  
wilst, habe ich zu ihm gesagt, dann werde ich  
einmal Schloffer. So war es.“

„Du hast gut reden, mit deinen Sternen und  
Wurzeln“, sagte Danlust. Er sprach wieder  
langsam, daß ihn der Alte verstände. Der lachte.  
„Ja“, sagte er, „ich lebe noch, Danlust“. Der  
Angelprochene sah mich fragend an.

„Weil zwischen den Wurzeln und Sternen  
alles erdhalten ist“, sagte ich.

„Woer er ist da und hat die Erde unter dem  
Hosenboden. Das ist —“, Danlust suchte ver-  
geblich nach einem Wort. Da sah der Alte nach  
dem Jungen sich um, der stand einen Stein-  
wurf weit entfernt. Und er sagte: „Öder mal,  
du. Als wir die großen Wägen bauten, hier  
und auf dem ganzen Kontinent, wo warst du  
damals? Schöft du deut noch hier, wie? Ich  
glaub nicht daran. Du kommst mir deus schon  
vor wie ein alter Mann, und das wollte ich dir  
sagen.“

Als Danlust gegangen war — er war auf-  
gehungen und davongegangen — wendete der  
Alte mir sich zu und sagte mit einer sehr sel-  
ten Stimme: „Ich leb und seh doch noch...“  
Sein Lächeln war so, daß es mich traurig ma-  
chen wollte, das ging aber vorüber.

„Kerner Meidst ja ewig luno“, sagte er und  
blühte den Kopf. Als ich — um wir hatten lang  
beieinandergelesen und voller Eintracht ge-  
schwungen — ihm zum Abschied die Hand reichte,  
nickte er mir zu, und auch da wachte ich nichts  
zu sagen.

Gestern sah ich Danlust und ging zu ihm hin,  
und er erlaß mir, daß also Lorbar Schloffer  
werden solle und daß man später „eben weiter-  
fährt“, gut und schön, und der Kerl, also Lorbar,  
möge seinen Willen haben.

Da ging ich zur Weibe, von weitem sah ich  
den Mann, reglos wie ein großer Stein, bei  
den Winterrücken, und ich weiß noch, daß ich  
teile ging.

# Neue merkwürdige Zufälle / Von Wilhelm von Scholz

Ich weiß nicht, wer es einst gesagt hat: daß  
der Zufall im Grunde seines Herzens ein Ro-  
bold sei. Bei meinem Sammeln und Erforschen  
der Zufälle, der merkwürdigen Zufälle im  
menschlichen Leben, ist mir diese Kennzeichnung  
lange Zeit ein wenig zu spielerisch, zu roman-  
tisch und „poetisch“ vorgekommen neben meiner  
ernst-wissenschaftlichen „Anziehungskraft des Be-  
züglichen“, wie ich die im Zufall sich betätigende  
Kraft benannt habe.

Eine ostpreussische Frau und Mutter erzählt  
mir, daß sie mit etwa zwölf Jahren einmal  
eines jener lange ungut nachwirkenden Kind-  
heitserlebnisse hatte, an denen törichte Erzieher  
schuldig sind. Da war in der Nacht vor einem  
sehr erlebten Schulausflug des Mädchens eine  
mit Saftwasser gefüllte Flasche geplatzt, deren  
Scherben man am Morgen fand. An dies Plätz-  
chen der Flasche ohne äußeren Anstoß wollten  
die Großeltern, bei denen das Kind aufwuchs,  
nicht glauben. Man zwang die Kleine, zu „ge-  
sehen“, sie hätte die Flasche zerbrochen, indem  
man ihr ohne dies unwahre Geständnis das  
Mitfahren zu dem Schulausflug nicht erlauben  
wollte. An dieser Verlogenheit der ganzen  
Sache litt das heranwachsende Mädchen noch  
lange, so daß sich ihr das Erlebnis tief ein-  
prägte. Als sie Jahrzehnte nach diesem Vorfall  
von ihren Kindern einmal gebeten wurde, sie  
möchte doch etwas aus ihrer Kinderzeit erzäh-  
len, wollte ihr nichts als gerade das Erlebnis  
mit der Flasche einfallen, und sie berichtete es  
den aufstrebenden Kindern so, wie es damals  
geschehen war. Sie war kaum mit der Geschichte  
zu Ende und stellte eben die Frage, ob wohl  
eine solche Flasche von ganz allein zerplättern  
könne, als es einen Knall auf dem Rückenbügel  
gab und eine einfach mit Wasser gefüllte Sel-  
tersflasche, wie es damals die für den Ausflug  
hergerichtete gewesen war, zerbrochen am Boden  
lag — so die Wahrhaftigkeit der Erzählerin und  
ihrer Geschichte besegend.

Ein junges Brautpaar ist in Berlin, wo der  
Bräutigam beruflich tätig ist, die Braut sich nur  
kurz ausläßt, bei Einkäufen für die Küstener.  
Sie haben eigentlich erledigt, was bei diesem  
Gang angesehen oder angeschafft werden sollte,  
entschliefen sich aber, noch in ein zufällig ge-  
rade entdecktes Musikgeschäft einzutreten, um  
sich Klänge vorführen zu lassen. Nachdem sie  
mehrere Instrumente probiert haben, läßt sich  
die Dame vom Geschäft aus telefonisch mit  
ihrer Pension verbinden, um mitzutellen, daß  
sie nicht zu Tisch kommen würde. Kaum hat der  
Geschäftsführer beim Telefonieren das Rennen  
ihres Namens gehört, als er einen Brief halt  
und ihr mit der Bemerkung überreicht: dieser

## Das Licht am Fenster

Ich ging durch eine stille Nacht  
Den dunkeln Pfad entlang.  
Es war in meinem Herzen  
Und meinem Sinn so bang.

Ich sah ein Sternlein blinken,  
Das wurd' mir zum Geleit,  
Wollt auch der Mut mir sinken,  
War auch der Weg so weit.

Nun habe ich gefunden  
Das Haus an meinem Pfad,  
Nun darf mein Herz gesunden,  
Das Licht erhohet hat.

Dodo van Doeren.

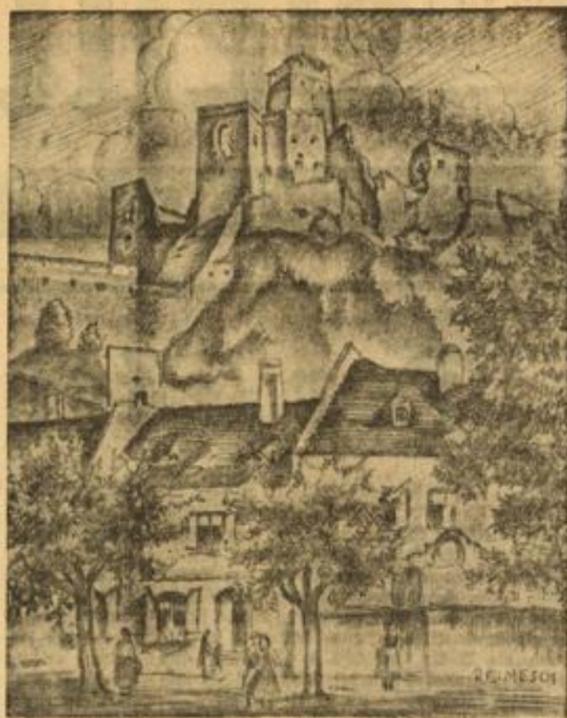
Brief sei vor wenigen Mi-  
nuten für sie abgegeben  
worden. Die Braut glaubt  
an eine Namensgleichheit  
und Verwechslung, da ja  
niemand sie hier vermuten  
könne; sie hätten das Mu-  
sikgeschäft bis eben gar nicht  
gesehen und seien nur zu-  
fällig eingetreten! Sie muß  
dann aber erstaunt erken-  
nen, daß der Brief wirklich  
an sie selbst gerichtet ist; er  
läßt sie zum Abendessen bei  
einer befreundeten Familie  
ein. — Es ließ sich nachher  
mit den Gastgebern feststel-  
len, wie dieses seltsame  
Spiel der Anziehungskraft  
des Bezüglichen zustande  
gekommen war: Die Freun-  
de wußten den Namen der  
Pension, aber nicht Straße  
und Hausnummer; sie schlugen  
bestimmten im Fern-  
sprechbuch nach, notierten  
aber versehentlich Straße  
und Hausnummer des näch-  
sten Fernsprechteilnehmers,  
eine Zeile tiefer, eben des  
Musikgeschäftes, wo der  
Brief pünktlich die Emp-  
fängerin erreichte.

Von zwei Mittergutsbe-  
sitzern desselben Landkreises  
erhält der eine um die  
Zweihundertwende auf der  
Reise ein verstimmltes Te-  
legramm, dem er den er-  
folgten Tod seines Nach-  
barn entnehmen zu müssen  
glaubt, und bestellt sofort einen Kranz mit  
Schleife und aufgedrucktem Datum. Der Nach-  
bar lebt aber ganz vergnügt und hängt die  
Schleife des Trauzuges über seinen Schreib-  
tisch, wo sie viele Jahre die Wand ziert.  
Während des Krieges im Jahre 1915 fiarb  
er dann wirklich. Nach der Beerdigung seines  
Vaters fällt dem von der Front beurlaubten  
Sohne beim abendlichen Zusammensein der Fa-  
milie ein, daß ja die alte Schleife ein Datum  
trage. Er holte sie und stellt mit einem leichten  
Schreck fest; es ist das Monatsdatum dieses Be-  
erdigungstages, das ihn und seine Geschwister  
in goldenen Buchstaben anstarrt.

Der interessanteste der neuen Fälle ist der Be-  
richt eines Kriminalbeamten, in dessen Brief  
mir die Bemerkung besonders wichtig ist, daß  
die Kriminalisten in einem gewissen Sinne so-  
gar mit eigenartigen Zufällen rechnen und daß  
ihnen richtig ausgenützte oder verwertete „An-  
ziehungskraft des Bezüglichen“ schon Erfolge  
gebracht hat.

Dies ist der Fall, den er beikreuzt: Der Be-  
amte erhält aus Hannover den Auftrag, in Ber-  
lin nach einer Täterin zu fahnden. Ihm ist nur  
der Name der Schuldkin bekannt und daß  
deren gänzlich unbeteiligter Ehemann, der auch  
nur weiß, daß seine Frau nach Berlin geflücht-  
et ist, in Hannover wohnt.

Langsam bleibt alles Forschen vergeblich. Dann  
setzt ein Spiel mehrerer Zufälle ein und führt  
bald zu vollem Gelingen. Der Fahnder sitzt in  
einem Kaffee. Zwei Damen betreten den Raum,  
von denen der Beamte die eine kennt aber schon  
jahrelang nicht gesehen hat. Es kommt — wohl  
wegen der Fälle in dem Lokal — dazu, daß sich  
die Damen an seinen Tisch setzen und er der



Burg Trentschin  
Das Schloß Trentschin ist eine der imposantesten Burgruinen  
der Slowakei, das sich stolz über dem Waogtal erhebt. Unweit  
davon das bekannte Thermalbad Trentschin-Teplitz.

Begleiterin, die eben von Breslau in Berlin  
eingetroffen ist, vorgestellt wird. Nach üblichen  
gleichgültigen Gesprächen trennen sich die Be-  
sonen wieder, ohne daß der Kriminalist ahnt,  
daß ihm hier die Lösung des Rätsels zugepielt  
werden soll.

Einige Zeit später, während der er das ver-  
gebliche Forschen fortgesetzt hatte, trifft der Be-  
amte die Breslauer Dame in dem gleichen  
Kaffee wieder und wird wieder in ein Gespräch  
mit ihr gezogen. Da bittet sie ihn um die Befor-  
gung einer Marke, indem sie gleichzeitig einen  
Brief auf den Tisch legt, der, wie der Fahnder  
mit einem raschen Blick feststellt, an den Ehe-  
mann der gesuchten Verbrecherin in Hannover  
gerichtet ist.

„Ich kennen Sie Herrn soundsfo?“  
„Jawohl!“  
„Auch die Frau?“

„Gewiß, Sie soll übrigens lebt hier in Berlin  
in der R-Strasse, ich glaube, Nummer X, wohn-  
nen.“

Eine Stunde später ist die Gesuchte aufgesun-  
den und festgesetzt.

Wieviele Male mußte hier der Robold Zufall  
richtig arbeiten, damit das Ergebnis erreicht  
wurde: Am Anfunftstage der Breslauerin  
mußte der Detektiv das Lokal aufsuchen und sie  
dort durch eine ihm bekannte Dame kennenler-  
nen, mußte sie dann gerade an dem Tage wie-  
bertreffen, als sie den Brief an den Ehemann  
der Täterin bei sich trug, sie mußte eine Marke  
erbitten und den Brief auf den Tisch legen.  
Und schließlich: sie durfte von der Straftat ihrer  
Bekanntin nichts wissen, da sie sonst deren Ver-  
steck wahrscheinlich nicht ausgeplaudert hätte.

## Herr Lüdger, der Kranich / Von Dr. Ludwig Roth

Wagemach sind nun süßig Dohre vergangen,  
seitdem ich mit meinem Vater, meinem jagd-  
lichen Lehrmeister, zum erstenmal hinaus zum  
Schneepfennich ging. Mir war das Glück be-  
schieden, fast vierzig Jahre lang immer in dem  
gleichen Waldteil jagen zu können, in dem mein  
Vater schon ein Menschenalter das Weidwerk  
ausgeübt hatte. Und alljährlich besog ich zur  
Schneepfennichzeit denselben Platz, der sich  
heut als der günstigste bewährt hatte: es war  
der, auf dem ich schon mit meinem geliebten  
Vater gefunden hatte. Wie oft hatte er, der  
Görche-Berichter, mir dann die Worte aus dem  
Munde zugesprochen:

„Doch ist es jedem eingeboren,  
daß sein Gefühl hinaus und vorwärts dringt,  
wenn über uns, im blauen Raum verloren,  
Ihr schmetterndes Lied die Lerche singt,  
wenn über schroffen Fichtenhöden  
der Adler ausgebreitet schwebt  
und über Flächen, über Seen  
der Kranich nach der Heimat strebt.“

Wie oft hören wir draußen im Walde gerade  
in der Zeit des Schneepfennichs den Ruf der  
Kraniche, die im Heerzug der Heimat zurück-  
ziehen. Sie sind bei uns Sumpfvögel und verlassen  
Ihr eigentliches Wohngebiet nur zur Nahrungs-  
suche auf den Feldern, die die besten Ausblicke  
dazu bieten.

Jede Bewegung des Kranichs ist schön. Mit  
leichten und ziellichen Schritten, gewöhnlich  
ruhig und würdevoll, nur im Notfall rennend,  
geht er seines Weges dahin; ohne Mühe erhebt  
er sich nach einem oder zwei Sprüngen vom  
Boden, mit wenigen, weitläufigen Flügelschlägen  
gewinnt er die nötige Höhe, und nun  
fliegt er, Hals und Beine gerade von sich ge-  
streckt, schnell und raschföhernd dahin.

Aber derselbe Vogel erhebt sich auch, wenn  
ihm die Raune anwandelt, durch lustige Sprünge,  
übermäßige Gebärden, sonderbare Stellungen,  
Verneigungen des Halses, Ausbreiten der Flü-  
gel und förmliches Tanzen oder dreht sich flie-  
gend in prächtigen Reigen längere Zeit über  
einer Stelle. Wie im Uebermaß nimmt er Stein-  
chen und Holzstückchen von der Erde auf, schlen-  
dert sie in die Luft, sucht sie wieder aufzufan-  
gen, blüht sich rasch, läßt die Flügel und tanzt,  
springt und rennt eilig hin und her; immer  
aber bleibt er anmutig und schön. Sein ganzes  
Wesen zeigt außerordentliche Freundlichkeit. Der  
graue Kranich ist nicht gerade schön, aber höchst  
vorsichtig, so daß er nur schwer überlistet wer-  
den kann. Eine Schar stellt regelmäßig Wachen  
aus; wurde sie vertrieben, so entdecken sie erst  
Aundkhafter, bevor sie den gleichen Ort wieder  
aufsucht.

Die Stimme ist sehr laut, gewöhnlich ein  
weithin schallendes „Gru“; daneben gibt es  
Laute, die an das Gackern eines Huhnes oder  
an das Kröden eines Dahnens erinnern.

Ohne sich sonderliche Mühe zu geben, baut  
der Kranich, möglichst versteckt, mit Vorliebe  
auf einer kleinen Insel oder einem niederge-  
tretenen Busch, aus dürren Ästern, trockenen  
Halmen u. a. sein Nest. In die Mitte legt das  
Weibchen zwei große Eier, die bald grauwin,  
bald bräunlich gefärbt, dazu dunkler gespüßelt  
sind und von beiden abwärts ein bedrückt wer-  
den. Tapfer verteidigen die Eltern Nest, Eier  
und Junge. Ihr Nest verraten sie nie und sind  
bewundernswürdig geschickt darin, sich während  
der Brutzeit zu verbergen oder sich doch beim  
Brüten dem Auge des Beobachters zu entzie-  
hen. Dies geschieht auch dadurch, daß sie ihr  
Gesieder, hauptsächlich auf dem Rücken, mit

Erde und Schlamm bewerfen, so daß es bräun-  
lich aussieht. Außerdem lassen sich die Vögel  
nie unmittelbar beim Nest nieder, sondern  
schleichen gebückt und heimlich zu ihm und ver-  
lassen es auf dieselbe Weise. Die Brutzeit  
dauert vier Wochen.

Der ausgewachsene Vogel misst in der Höhe  
150 Zentimeter und in der Breite 210 Zenti-  
meter! Forstmeister von Koesfeld sagt von ihm:  
„Der Kranich ist mit ausgezeichneten Sinnen  
ausgestattet und sehr klug. Seine Vorsicht läßt  
er nie außer acht. Obgleich er in der Ober-  
försterei „Dach“ Brutvogel ist, und seit über  
zwanzig Jahren völlige Schonung genießt, läßt  
er sich auch hier nicht auf Büchsenkugeln  
angehen.“ Deyl hat bei und der schöne Vogel  
Gottlob überall völlige Schonung.

Gefangen ist der Kranich leicht und lange zu  
halten. So vorsichtig er in der Freiheit dem  
Menschen ausweicht, so innig schließt er sich  
ihm in der Gefangenschaft an. Er versucht, jede  
menschliche Handlung zu verstehen und zutrau-  
lich mit dem Menschen zu verfahren; er bemüht  
sich, so gut es möglich ist, sich dem Menschen  
verständlich und nützlich zu machen. Er steht  
in seinem Gebieter nicht nur den Brodherrn,  
sondern auch den Freund und bemüht sich dies  
kundzugeben. Leichter als jeder andere Vogel  
gewöhnt er sich an das Gefäß, an das Haus  
seines Pflegers, lernt jeden Raum kennen, die  
Zeit abkühlen, die Verhältnisse würdigen, in  
denen andere Leuse oder Tiere zum Gastfreund  
stehen, befindet bewundernswertes Verständnis  
für Ordnung, duldet auf dem Gefäßgehöf sel-  
nen Streit, hütet, ohne aufgefordert zu werden,  
gleich dem verständigen Hunde das Vieh, strast  
durch empfindliche Schnabelhiebe und besohnt  
durch freundliches Gebären, Verneigungen und  
Tanzen, befreut sich mit wohlwollenden  
Menschen und drängt sich in deren Gesellschaft,  
läßt sich aber nichts gefallen und trägt unge-

bährliche Beleidigungen monate-, ja jahrelang  
nach. Uebrigens kann er — wohl unabsichtlich  
— Kindern, die ihn necken, durch gelegentliche,  
vielleicht nicht immer böse gemeinte Schnabel-  
höhe gefährlich werden. Im übrigen fliegen  
über seine Anwesenheit so viele Beobachtungen vor,  
daß es kein Ende nähme, wollte ich sie hier  
nennen.

Bei unseren heiss tierliebenden germanischen  
Vorfahren war Herr Lüdger (der Meinspeer,  
im Sagenbuch zum Großpeter Storch), der Kra-  
nich“ sehr beliebt. Als Hüter des Hofes und  
des Gefäßgehöfs stand er in hohem Ansehen. Als  
in unsere Tage erhielt sich der Glaube, daß  
kleinere Vögel wie Lerchen und Stare aus sel-  
nem Nisten ihre Flugreisen machten. Auch in  
die deutsche Tierfage, in unseren unsterblichen  
„Reincke Fuchs“ ging er ein:

„Nobel, der König, verjammelt den Hof, und  
feine Basallen  
Eisen gerufen herbei mit großem Gepränge;  
da kommen  
Viele stolze Gesellen von allen Seiten und  
Enden,  
Lüdger, der Kranich, und Markwart, der Fäher,  
und all die Besten.“

Nest glaubte das Volk, daß Lüdger, der Kra-  
nich, der mit Haus und Hof und mit der Zippe  
seines Herrn eng verbunden war, auch die Gabe  
habe, Glück und Unglück des Hauses und der  
Zippe vorauszusagen.

War er traurig, so deutete das Unheil; wenn  
er aber sich lustig im Kreise drehte, mit den  
Flügeln schlug, hüpfte und sich verneigte, dann  
kann es wohl froh vom Hofe in das Herr-  
haus:

„Heil wird heute, o Herrin, unserem Hause  
widerfahren, denn „Herr Lüdger“ tanzt und  
neigt sich vor seinem Volke.“  
So war unserer Urväter Glaube verbunden  
mit „Herrn Lüdger, dem Kranich“.

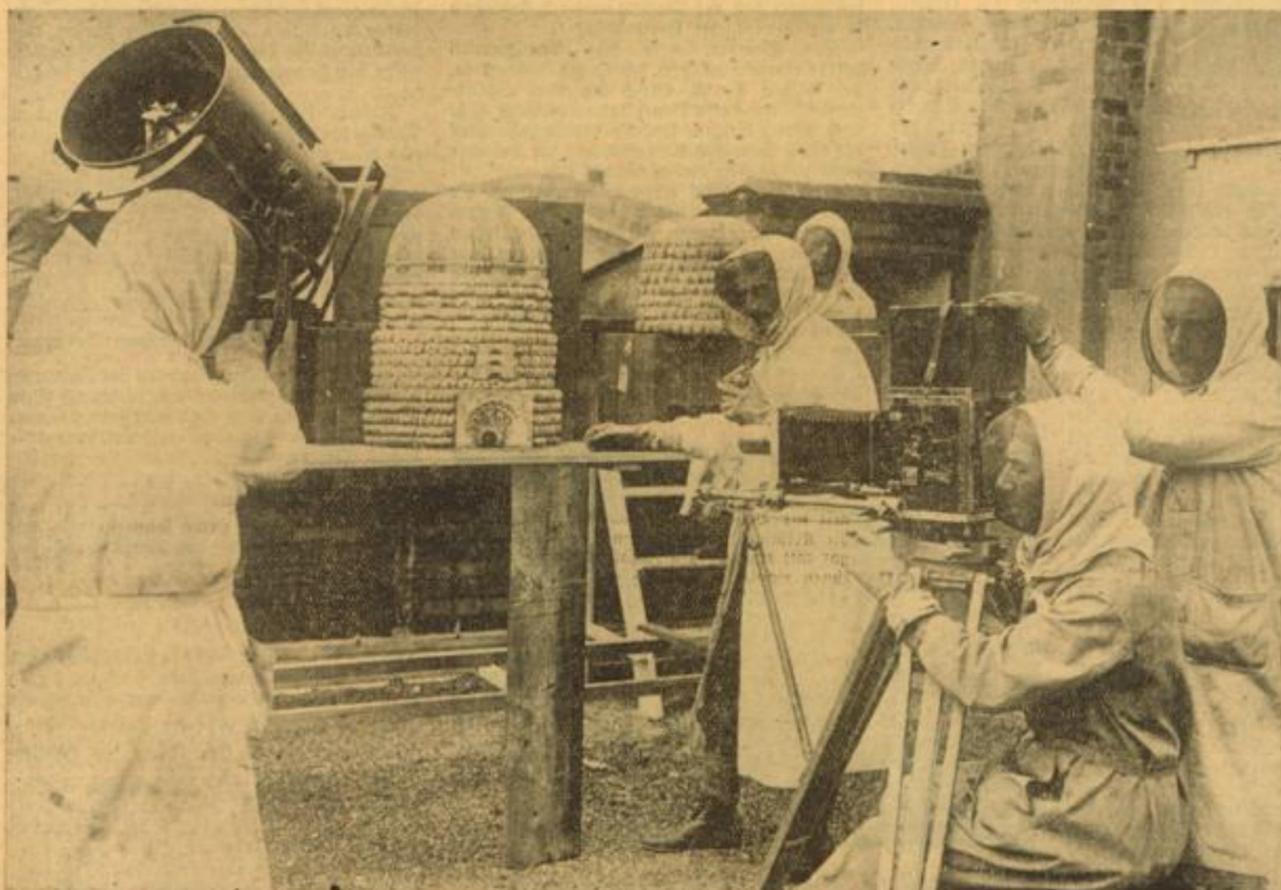
## KINDERSCHUHEN

Was die Jugend von heute am Rundfunk und am Fernsehapparat erlebt, — einen neuen gewaltigen Schritt der technischen Entwicklung nach vorwärts, das haben ihre Eltern um die Jahrhundertwende erlebt.

Von den Tierreihen-Skizzen vorgeschichtlicher Höhlenbewohner, lebenden Schattenspielen der Chinesen, über die Vorläufer des Kinetographen führt ein weiter Weg bis zur Erfindung des modernen Filmapparates im Jahre 1895. Eine jahrtausendlange Entwicklung machte damals durch die Erfindung des Berliner Max Skladanowski den entscheidenden Schritt.

Große Erfindungen liegen stets in der Luft; die Idee ist jahrhundertlang ausgereift vorhanden, aber diejenigen, die sie technisch zur Durchführung bringen könnten, kennen ihre Bedeutung nicht, und es bedarf dann einer genialen Kombination der Schicksalswürfel, um Idee und technische Voraussetzungen zusammenzubringen.

Alle Fröhlichkeit ist bei der nachträglichen Betrachtung leicht dem Glanz einer gewissen Väterlichkeit ausgeföhrt, und doch wäre es falsch, jene Zeit, in der das Kino noch in den Kinderschuhen steckte, mit einem mitleidigen Lächeln betrachten zu wollen. Es ist den Filmherstellern von 1900 genau so ernst um ihre Sache gewesen, wie den heutigen, und wenn man die Bilder aus jener Zeit betrachtet,



dann darf man das höchstens mit den Gefühlen tun, wie sie der gereifte Mann hat, wenn er seine Jugendbildnisse mit den aus Zuwachs berechneten Hosen und ähnlichen technischen Unvollkommenheiten betrachtet.

Als Max Skladanowski am 1. November 1895 im Berliner „Wintergarten“ dem Publikum erstmalig sein Bioskop vorführte, ahnte kaum jemand, welche ungeheure Bedeutung diesen unscheinbaren Bildern zukam, die sich dann im Zeitraum eines Vierteljahrhunderts zu einer die ganze Welt revolutionierenden Kunstform entwickeln sollten.

Die ersten Filme der neunziger Jahre brachten in einigen bescheldenen Metern aktuelle Zeitbilder — so war es Skladanowski noch verdonnert, den einzigen echten Wismarckfilm herzustellen — Strahlenszenen und was es sonst noch schönes gab. An einen Spezialfilm wagte zunächst noch kaum jemand zu denken, denn die technischen Mängel beeinflussten den Genuss der Filme noch stark; Dinge, die wir heute gar nicht mehr kennen, wie verregnete und verwischene Kopien, bei deren Vorführung der Apparat Funken auf die Leinwand sprühte, gehörten zur Tagesordnung.

Die wirtschaftlichen Erfolge, welche die



## Alle Blätter, die wir in der Flimmerkiste fanden



Zu Bild rechts oben: 1911 existierte ein schwimmendes Kinotheater, das auf den Kanälen Hollands fuhr, um den Provinzleuten die neuesten Filme zu bringen. Die Barke, die das Theater enthielt, war 50 m lang; in dem höchst elegant ausgestatteten Innern gab es 450 Sitzplätze. Das mittlere Bild stammt aus dem Jahre 1924. Die „Biene Maja“ wurde verfilmt. Operateure und sonstiges Hilfspersonal tragen Drahtmasken vor dem Gesicht, zum Schutz gegen Bienenstiche. Das Bild Mitte rechts stammt aus dem Jahre 1919. So sah die großartige Hotellobby hinter den Kulissen aus. Unten links: Das sind „Stars“ von einst. . . . Und wenn man sie knipste wie auf dem Bild rechts, dann fand man schnell dafür den Titel: „Leidenschaft“. Dazwischen: Zimmerszene im Freiluftatelier.



Frühe Trickaufnahme. Eine Windmaschine im Hintergrund soll das Flugzeug in schwingende Bewegung setzen. Scherl Bilderdienst

Bioskop-Vorführungen, die zum Teil als einer der Programmpunkte in allgemeinen Vergnügungsfestivals stattfanden, hatten, trieben die Entwicklung rasch vorwärts, und die guten Kassenergebnisse beschwingten die Phantasie der Filmhersteller. Jene ersten Spielfilme, deren Länge zwischen 10 und 30 Meter schwante, enthielten entweder Artisten- und Kunststücke oder sie waren samt und sonderb auf die Burleske eingestellt. Sie entstanden im wahren Sinne des Wortes aus dem Nichts, wurden in Ermangelung aller Ateliers im Freien gedreht, belebten sich der Sonne als Beleuchter, kannten weder Götterliebhaber, noch sorgsam im Drehbuch oder in Regie-Sitzungen vorbereitete Ideen.

Das „pitante Lustspiel“ oder das „erschütternde Gesellschaftsdrama“ in einem Akt vollzogen sich vor der Kulisse der Natur und selbst wenn man sich der gemalten Kulisse bediente, so fand diese in Wind und Wetter draußen im Freien.

Die Gastfreundschaft, welche die ersten Bioskop-vorführungen in den damaligen Varietetheatern genossen, färbten auf den Inhalt und die äußere Form der ersten Spielfilme entscheidend ab, und Titel wie „Liede und Söhne“ oder „Der liebrige Vaterneypahl“ sagen genug. Da der Film von damals stumm war, wurden seine einzelnen Begebenheiten dem Publikum durch Regieatoren erklärt, die das, was heute aus dem Lautsprecher erklingt — oder gestern in den Zwischentiteln zu lesen war, mit Gesteuerung und Schmalz flüsternd, großtönend, in augenblicklicher Anpassung an den großen dramatischen Verlauf des Filmes verkündeten.

Das erste Freilicht- und Lusttheater, dessen

ganze Requisiten aus einer Anzahl von Plüschmöbeln, einem Dutzend reizender Klippfächer, der hochherrschastlichen Zimmerpalme und einigen Wanddecorationen im Jugendstil bestanden, befand sich in der romantischen Umgebung von Biesenthal bei Berlin. Wenn die Sonne den Aufnahmen heiß war, und es war alles flott vonstatten gegangen, dann spendete der Generaldirektor und Aufnahmeleiter seinen Gesellschaftsmitgliedern „eine Weiße mit Schuß“. So entstanden die ersten Spielfilme, die mit dem Spielprogramm zum Preise von 100 RM franco geliefert wurden.

Allmählich überschritt der Spielfilm die anfangs für phantastisch gehaltene Länge von 100 Meter, und nun wurde die Frage der zu verarbeitenden Stoffe brennend. Da die ersten Ausflüge der Stoffbeschaffenden in der Weltliteratur gewisse unangenehme rechtliche Folgen nach sich zogen, entwickelte sich auch bald der Sonderstand der Filmautoren. Die zünftige Theaterwelt wollte lange nichts vom Film wissen, der für sie nur ein Zerrbild dramatischer Kunst war, dem jede Möglichkeit zur feineren Charakterdarstellung fehlte. Auch andere öffentliche Einrichtungen, wie Kirche, Schule und oft auch die Polizei, lehnten den Film zunächst ab, bis dann doch die Praxis alle Theorie schlug und der Zulauf, den die Filmvorführungen fanden, dafür sorgte, daß ernst zu nehmende künstlerische Kräfte sich ihm widmeten.

Hand in Hand mit der technischen und künstlerischen Entwicklung, jedoch vom Publikum nicht bemerkt, vollzog sich auch eine gewaltige Umstellung in der Filmwelt auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Organisation. Es bildete sich ein ausgeprägter Filmmarkt, als dessen Vorläufer um 1905 herum die ersten Filmvertrieber auftraten, im Jahre 1910 wurden bereits Monopolfilme geliefert, und bald hörte das wilde Durcheinander auf, das bis dahin Angebot und Nachfrage in der Filmtheaterwelt beherrscht hatte. Die große Produktion der Filmhersteller machte die Filmindustrie, von der man dann bald sprechen konnte, schaffst, Berlin, Hamburg und München wurden die ersten namhaften Filmproduktionsstätten. Die ersten sog. Glasshäuser entstanden hier, die sich dann zu der technischen Vollkommenheit von heute entwickelten, die ja praktisch eine Umkehrung der Verhältnisse von einst mit sich gebracht hatten. Während in den Anfangsjahren auch die intimste Zimmerszene aus Beleuchtungsgründen im Freien gedreht werden mußte, verlegt man heute einen be-

zeichnet. Warum hält Frankreich sich nicht den Verzicht auf Alsah-Lotzungen vor Augen, welchen der Führer und mit ihm alle Deutschen mehrfach ausgesprochen haben? Warum hält es sich an Buchstaben anstatt an den Geist, welcher trotz schmerzhafter Gefühle sich überwand zu der Einsicht, daß die deutsch-französische Grenze von heute von beiden Vätern geachtet und als unabänderlich betrachtet werden muß? Nur recht und billig wäre es, wenn wir das deutsche Elsass zurückverlangten, deutsch von Entstehung und Wesen und Geschichte und Menschen und Kultur. Kein Deutscher will es, weil — nicht im Lande Roussens und Taines, sondern im nationalsozialistischen Deutschland — Gewissen und Vernunft sich vereinten zu der Einsicht, daß Deutschland und Frankreich nur dann gemeinsam zum Wohle Europas gegenüber allen barbarischen Einbrüchen handeln können, wenn sie ihre Lage gegenseitig klarmachen und ohne Hintergedanken sich offen einstellen.

Gleich mir gibt es viele, welche ihre Heimat nach dem Weltkrieg verlassen mußten und welche sich nach qualvollen inneren Kämpfen zu jener schmerzhaften Einsicht durchgerungen haben: jenseits des Oberrheines liegt Frankreich, und was drüben deutsch war, gehört staatsrechtlich nicht mehr zum Reich.

Das Opfer, das wir bringen, ist schwer. Aber es hat einen Sinn, und darum wollen wir es erfüllen.

Dem Frieden der Welt und der europäischen Aufgabe, welche ein einträchtiges Europa verlangt, das sich nicht selbst zerfleischt angeht, eines höhnischen Dritten, bringen wir unsere Heimat und ein Stück urdeutsches Landes dar. Nun soll die tausendjährige unruhige Grenze fest und hart werden zwischen einem mächtigen Deutschland, welches den Verzicht nicht wie 1919 in Locarno gezwungenermaßen und als Schwäche und Ohnmacht, sondern als

widmen kann und gewidmet hat. Unsere Wille reihe kann aus den Jahrzehnten, die seit der ersten Bioskopvorführung vergangen sind, nur einzelne besonders interessante Ausschnitte wiedergeben.

In vergangenen Jahren sind am Oberrhein mitunter Händler erschienen, denen ausgegeben war, Schriften der Erbauung für geringe Münze oder, wenn die Schriften klein waren, auch ohne klingende Gegenleistung abzugeben.

Wenn kein Geld fließen wollte, steckte der Bauer dem Gast zur Begleichung eine Handvoll getrockneten Obstes in den Schulterflak. „Aepfelschnitz“ nennt der Bauer das auf dem Speicher verwahrte Dörrobst, und Schnitzapostel hießen danach die von einer gewissen Sanitäts-Kurcalle weltlicher Abkehr gekennzeichneten Verbreiter betulich mahnender und warnender Druck-Erzeugnisse.

Da kam nun einmal der Herbst mit mehr als tausend Wundern in das Land, und mit ihm zog ein Schnitzapostel über die Rebhügel, wo des Burgunders und des Rieslings volle Trauben leuchteten, während im Tal schon der erste Reue getrunken wurde, frisch von der Kelter weg.

Die Sonne wärmte noch wie im Sommer, alles Laub war in Gold getaucht, und die Grillen zirpten laut, auf Zauselkommaus, weiter od so viel himmlischer Herrlichkeit.

Was Wunder: auch dem Schnitzapostel wurde warm ums Herz, gleich dem Kobbauern; bei solchem Herbst. Gleich der vom Schnitzapostel besuchte erste Bauer rannte diesmal nicht nach Aepfelschnitzen, sondern brachte dem Gast ein Glas neuen süßen Weins, und der Besucher trank das auch in Gottes Namen leer.

Worauf ihm, auf weiterer Wanderung, die Welt noch sonniger als bis zu diesem Augenblick vorkam, so daß er mit wahrhaft beglückten Augen in die sonnige Freude schaute, in eine blaue Höhe und Weite, darinnen ihm rundweg alles erbaulich anmutete, also daß er keinen rechten Grund fand, den Mitmenschen bei erhobenem Finger ins Gewissen zu reden oder auf gewisse Schriften zu deuten.

So auch dankt ihm denn der Garten des Wirtshauses zur Sonne heute eine durchaus er-

## Der Schnitzapostel

Von Max Vittrich

bauliche Erscheinung, ein Garten, in dem lauter friedliche Menschen fröhlich hocken, allesamt mit einem Gläschen Neuen oder auch einem Schoppen Spiegelblanken, goldnen Weins älteren Jahrgangs.

Ein Bild vollendeter wohliger Zufriedenheit! denkt der Schnitzapostel, und unter dem Einfluß der soeben in der Bauernstube genossenen köstlichen Gabe drängt ihn sein Herz, auch einmal in so heiterer Umgebung zu ruhen und sich des lieben Lebens zu freuen.

So nimmt er denn Platz, hört den Neuen sanft oder heftig preisen, verliert sich in den Gedanken, ein Weilschen mitzutun, und trinkt denn auch ruhig und behaglich, bis sich die Sonne zum Heimgang aus dem Tale solcher Zufriedenheit anschickt. Als sie sinkt, sinkt aber auch einer, der ihrem Scheiden nachdenklich, freundlich lächelnd, gefolgt ist: der Schnitzapostel. Ein schwerer Fall und er läßt Mutter Erde.

Die Umgebung ist hilflosberett.

Kräftearme heben den Gestürzten auf, verständnisvolle Nachbarn bemühen sich um ihn, bis er die Augen aufschlägt und stumm, verwundert, in die Ferne blickt, wie aus Brunnen-tiefen der Erinnerung in den goldenen Abend-schein.

Verdutzt steht auch der Wirt neben dem schweigenden Manne: „Oha! Ohalala!“ ruft er und redet mit Trostsprüchen aus ihm ein.

Der Schnitzapostel aber, wortlos staunt er noch ein Weilschen in die selbige Unendlichkeit, den Kopf ruht er auf den Arm und sagt kurz und erbaulich: „Ja, der Neue! Sonnenwirt, bringt mir noch so ein Viertel, grad noch so eines!“

## So! / Von Joe von Doeren

Im Kaffee, da sah ich und las im Zeitungsblatt eine kleine Annonce und dachte, ich finde etwas, woran ich mich ein wenig freuen könnte. Und richtig, da stand es ja auch, und zwar ganz dick in Klammern:

So — So — So —

Da nahm ich die Zeitung, blätterte und fand in der zweiten Seite dann wieder eine eingeklammerte Annonce mit den drei Worten:

Eine — Eine — Eine —

Dann auf der dritten Seite wieder eine eingeklammerte Annonce und die drei Worte:

Freiheit — Freiheit — Freiheit —

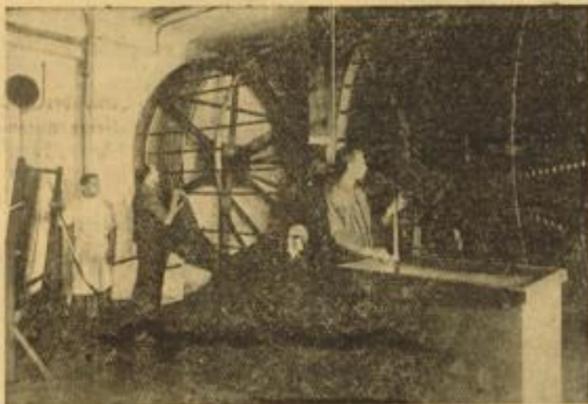
Dann auf der vierten Seite stand ganz groß über die ganze Seite geschrieben:

Du bist mein Glück!

Und auf der fünften stand die Heirat-annonce, und zwar so:

Wir haben uns gefunden durch eingeklammerte Annoncen zum Preise von drei Mark die Woche. — Unsere Heirat ist hiermit geschlossen und wir haben uns entschlossen, die eingeklammerten Annoncen auch noch einen Monat weiter zu behalten.

Die beiden Ehegatten.



So trübseilig sah es damals im technischen Filmlaboratorium aus: auf großen Trommeln wurden die Filmstreifen aufgehängt, um später sehr mühselig wieder mit der Hand abgenommen zu werden. Heute macht man das alles mit der Maschine. Scherl Bilderdienst

## Geopferte Heimat / Von Lothar Noack

Ueber den weitrreichen Kaiserstuhl sich emporschauend, dehnt sich der Schwarzwald, — zur Rechten und geradeaus in der Ferne schwingen die blauen Rämme des Wasgenwaldes wie ein Wilderhau dahin. Dazwischen fließt der Rhein, grün und lebendvoll strömend. Hier fließt sich die Eroberungsgelüste Frankreichs und die Lebensgeföhle Deutschlands. Von Westen zog es ungestüm heran, über Mey und Zoni und Verdun, über Lothringen und den Sundgau, bis zu den Rautereien Ludwigs XIV. und den Uebergriffen des Korsen mitten in das Reich hinein.

Welch seltsamer Gegensatz liegt hier d. h. zwischen Landschaft und Geschichte! Das heldische Geföhle des Schwarzwaldes, welches aus der Nähe in Gestalt von tiefen Tälern und unergündlichen Seen und wuchtigen Bergen entgegenstrahlt, verschwindet von der Ferne ganz zu einer weichen blauen Kammlinie, — genau so beim Wasgenwald, welcher aus der Nähe ungleich herrlicher ist. Die erstaut man über die sanfte Schwingung der Landschaft mit dem ruhigen Strom und über die blutvollen Auseinandersetzungen um den „Garten Gottes“, um „des Heiligen Römischen Reiches Aubeckissen!“ Allerdings, — der Sonnenuntergang vermittelt in seiner Glut schon gemächere Empfindungen. Da liegt ein rotes Tuch über dem Wasgenwald, dränend und dunkel erglänzt der Strom, und eine seltsam verbaltene Stille hängt schwer über der Landschaft. Aber so, wie die Aebene sich fruchtbar zwischen schwingende Bergtäler und lieblich um einen Strom lagert, trägt sie nichts von aller Erdschwere, welche sie überkam.

Eine fast tausendjährige Geschichte hat das

Elsass mit dem benachbarten Baden gemein. Alemannen bewohnten es und bewohnen es, — der erste deutsche Dichter, Otfried von Weihenburg, kommt von ihm, — die Barbarossa-Sage vom tiefen Schlaf geht auf Schloß Geroldsdorf (im Zabernschen) noch heute um, wo auch Hermann, Kriemhild und Siegfried schlummern sollen, — der Bauernkrieg, dieser erste Volksaufstand aus nationalem und sozialistischem Bewußtsein, hat seine Wurzeln im Elssischen, — in zweihundertjähriger französischer Herrschaft gegenüber fast tausendjähriger deutscher blieb Sprache von Kirche und Schule und Gericht und Schultheißen deutsch und nur die obersten Behörden, mit denen das Volk nie zusammenkam, sprachen französisch. Und heute? Ich lasse Elssler sprechen, welche heute drüben wohnen: „Wahr ist, daß wir staatsrechtlich französisch sind. Ebenso wahr ist, daß wir nach Herkunft, Sprache, Geschichte und Kultur deutsch sind; auch unsere Mundart ist deutsch, genau so gut wie das Schwäbische, Sächsische, Bairische, Hessische.“ Oder: „Unsere Sprache wird von hundert Millionen Menschen gesprochen, und in unserem eigenen Lande steht ein junges Geschlecht auf, das sie sich nicht nehmen lassen will.“

Kein Mensch der Welt könnte uns daran hindern, Getrenntes zu vereinen, wenn nicht unser Gewissen und unsere Herkunft.

Das heißt nur dies: „es hätten schon zu viele abblutet“, und „es müße für alle Zukunft mit Krieges Schluß gemacht werden“, und „das Opfer des Einsatzes eines Volkes wäre des Gewinnes eines Stückchen Landes nicht wert.“

Die deutsche Politik und die nationalsozialistische Weltanschauung werden gerade in Frankreich oft als unaufrichtig und ländergerig

bezeichnet. Warum hält Frankreich sich nicht den Verzicht auf Alsah-Lotzungen vor Augen, welchen der Führer und mit ihm alle Deutschen mehrfach ausgesprochen haben? Warum hält es sich an Buchstaben anstatt an den Geist, welcher trotz schmerzhafter Geföhle sich überwand zu der Einsicht, daß die deutsch-französische Grenze von heute von beiden Vätern geachtet und als unabänderlich betrachtet werden muß? Nur recht und billig wäre es, wenn wir das deutsche Elsass zurückverlangten, deutsch von Entstehung und Wesen und Geschichte und Menschen und Kultur. Kein Deutscher will es, weil — nicht im Lande Roussens und Taines, sondern im nationalsozialistischen Deutschland — Gewissen und Vernunft sich vereinten zu der Einsicht, daß Deutschland und Frankreich nur dann gemeinsam zum Wohle Europas gegenüber allen barbarischen Einbrüchen handeln können, wenn sie ihre Lage gegenseitig klarmachen und ohne Hintergedanken sich offen einstellen.

Gleich mir gibt es viele, welche ihre Heimat nach dem Weltkrieg verlassen mußten und welche sich nach qualvollen inneren Kämpfen zu jener schmerzhaften Einsicht durchgerungen haben: jenseits des Oberrheines liegt Frankreich, und was drüben deutsch war, gehört staatsrechtlich nicht mehr zum Reich.

Das Opfer, das wir bringen, ist schwer. Aber es hat einen Sinn, und darum wollen wir es erfüllen.

Dem Frieden der Welt und der europäischen Aufgabe, welche ein einträchtiges Europa verlangt, das sich nicht selbst zerfleischt angeht, eines höhnischen Dritten, bringen wir unsere Heimat und ein Stück urdeutsches Landes dar. Nun soll die tausendjährige unruhige Grenze fest und hart werden zwischen einem mächtigen Deutschland, welches den Verzicht nicht wie 1919 in Locarno gezwungenermaßen und als Schwäche und Ohnmacht, sondern als

harter Einsicht freiwillig bringt, und einem Frankreich, dessen Eroberungsgelüste für alle Zeiten ein „Gott“ eingekerkert wird.

Wird Frankreich die Schwere des deutschen Opfers endlich erkennen? Wird es unseren deutschen Brüdern im Elsass die ruhige Einstellung ihrer alemannischen Eigenart im Rahmen des französischen Staates gewährleisten als Würdigung des deutschen Verpfandes?

Eine Frage brennt aber auf unseren Lippen: was legt Frankreich der Friedensbereitschaft von Millionen Deutschen hinzu, die dieses Gelöbdis nicht nur als wortelchönes Bekenntnis äußern, sondern es durch das Verpfanden des schmerzhaften Verzichtes auf den „Garten Gottes“ erhärtet haben?

## Volk / Von Josef Keller

Keiner ist Meer —  
Ist nur Tropfen; nur Schaum,  
Keiner ist Wald  
Ein jeder nur Baum,  
Keiner ist Flamme  
Ein jeder nur Schein,  
Keiner ist Mauer  
Doch jeder ein Stein,  
Keiner ist Sturm  
Und keiner ist Flut,  
Ein jeder ist Scholt  
Und Glut in der Glut,  
Ein jeder ist Klang nur  
Keiner ist Lied:  
Doch jeder ist Hammer  
Und jeder ist Schmied —  
Jeder ist  
In der endlosen Kette  
Ein Glied.

# Lächerliche Tragödie

Von Josef Martin Bauer

Wenn Franz Eibott sich einer absonderlichen Veräblichkeit erfreute, so trug er selbst daran kaum ein wesentliches Verdienst, aber er genoss die Veräblichkeit in vollen Zügen und ließ sie nie verfallen, denn die Erfahrung lehrt ihn, dieses Ungreifbare zuweilen in bare oder wenigstens in fällige Werte umzuwandeln.

Vor dreihig Jahren besah er noch eine kleine Dreckschifferei am Hauptplatz. Die Geschäfte freilich gingen schlecht und Franz Eibott verdröselte seine Zeit oft genug mit anderen Dingen, die nicht unbedingt auf den Gewinn abgestellt waren. Für einen reichen Bürger deulente es sich nämlich, daß er Verpflichtungen hat, die dem Verbrauch von Zeit und Arbeit das Gepräge einer gewissen Stütigkeit verleihen.

Franz Eibott kam seinen Verpflichtungen damit nach, daß er mit der Angelgerie auf dem Bombendrett saß, wo zuweilen eine Platte anlegte, die den dekadentischen Traum des Tages stürzte. In diesem Tun schloß er eines Nachmittags ein. Das Landbreit aber, auf dem er saß, hatte nicht den Umfang eines ordentlichen Bettes, so daß Franz im Hinabsteigen langsam überstürzte und sein Sommerstraum ein böses Ende fand. Beim Erwachen begriff er die Wesensart und die Gefahr der Lage nicht sogleich, aber wo das Wasser unter dem Brett drab und ehrlich seine acht Meter in der Tiefe maß, mußte er ohne allzulange Ueberlegungen mit den Armen ausgreifen um irgendwie das Ufer zu erreichen.

Der Fluß aber ging damals so heftig wie heute, und noch nie zuvor hatte ein guter Schwimmer verluht, das Wasser in seiner ganzen Breite zu durchschwimmen. Eibott jedoch war gar kein Schwimmer und das Gewand behinderte ihn. So mußte er seine Rechnung unter diesen Voraussetzungen für immer abschließen, während in dem Wasser, das er schluckte um Schluck durch Mund und Nase einzufließen, sein klares Denken ertrank.

Das aber bedeutete den Tod. Nach weiteren dreihig Metern kam der große Wirbel, den sogar die Mäntelstärker scheuten. Leicht und mühelos schloß die gedrehte Wassergang den Körper des Mannes weg, das Wasser argelte bestiger als sonst nach, dann war Franz Eibott verschwunden. Eine wunderliche Laune der Natur aber wollte es, daß der Fluß kein Opfer nach einigen hundert Metern wieder auswarf. Der Mann wurde auf die Kiesbank geschwemmt, wo er nach einigen Stunden wieder erwachte.

Man wunderte sich sehr über dieses Verbe des gefährlichen Meeres und man sollte dem Wunderlichen die gedehnte Achtung. Nämlich jedoch verblühte der Glanz und die Leute fanden für die Geschichte das richtige Lachen, das Franz Eibott nicht umzustimmen vermochte, wenn er immer wieder im Schauderton Beginn und Ende dieses Erlebnis erzählte. Um jene Zeit war es, daß ein Onkel von „Hilfen“ seinem Nefen Franz einen großen Brief schrieb, und aus dem Brief stieg eine so offene Einladung, daß Franz in seinen Ueberlegungen immer mehr und mehr den einmal aufgeworfenen Gedanken erwo, bis er schließlich das Haus mit dem dürftigen Gehalt verkaufte, um nach Amerika zu gehen. Als er Geld auf die Hand bekam, wurde er großartig und erwo sogar allen Ernstes den Gedanken an eine nachdrückliche Arbeit, weil man den Menschen in der neuen Welt einen rühmlichen Arbeitswillen nachsagt.

Dazu aber kam es nicht, denn nun begann

die Veräblichkeit von Franz Eibott, seine Katastrophe und sein sonderbares Glück.

Mehr als zwanzig Jahre lebte er diesem Ruhm und von diesem Ruhm, denn mancher gab ihm von dem beschriebenen Ueberfluß, weil er ein berühmter Mann geworden war, und mancher ließ den alternden Mann, dessen Zukunft doch zerbrachen war bei jenem Ereignis, Glas um Glas hinsetzen, wenn er im Galtmann zur Ueberfahrt auf seinem Platz unter dem Mastkasten mit dem Robell eines Schiffes saß und wieder und wieder und wieder die Geschichte erzählte — — —

Was wirt ihr denn schon von der Welt und dem Leben? Ihr lebt so dahin und wirt nicht, wie es ausseht, wenn der Tod kommt über ein Schiff, das mehr Menschen hat als eure ganze Stadt.

Tja, Kinder, ich muß es euch einmal erzählen, wie es zugegangen ist. Was in den Zeitungen gestanden hat, das ist ja nichts, das ist gar nichts. — Herr Wirt! Noch einen Schoppen! — Dreihundert Menschen sind erloschen mit einem einzigen Schlag. Das Schiff hat sich aufgehellt, und wie Karten sind die Leute noch an den Ueberresten hinaufgeschickert, dann ist der ganze große Kasten abgelast. Man kann eben nicht mit dem Kopf durch die Wand und nicht mit einem Schiff durch den Eisberg. Aber es war ein Schiff, sage ich euch, ein Schiff, wie noch keines gebaut worden ist. Eine Stadt war das, sage ich euch, und die ganze Stadt ist untergegangen im Meer. Ich bin übrig geblieben und sonst noch einhundert Leute. Ein paar Gelbe haben mich gepackt und über die Platte geworfen. Wenn ihr bedenkt, daß dieses Schiff öbder war als das höchste Haus bei uns, dann begreift ihr erst, daß ein Wunder geschehen sein muß.

Noch einen Schoppen, Herr Wirt! Das Meerwasser ist so abscheulich sauer, daß ich den Geschmack meiner Ledtage nicht mehr aus der Kehle bringe. Wer das macht ja nichts. Die Hauptsache ist, daß ich wieder herausgekommen bin. Die anderen sind alle ertrunken, alle, tau-

send Leute oder fünfshundert oder weh der Teufel wieviele. Irgeender hat mich mit der Ruderstange auf den Kopf geschlagen und mir auf englisch gesagt, daß ich unten bleiben soll im Wasser, aber ich habe die Ruderstange gefaßt und bin am Boot hängen geblieben.

Man stirbt nicht so leicht, Kinder. Man muß nur den Willen zum Leben haben. Aber das wirt ihr nicht. Ihr wirt ja gar nichts, und vor dem Tod habt ihr Angst wie die kleinen Kinder.

Wenn Franz Eibott so erzählte von dem Abenteuer seines Lebens, von der Geschichte, die einmal die ganze Welt erschütterte hatte, dann redete er sich heiser und griff nach jedem Glas, das auf dem Tisch stand. Niemand wehrte ihm das, denn mit der Katastrophe damals hatte er alles verloren, und man rechnete es ihm hoch an, daß er nicht darüber gegangen war nach Amerika, sondern wieder heim in seine Stadt. Das freilich war nur durch Zufall so gekommen, weil das Schiff, das ihn zur Rettung aufnahm, Rurs auf Hamburg hielt und weil Franz Eibott nie mehr den Mut gehabt hätte, nach diesem Erlebnis noch einmal ein Schiff zu besteigen.

Wer er hatte dabei mit diesem Unglück mehr gewonnen als verloren, denn man behauptete das Wunder in ihm und ließ ihn um dieses Wunder willen missen.

So lebte der Ueberlebende, den der Tod verschmäht hatte, sein klüßes Leben, das vom Ruhm erhalten wurde und wohl überhaupt sein Ende fand, sofern nicht der Tod vielleicht inzwischen seine Schwelberwand vor dem Mann, den er zweimal zurückgewiesen hatte. Franz Eibott trant zwar mehr, als notwendig war, aber dieses wollte ihm seiner verwehrt sein. Sein Verhalt wurde immer wirrer und zerrissener, je weiter man über die Mitternacht hinauskam, und eine Strecke weit gingen die alten Freunde immer noch mit ihm.

Es hatte geregnet an jenem Abend, als Franz seine Geschichte zum letzten Mal erzählte. Ein Gewitter war niedergegangen, aber im Galtmann hatte keiner dingedorcht auf das Treiben der Nacht, denn Franz schilberte das Unerhörliche an diesem Abend noch größer und noch eindringlicher als sonst. Vom Beginn bis zur letzten und endgültigen Rettung erzählte er alles noch einmal, und man schob ihm so viele Gläser zu wie noch nie.

Vielleicht trant er noch mehr als sonst, aber

## Stiller Abend

Der Abend naht in spätem Licht  
Auf samtem Schuh und beugt sich dicht

Und streicht mit Händen wunderbar  
Mir von der Stirn, was dunkel war

Und nimmt, was ich an Fragen lit  
Ins Schwalgen seiner Antwort mit.

Ich flüße still in mich zurück,  
Den ersten hellen Stern im Blick,

Der mild der Nacht, voll Schlaf und Traum,  
Voranstelt über'm Hügelraum.

Armas Sten Fühler.

Die Salzbitterkeit des Meerwassers brannte in seiner Kehle, als er den Tod ödnete, der nutzlos an ihm vorbeigegangen war. Die Stube kerzte sich, und als lester ging Franz Eibott in die gewitterte Nacht hinaus, deren schwarzer Himmel von einem glühenden Beien blanz gefedert wurde. An der Tür lehrte er noch einmal um, weil es ihm zu früh an der Zeit erschien.

Herr Wirt — morgen — morgen komme ich wieder. Und übermorgen wieder. Und so vielleicht die ganze Öwigkeit. Ich habe nicht ertrinken können — ich kann nicht sterben — ich bleibe übrig, weil der Tod Angst hat vor mir. Tja, Herr Wirt, morgen dann wieder. Gute Nacht!

Am Morgen darauf fanden sie Franz Eibott in der Loderergasse, platt auf dem Boden liegend, und er war tot. Sein Körper war schon steif, als sie ihn aufnahmen. Sein Gesicht aber lag in einer Wasserflüße, die eben so groß war wie zwei gemußete Hände. Nähe vom Wein war er auf der Straße gefallen und ertrunken in der Wüße, die ein Gewitter in ein Schlagloch geoffen hatte.

Als die lächerliche Kunde sich in der Stadt verbreitete, waren die Leute so bestürzt, daß sie nicht über das Wirkliche zu brechen wagten, sondern dem Bürgermeister Vorhalte machten, weil er sich so wenig um die Strahlen kümmerte, die voller Schlaglöcher waren.

# Automobil und Uberglaube / Von Hans Erman

Wozu die Wäppchen im Wagenfenster?

Mit wissenschaftlichem Ernst antwortet die Volkstunde, daß es sich hier um eine neue, mobile Art von „Abwehrzauber“ handelt. Die Maskotten (zu deutsch „Hexen“) sind die Nachfolger jener herrlichen Dämonen-Masken unserer Vordäter. Im alten Volksglauben hatte die Schreckgruppe einen bedeutamen Plaz: sie verschreckte die bösen Geister und Gelpenster. Und je schrecklicher man sich den Unhold dachte, um so gruslicher mußte auch die Abwehrmaske sein.

Wir aber haben den Dämonen-Glauben unserer Vorfahren verloren, und aus den furchterregenden Masken wurden winzige, verniedlichte Wäppchen, die gewiß keinen Nachtmahr und keinen Teufel zu schrecken vermögen. Leddi, Kenette, Wibi, Rintintin, Opopogo heißen diese Maskotten in den verschiedenen Kulturnationen, die sich des Automobils und des neuen Uberglaubens erfreuen dürfen. Und wenn das gewiß auch magische Namen sind, die sich, wie z. B. Opopogo, auch rückwärts lesen lassen, so werden doch wohl nur sehr kindliche Gemüter Vertrauen haben zu der Prophezeiung, die jeder Maskotte vom Fabrikanten beigelegt wird: „Diese Glückspuppe wird Sie schützen vor Unfall, Panne und Polizei!“

Und der uralte Zahlenzauber?

Jeder Automobilist freut sich über die Zahl 7 in seiner Zulassungsnummer. Und andererseits weiß die Polizei, daß kein Fahrer am Ende dieser Nummer gern eine 13 oder gar eine 0 fährt.

Gegen die Zahl 13 ist man auch sonst im Automobilsport stark eingenommen. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika wird bei den Rennen die Startnummer 13 nicht ausgegeben, französische Klubs geben auch keine Nummer 17 aus, weil in einigen südeuropäischen Ländern auch diese Zahl als sogenannte Unglückszahl gilt. Andere Kennereinigungen beschränken sich überhaupt auf die graden Zahlen; denn bei der Verschiedenheit der Meinungen auf diesem Gebiet gelten schließlich sämtliche ungraden Zahlen als verächtlich. Und in der französischen Zeitschrift „L'Automobiliste“ hat ein angeblücher Sachkundiger auch den Nachweis erbracht, daß bei fast allen Unfällen eine 0, 1 oder 3 in der Zulassungsnummer enthalten war.

Der Gelehrte scheint übersehen zu haben, daß es im ganzen nicht mehr als zehn Ziffern gibt. Und wenn er davon ein Drittel für Unglücksfälle reserviert, dann hat er eben immer — auch

## Alles ist wandelbar ...

Alles ist wandelbar —  
Seele und Sinne. —  
Halte dein Wollen klar,  
Gutes beginne. —

So wie die Wolke flieht  
In weite Ferne,  
So ziehn im Himmelsraum  
Leuchtend die Sterne. —

Wandle durchs Leben hin,  
Liebe im Herzen, —  
Wenn auch am Wege stehn  
Leiden und Schmerzen. —  
Einmal wird kommen doch  
Wieder die Sonne, —  
Führt dich zu himmelhoch  
Seliger Wanne. —

Alles was dunkel war,  
Bleibt dann zurück. —  
Ewig und sternenklar  
Ist dann dein Glück! —

Dodo van Doeren

## Züricher Scheidungsturm

Von Hans Runge

In einem Festungsturm, der in der Nähe des Zürcher Sees stand, wurden im Mittelalter, bis in die Reuzzeit hinein, Ehepaare in Haft gehalten, die den häufig veränderten Wunsch geäußert hatten, Hymens verwehende Rosenfesseln zu zerschneiden. In dem Turm, der nebenher als Wachturm diente, war ein Zimmer hergerichtet, das auf Anordnung des Gerichts alle Scheidungskünftigen mehrere Wochen lang aufzunehmen hatte.

In dem Festalter der drastischen Volksstrafen nimmt es uns nicht wunder, wenn wir hören, daß die Einrichtung des Zimmerchens jeglichen Luxus vermissen ließ. Um das eingesperrte Ehepaar wieder einander näherzubringen, war in dem Raum nur ein Bett, ein Tisch und ein Stuhl vorhanden; auch die kleineren täglichen Gebrauchsgegenstände, wie zum Beispiel Töffel und Gabeln, Teller, Gläser, Messer oder Handtucher waren nur in „einsacher Auflage“ zu finden.

Die Züricher Zivillichter damaliger Zeit verfolgten mit diesem Gesetz, das einem weisen Hirn entsprossen sein mochte, den Zweck, daß die nicht mehr einigen Eheleuchten sich wohl oder übel wieder nähertreten mußten; denn sie

waren ja in engem Raum auf gegenseitige Rücksichtnahme, Nachgiebigkeit und vermehrte Höflichkeit angewiesen.

Die Chronik berichtet, daß die weisen Richter von Zürich mit ihrer drastischen Anordnung, die wir heute als erschwerte Freiheitsberaubung ansehen würden, fast stets Erfolg zu verzeichnen hatten, denn die Inhaftierten hatten sich gewöhnlich schon vor Ablauf der festgesetzten Zwangshaft wieder vertragen und verließen voller Eintracht und häufig lustig und guter Dinge den „Scheidungssturm“ wieder, den sie mit gemischten Gefühlen betreten hatten.

Kam es aber wieder Erwarten der Gerichtsbarkeit nicht zu einem Wiedervertragen der eingesperrten Eheleute, und verließen sie in alter Unstimmigkeit den Turm wieder, so wurde die Scheidung kurzerhand, ohne weitere Erhebungen, ausgesprochen.

Der „Scheidungssturm“ wirkte übrigens auf die meisten uneinigen Ehepaare so abschreckend, daß sie es vorzogen, sich lieber zu Hause zu vertragen, anstatt ihr mehr oder weniger großes Eheleid der breiten Öffentlichkeit in einem prangerähnlichen Raum zur Schau zu führen.

ohne besondere Zufälle und auch abgesehen davon, daß es sich ja um mehrstellige Zahlen handelt — 33 Prozent Wahrscheinlichkeit für seine Theorie ...

Was bedeutet aber die schwarze Rahe auf dem Bege?

„Kreuzt Ihre Fahrbahn ein schwarzer Rater, so wird Ihre Fahrbahn vom Schicksal begünstigt. Sie werden Ihre Geschäfte erfolgreich zu Ende bringen.“ — So heißt es in einem „Handbuch der okkulten Wissenschaften“, das man für eine Reichsmark überall erstehen kann.

Die Sache mit der schwarzen Rahe kennen wir ja schon seit langem. Einst bedeutete sie dem Fußgänger ein Unglück. Für den Besitzer eines Automobils soll sie nun plötzlich ein Bote des Glückes sein! Sie verspricht und sogar treffliche Geschäfte. Aber wenn ich nun keine Geschäfte zu erledigen habe und nur zum Vergnügen reise? Und woher weiß ich, daß es gerade ein Rater gewesen ist? —

Da ist eine andere Prophezeiung doch leichter zu verstehen: hat man nämlich eine Reisepanne, so bedeutet dies „die baldige Entscheidung in einer wichtigen Lebensangelegenheit“. Wenn jemals bei achtzig Kilometer ein Reifen geplatzt ist, der muß diese Prophezeiung des „Handbuchs für okkulte Wissenschaften“ ungemein bewundern! Schließlich läßt sich auch nichts dagegen einwenden, daß „Möplisches Verlangen des Motors den Beginn neuer Bekanntheiten bedeutet“. Aus meiner immerhin reichen eigenen Erfahrung könnte ich hinzufügen, daß eine solche Panne des Motors soan „Geldverluste“ bedeutet; denn in den meisten Fällen muß man die neue Bekanntheit mit dem Autoschlosser auch bezahlen ...

Vielleicht kommt noch eine Zeit, wo um das wunderbare Automobil sich auch eine echte Rahe bildet?

Mit Wäppchen und mit schwarzen Ratern geht es nicht!

Aus den Maschinen lassen sich keine Göttersprüche herauszaubern, wenn wir nicht zuvor die Götter hineinzuzaubern verstehen. Und es gibt vorerst nur ein einziges Zeugnis, wo der Kraftwagen im echten Volksglauben vorkommt:

„Wenn die Bauernleute sich tragen wie die Herrenleute, wenn die roten Hüte kommen; wenn alle Wagen auf der Straße ohne Kopf laufen, dann dauert es nicht mehr lange, und ein mächtiger Krieg wird kommen“ ...

So heißt es in einer bayerischen seit mehreren Jahrhunderten überlieferten und bezeugten Weissagung. Wohl in Anlehnung an biblische Prophezeiungen spricht hier der Volksglaube zum erstenmal vom „Kraftwagen“ — lang ehe das erste Automobil über die deutschen Straßen fuhr.

# Der weltberühmte Steinklopfer

Von Heinz Steguweit

Wenn der Mensch schwärmt, hat er meist einen Vogel. Fragt sich nur, wie Stimme und Gesieder des Tierchens beschaffen sind, denn ein Vogel kann schwarz sein und plärren, er kann aber auch in paradiesischer Buntheit die Fittiche sprengen und Lieder singen, die das Schöne preisen.

Ich weiß nicht, wie der Bienenpfeifer beschaffen war der im Kopf jener sommerlichen Dame zwischerte, die, mit Fernglas und Schirm bedeckt, durch den kleinen Ort Ahrgemund am Rhein feuerte geräuschvoll wie eine kriegerische Barakke, gar Aufsehen erregend durch folgenden Zwischenfall:

Miß Rosalind Quamschüttle, so hieß das Ältere Fräulein, hielt im sonntäglichen Morgen-spaziergang plötzlich auf der Landstraße inne, starrte einen Mann namens Korfes an, der harmlos auf der Treppe seines Steinklopferwagens saß und mit dem Köpfelein spielte: „Gentleman, woher kenne ich Sie?“ Korfes, ein Gemütsmensch und Tierfreund, nahm den unermittelten Anruf der Sommerfrischlerin nicht krumm, er schmalzte weiter seinem Köpfelein zu und ließ sich die Sonne in den Magen scheinen. Miß Rosalind Quamschüttle aber wich nicht vom Ort, sie gestirbt wie Lot's Weib zu jener Säule, die nicht wanken mag, es sei denn, daß ein himmlischer Zuspruch sie erlöst. Doch das blaue Firmament über Ahrgemund am Rhein blieb stumm, Miß Rosalind rang die gepflegten Hände: „Herr, so sprechen Sie doch, läßt Sie Ihre Inzucht an?“

Der Steinklopfer Korfes hätte gern gelächelt, doch wußte er nicht, was das Köpfelein fauchte erschrocken von den Anien, es sammelten sich Leute um den Wohnwagen des Handwerkers, dem der Feiertagsfrieden dieses Morgens nicht gegönnt sein sollte. Also stand der Mann auf, lachte, lud sich durchs volle Haar, ein kerngesunder Patron, stolz gewachsen und von schöner Männlichkeit: „Was ham se denn, Fräulein? Ich bin der Mathes Korfes, Chauffeurarbeiter, — sonst nichts.“

Aus hundert Menschen waren zweihundert geworden, ein geschwärmtes Parlament, fast das volle Einwohnermaß des nahen Ortes lies über, niemand aber wagte, der offenbar verklärten Rosalinde ein Antwort zu sein. Also rief die sommerlich geblühte Dame: „Er läßt, glaubet ihm nicht, er ist eine weltberühmte Mann, ich kenne seine Angeficht, weil!“

Mathes Korfes schlug sich die Schenkel, wieder mußte er lachen, man sah seine Zähne, die weiß und lückenlos funkeln dahanden wie die Tasten eines Spinetts: „Na, geht nach Haus, Leut! Ihr seht doch, daß sie nit bei Trost ist, da darf man eigentlich nicht lachen!“

Diese Worte brachte die Mine zur Entladung: Miß Rosalind Quamschüttle schwang den Schirm, lehnte sich auf in zürnender Balung: „Schämen Sie Ihnen nicht? Ein Gentleman wie Sie?“

„Bin kein Schenkemän, Fräulein, bin ein richtiger Mann. Morgen schlag ich das Astlochlein klein, übermorgen treck ich die Walze drüber. Wir nennen dat Matadom, haben Sie bitte nit dagegen!“

Daß Mathes Korfes solch eine lange Sonntagspredigt hielt, scheint entblühend für sein samtenees Gemüt Ein Freidborger herzlichen Kalibers hätte auf den Tisch geschlagen, zwar nicht mit Goethes Faust, sondern mit der eigenen. Indessen: Der Steinklopfer Korfes besah seinen Tisch, er pflegte kein Brot von der Hand zu essen, er hatte nur einen Wohnwagen, eng und häuslich, hier waren Schmel, Feldbett und Kanonenofen das, was man ein Inventar zu heißen beliebt.

Der Ausritt inmitten der besonnenen Landstraße war nicht ohne Lärm geblieben. Soeben lag der Gendarm aus Ahrgemund schweigend vom Rad. Ein Kerl wie ein Weinsack, vier Stockwerke hoch bei sechs Fenstern Front.

Woh! dem, der solche Gendarmen hat. Er zückte das Notizbuch, rih den geschliffenen Bleistift aus der Scheide: „Muß ich zum Protokoll schreiben —?“

Miß Rosalind beschwor den Beamten: „Helfen Sie mir, ich sage Ihnen, er sein keine Steinklopfer, er sein ein berühmter Mensch!“ Auch der Polizist, so streng er tat, dämmte nicht die Springschütze des Gelächters ringsum: „Mathes, wie ist das nun?“

Der lockige Korfes, — wieder leuchteten seine lachenden Zähne — bohrte sich bedeutsam an der Schläfe, was für den Beamten das Signal war, der Sommerfrischlerin artig den Arm zu bieten, um sie dann, galant wie in der Tanzstunde, Schritt um Schritt und jede Erschütterung vermeidend, ihrem Gasthof entgegenzuführen. Dieser Gasthof hieß „Zur Sonne“, sie brannte heute wohl besonders heiß. Dem seltsamen Paar folgte das Rudel der Leute und Kinder, lässig wie zur Parforcejagd.

Es geschah indessen, daß sich wenige Stunden später die Phantasien der Dame als durchaus berechtigt erwiesen. Der andächtige Leser wird kopfschütteln, wird husten, aber der Tatbestand bleibt sauber: Mathes Korfes, emsiger Steinklopfer aus der Landstraße bei Ahrgemund am Rhein, wurde, die Himmel seien ihm gnädig, als weltberühmtes Antlitz entlarvt. Miß Rosalind Quamschüttle, sommerfrischende Enthusiastin, hatte recht: Dieser Lokentopf von männlicher Schöne, dieses Vachn mit läckenlos funkelnendem Gebiß war ihr schon in hundert Kantzen der Erde begegnet. Also wurde Mathes im Revier der Gendarmenrie



Bei Konstanz am Bodensee

Aufn.: W. M. Schatz

verhört. Punkt für Punkt: Vor Jahresfrist waren Herren aus einem schnellig bremsenden Kraftwagen gesprungen, hatten dem Steinklopfer drei blinkende Dollarstücke in die Pfote gedrückt, sofern er bereit sei, sich von wechselnden Blickpunkten fotografieren zu lassen: lachend, besonnen, verklärt, ein Muttersohn des Glücks und ein Kumpen drausender Sorglosigkeit! Diese Lichtbilder, ein Duzend wenigstens in der Auswahl, zierten mittlerweile die Plakatschäden der Staaten, die Barteräume der Bahnhöfe, die Anzeigenspalten der Magazine,

die Pissstaulen der Boulevards und die Rablenn vieler Ozeanlinien, allseweit mit der Versicherung einer kosmetischen Weltfirma: Dieser Mensch kann lachen, denn er wäscht sich mit unserer echten Blütenstaubseife! Dieser Mann hat blankes Vordenhaar, denn er benutzet unser echtes Firruswasser! Schaut seine herrlichen Zähne, so wirken Pasta, Bürste und Pulver unserer fünfzigjährigen Erfahrung...!

Alle diese Mittelchen voller Duft und Silberpapier fanden seit Jahren vor Rosalindes Toilettenspiegel, daß sie ihre Fähigkeiten am weiblichen Objekt beweißen könnten.

Nun war das Bild zu Saß gelächelt, nun lag der Schleier neben dem Geheimnis.

Durch die Polizeistube, vor deren Schranke Miß Rosalind und der salbungslöse Steinklopfer saßen, traten etliche Seufzer ihre Walfahrt an. Dann folgte ein Schweigen, tief und zeremoniell. Bis es Fräulein Rosalind Quamschüttle selber war, die einen Niagara von Tränen ausschüttete, nicht etwa vor Leid, vielmehr aus hemmungslosem Vergnügen. Was die Herren der hohen Gendarmenrie veranlaßte, ebenfalls zu lachen, so heftig, daß die Hofenträger trachten und die funkelnden Knöpfe von der Uniform hüpfen wollten: Miß Rosalind zeigte Magazine, Reiseführer und Seifenbüchsen, allüberall mit des Steinklopfers apokrinischer Gesundheitsgezier!

Einer schwieg darob, nämlich Mathes Korfes selber. Und als seine Nachbarin ihn tröstete, ihn gar ausfrante, gestand der Nachdenkliche mit rührender Offenheit: „Ich wasche mich mit Regenwasser und Sand, meine Vocken sind blank vom ewigen Schwitzen, und was meine Zähne angeht, heiliges Kanonenrohr, so laue ich seit zwanzig Jahren Priemtabak und qualme täglich zehn harte Pfeifen —!“

O Hemb des Glücklichen. —

## Was klagst du an?

Was klagst du an die böse Welt um das und dies? Bist du ein Mann, der niemals Spelt ins Feuer blies?

Hat Haß und Harm und Wahn und Sucht dich nie verführt, daß blind dein Arm der Flammen Flucht noch mehr geschürt?

Was dünkst du dich des unteilhaft, was Weltbrand nährt! Zuerst zerbrich die Leidenschaft die dich noch schwärt.

In dich hinein nimm allen Zwist, der Welt sorg nit; Je wie du rein von Schlacke bist, wird sie es mit,

Christian Morgenstern



Wenn die Sonne versinkt...

Aufn.: Leo Heiß

# Die kleine Wochenschau... / Von Hans Erman

Die amerikanische Blätter melden, sind in Newyork nun auch die Angestellten der öffentlichen Bedürfnisanstalten mit Lohnforderungen an die Stadtverwaltung herantreten. Falls ihnen nicht umgehend eine 10prozentige Aufbesserung bewilligt wird, wollen sie — nach berühmten Mustern! — in den Streik treten.

Es werden sich merkwürdige Dinge in Newyork kleinen Häuschen zutragen. Und es wird sehr komisch sein. Wer da streiken will, der wird sitzen. Und wer da sitzt, der will wieder nicht streiken...

In einem Londoner Omnibus sprang plötzlich eine Dame auf und rief um Hilfe, ihr sei ein kostbarer Perlenanhänger gestohlen worden!

Eine Untersuchung der Fahrgäste ergab nichts



**Diesmal trägt der Ton**  
 „... So in der engen Fernsprechkabine, Verhörsstunde, findet man nicht die richtigen Worte, am besten wir treffen uns...“  
 Zeichn. von Hoßler (Scherl-M)



**In des Wortes Sinn: Beweise angetreten!**  
 „So, mein Herr, wollen Sie nun immer noch behaupten, daß ein Haar in der Suppe war?“  
 Zeichn. von H. H. Rauch (Scherl-M)

anderes, als daß ein der Polizei gut bekannter Taschendieb im Wagen mitgefahren war. Man konnte nichts von dem gestohlenen Gut in seinen Taschen finden, nahm ihn aber doch mit zur Untersuchung. Und Röntgenstrahlen entdeckten den geraubten Anhänger — im Wagen...

Der junge Mann wird an diesem Bissen wohl schwer noch zu verdauen haben.

Bei Stadtprojekten am Main kam es zwischen einer Gesellschaft, die sich da auf einem kleinen Herbstausflug befand, zu heftiger Streiterei.

Erst hatte man vergnügt am Ufer des Maines, unter schattigen Bäumen gelagert, dann hatte man sich an den mitgebrachten Köstlichkeiten und am edlen Vorbeuteller erfreut. Und dann hatte man sich eben geprügel. So fest, daß zwei Krankenautomobile notwendig wurden!

Das scheint geradezu ein modernes Märchen. Erst haben diese Esel sich gestreckt, dann — „Tschlein deck dich und Knüppel aus dem Saal“!

Ein Grazer Gemüsehändler klagt gegen seine Ehefrau auf Scheidung. Fast dreißig Jahre, gibt der Mann an, habe er mit seinem Eheweib einfach und bescheiden und in Frieden gelebt. Deht plötzlich sei sie auf den Gedanken gekommen, eine „moderne“ Frau zu spielen, habe sich die Haare schneiden lassen und trage hohe Stöckelschuhe!

Das mit den Haaren, das würde er übrigens noch hingehen lassen, aber die Stöckelschuhe — sie seien für eine arbeitende Gärtnersfrau nicht erfunden worden, und schon zweimal habe sich sein Eheweib deshalb den Fuß gebrochen...

Das Gericht hat solchen Fall zunächst einmal vertagt, um Sachverständige zu hören. Vielleicht wird die Ehe geschieden, vielleicht nicht — sie steht jedenfalls „auf wackeligen Füßen“. Der bösen Stöckelschuhe wegen?

In Amerika ist immer noch Hochsommer, und die Highweilken feiern ungeahnte Triumphe. Um Vinderung zu schaffen, hat ein findiger Geschäftsmann in Newyork längs des Hudson-Flusses Automaten aufgestellt, die dem Durstigen oder Erhitzen gegen ein paar Cents den berühmten Eis-Creme liefern.

Der Regier Habakuf Ware aus der Ost-Seite

Neuyorks besah keine Cents, dafür hatte er von seiner letzten Bauarbeit noch eine Sprengkapsel in der Tasche. Er machte also den Automaten — und verletzete sich dabei so sehr, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Habakuf hatte also wenig Freude an dieser Sache — in seiner „Gis-Bombe“ waren doch zu viel Splitterchen...

In Soltau (Regierungsbezirk Vorpommern) ereignete sich ein absonderlicher Verkehrsunfall. In der Bergstraße kam ein Lastzug zum Schleudern, die Wagen stürzten um, und im Augenblick bedrückten fast zweihundert kleine und tropfend nass vergnügt — Ferkel die Straßen der Stadt...

200 Ferkel!  
 Volle Schweinerei, so was...

Aus Stockholm meldet man das freudige Ereignis im Hause des Fabrikbesizers Lindesvaert. Seine Frau war in Bodden, nahe der finnischen Grenze, ins Flugzeug gestiegen, um wieder nach Hause, zum Ehemann, zu fahren. Und während dieses Fluges war's eben geschehen — Frau Lindesvaert genas eines munteren Knäbleins und war damit Inhaberin eines einjährligen Rederde!

Sie ist bis heute der erste Passagier, der noch vor seinem eigenen Flugzeug „niedertam“...

Fräulein Evelynne Champgoire aus Car-

caffonne (Frankreich) klagt vor Gericht gegen Monsieur Delabiche, zur Zeit unbekanntem Aufenthaltsort:

Herr Delabiche war in Carcaffonne erschienen als Mitglied einer Wanderschau, in der er den „dünnsten Mann der Welt“ darstellte. Dabei hatte er mit seinen 28 Pfund das Herz besagten Fräuleins Champgoire gewonnen und mit diesem Herzen wiederum auch ein Sparbüchlein über 26 000 (abgewertete) Franken...

Und daraufhin nun wieder verschwand Herr Delabiche...

Wir verweisen den Herrn des verlassenen Fräuleins Champgoire. Es ist auch zu ungebührlich, wenn der dünnste Mann der Welt sich auf solche Weise „dünn macht“.

In Paris, auf der Weltausstellung, zeigte Amerika auch all seine Neudeiten des Rundfunks. Für die Damen wird besonders das Stadtförfchen mit eingebautem Empfänger und Lautsprecher empfohlen:

„Das Stadtförfchen bietet Raum für Einkäufe, für die kosmetischen Dinge, für die Handtasche. Mit seinem ausgezeichneten Radioparasol mißt es nicht mehr als 40 mal 30 mal 16 Zentimeter...“

Wieder einmal also wird der Mensch durch die Maschine erlebt! Wenn die Mädchen nun ständig ihren „Lautsprecher“ im Stadtförfchen mitführen, wozu brauchen sie — und Männer?

## Für tüchtige Nüsseknacker

Kreuzworträtsel.								Silbentäfel.							
1	2	3	4	5	6	7	8	1	2	3	4	5	6	7	8
9								9							
10					11			10							
12					13			12							
14		15	16		17	18	19	14							
20								20							
22					21			22							
23					24			23							

Waagrecht: 1. Fluß in Finnland, 5. Arabischer Fürst, 9. Weiblicher Vorname, 10. Schmale Stelle, 11. Wurzelgemüse, 12. Hafenstadt in Arabien, 13. Griechischer Kriegsgott, 14. Lebensbaum, 17. Gehalt einer Wagnerschen Oper, 20. Festtag, 21. Gehalt bei Shakespeares, 22. Keisler, 23. Kerbholz, 24. Weiblicher Vorname. — Senkrecht: 1. Stadt und Fluß in Schweden, 2. Militärisches Aussehen, 3. Landwirtschaftliches Gerät, 4. Wie 12. waagrecht, 5. Italienische Insel im Mittelmeer, 6. Die zusammenhängenden Wasserflächen der Erde, 7. Leiter eines öffentlichen Instituts, 8. Stadt im Afrinland, 14. Römischer Kaiser, 15. Landschaft am Ionischen Meer, 16. Die Seele eines Verstorbenen, 17. Weiblicher Vorname, 18. Tropisches Getreide, 19. Römischer Kampfsport.

So chi dech di e e e ent er er sint ne gi bau il in in in je leit le li lich lu mark mei mi min na ne ne ner ni nu on on or ran re schol schlub se spe stel tal te ter ti ti tu u ur.

Aus vorstehenden 54 Silben sind 17 Wörter zu bilden, die folgende Bedeutungen haben: 1. Singvogel, 2. innere Entschädigung, 3. Tanzgesellschaft in Badorten, 4. festgelegter Zeitpunkt, 5. Gefäß, 6. griechische Nachgöttin, 7. Provinz und Stadt in Italien, 8. Sportlicher Bearbeiter, 9. seelische Beleuchtung, 10. herbstliche Tierstunde, 11. künstliche Weltsprache, 12. Holzblasinstrument, 13. Stadt im Orient, 14. Friedlicher, 15. Bergarbeiter, 16. leichter Musikinstrument, 17. Gemütskur. Nach richtiger Bildung der Wörter erceden diese in den Anfangsbuchstaben von oben nach unten und in den gleichen Buchstaben der zweiten Silbe von unten nach oben gelesen, einen Ausdruck von Grillparzer (s. ein Buchstabe).

### Auflösungen

**Kreuzworträtsel**  
 Waagrecht: 1. Luga, 4. Onkel, 8. Deb, 9. Nial, 10. Cos, 12. Aent, 14. Cotto, 16. Tara, 17. Al, 19. Eucantie, 22. Manet, 25. Ci, 26. Ob, 28. Natal, 32. Parrer, 36. Nine, 37. Ra, 38. Aiena, 41. Arlen, 43. Wl, 44. Alma, 46. Re, 47. Zebra, 48. Voti.

Senkrecht: 1. Luga, 2. Oberon, 3. Ort, 5. Nil, 6. Golin, 7. Kos, 8. Vatum, 11. Zole, 13. Rabe, 15. Aue, 18. Sue, 20. Gin, 21. Fran, 23. Al, 24. Lor, 27. der, 29. Amor, 30. Tisti, 31. Leche, 32. Peru, 33. Atele, 34. Ran, 35. Ra, 39. Al, 40. Jar, 41. Nat, 42. Eli, 45. Ia.

**Kreuzworträtsel**  
 Wackebaden, Wien, Elba, Bonn, Drau, Robe.

## Am Schachbrett

Offizielle Mitteilungen des Badischen Schachverbandes im GSB. Bezirk Mannheim

**Samstag, den 7. Mai**  
**Zu unserer Problemteil**  
 Im Diagramm 2 der letzten Woche fehlt ein weißer Springer auf dem Feld c7! Wir bitten unsere Probleminteressenten um Entschuldiguna und geben nochmals die Stellung des Löffelchen Zweijüngers in Buchstaben an:  
 Weiß: Ke1, Da3, Td2, Sb2, e7, Ba3, b6, e3 (acht Steine);  
 Schwarz: Ke8, Dc8, Lc6, Sa5, e5, Bb7, b3, d3 (acht Steine) # in 2.  
 Wer unseren Belegartikel zu der Aufgabe studiert hat, wird ohne besondere Schwierigkeiten zu des Pudels Kern kommen. Wir wären gespannt auf das Urteil unserer Problemfreunde!

**Ein Rätsel.**  
 Lösung zu Folge 13 (25. 3. 39)

„Symmetrie und Idee“: A. Chéron. — Weiß: Ke6, Del, Tb4, b4; Schwarz: Ke8, Lh2, b2. Der symmetrischen Aufstellung folgt eine formgemäße Lösung:  
 1. Del—e5!  
 Effektvolles Damenopfer, denn ihre weitere Verwendung wäre eigentlich blausibel.  
 1. ... Lhe5; 2. Tb4—b5+! nebst Tb5 matt.  
 ... Lhe5; 2. Tb4—b5+! nebst Tb5 matt.  
 Ein soz. Blachuta. Zwei gleichlaufende Figuren werden auf ein und dieselbe Wirkungsfläche durch ein Opfer gebracht und dann lenkt bei den zwei Maßhaltigkeiten des Schloßes jedesmal ein anderes Opfer ab und das Matt wird Laßade.  
 Richtige Lösungen: A. Mahr, Bierheim, und L. Krauß, Schwepingen.  
 Das Entstehen der „in jeder Beziehung“ gel-

chen Käufer kann durch Bauernumwandlung erklärt werden, also wird auch dem „Puritaner“ unter den Spielern ein Lor offen gehalten! Im übrigen können wir nur immer wieder darauf hinweisen, daß ein Problem eben keine Partie ist.

### Zu den nächsten Schachereignissen

Bekanntlich finden im Rahmen der Reichsgartenschau in Stuttgart mehrere schachliche Ereignisse statt, die das Interesse in hohem Maße wachrufen werden. Am 14.—25. Mai das Europaturnier, dessen Besetzung wir in der letzten Ausgabe meldeten (u.a.) Bogoljubow, Glislas, Dr. Vidmar, Aleiniger, die Mitgliederversammlung des Großdeutschen Schachbundes am 20. Mai und am 21. Mai die Haupttagung: es spricht der Leiter des GSB Morasser. Besonders unser Mannheimer wird interessieren der Ausgang der deutschen Vereinsmeisterschaften, an welchen außer Berlin, Wien, München auch der Mannheimer Schachklub mit seinen besten 8 bis 10 Spielern mitwirkt und hoffentlich in voller Stärke antreten kann!

Die Geschäftsführung des Großdeutschen Schachbundes bittet nun um Wiedergabe folgender Meldung:  
 Gauleiter und Reichstathalter Murr hat die Schirmherrschaft über diese Schachveranstaltungen des Großdeutschen Schachbundes übernommen. Er stiftete einen Ehrenpreis für das am 14. Mai beginnende Europaturnier.  
 Einige Orientierungen über mitkämpfende Ausländer:  
 Dr. Vidmar steht in aländender Weise im Kürzlich beendeten moskowsischen Nationalturnier, während die bekannten Weißer Kostic und Pirc auf unteren Plätzen landeten. Dr. Rey-

Spanien, der als Miststreiter Franco bereits totgesagt worden war, ist inzwischen als Teilnehmer gewonnen worden. Hoffentlich hat ihm die erwünschte „Aubepause“ nichts von seinen schachlichen Eingebungen genommen. Schriftleitung.)

### Aus dem Mannheimer Schnellturnier

30 Rüge in 30 Minuten war bekanntlich die Lösung in dem für Mannheim erstmaligen Schnellturnier, eine Begebenheit, welche wir als überaus glücklich für Spieler und Zuschauer bezeichnen möchten.  
 Dem Wert der Partien wird nicht viel genommen, die dramatische Wucht der Ereignisse aber selbst dem Falen bemerkbar gemacht. Tempo, Tempo... auch im „langsamsten“ Schach!

### Aus dem Kampfe in Klasse B:

Schwarz: P. Müller-Heubdenheim

8									
7									
6									
5									
4									
3									
2									
1									
	a	b	c	d	e	f	g	h	

Weiß: Blämel-Sedenheim (am Zuge).

### Bad. Schachverband im GSB

Bezirk Mannheim  
**Mannheimer Schachklub 1865**  
 Klubleiter: Wilhelm Wurzer, Café Metzler, N. 3, 12  
**Wdt. Mannheim-Stadt:** Café Metzler, Klubabend im „Schwanen“; Mittwoch  
**Wdt. Heubdenheim:** Montag, Donnerstag, Freitag, freier Schachabend  
**Wdt. Heubdenheim Leiter:** Paul Müller. Klubabend im „Schwanen“; Mittwoch  
**Wdt. Neckarau:** Leiter: W. Reichhofer. Klubabend im Café Seifelder; Dienstag  
**Wdt. Seckenheim:** Leiter: Dr. O. Müller. Klubabend im Café Schmitt; Sonntag  
**Wdt. Wöllstadt:** Leiter: Leitz; Klubabend: „Bar Traube“, Samstag  
**Abteil. G. Martin Café Horn:** Freitag  
**Redarklub:** Vereinsleiter Spiel; Kaffee Schmeider, Planetenplatz; Mittwoch  
**Wingberg:** Richard Boid; „Zum Wingberg“; Donnerstag  
**Waldhof:** W. Oth; „Abendst.“, Spedding; Freitag  
**Schwetzingen:** „Zum weißen Schwanen“; Donnerstag  
**Weinheim:** Joh. Nager; Café Adersgold; Donnerstag

# Das Mittagbrot

Rudolf Witzany

Der Hannes Plank war ein Fortgeber, wie auch sein Vater einer gewesen war. Als ich ihn kennenlernte, den Hannes Plank, war er vom Leben arg gebüßt und gequält, daß er schier einen queren, unguuten Blick davon bekam. War auch sein Bunder: Ehedem hatte er wie der Vater als Fortgeber sein Brot geholt und war sommerüber irgendwo in der Welt umhergetoandert. Das Maurerhandwerk ernährte dazumalen noch seinen Mann, und der Hannes Plank, der sein Häußl im Böhmerwald zunächst der österreichischen Grenze stehen hatte, kam zum Sommerende immer mit einem braunen Gesicht müde und fröhlich heim, daß sein Weib lachen konnte. Wenn ihm dann die zwei Bubben auf die Knie kletterten, war die Winterseligkeit des Hannes Plank an ihrem fröhlichen Beginn. Die Wochen bis Weihnachten und auch nachher bis zur Schneeschmelze ließen mutwillig und lustig durch die braunen Holzstüren des Maurerhäußleins ein und aus.

Aber dann wurde es arg: Das war, als er nimmer fortzugehen brauchte, weil es nirgends mehr für ihn eine Arbeit gab. Im Sudetenland regierten die neuen Herren von Böhmen, und der Hunger hielt ihnen ihr nachliges Zepfer.

Der Hannes Plank hochte tagaus und tagein in seinem kleinen Häußlein, das noch der Vater in guten Tagen gebaut hatte. Die Tage fuhren in ein anderes Gewand und waren bitter und zerissen, wie die arme Heimat.

Die Tischechen brachten dann fremde Arbeiter aus dem Innern des böhmischen Landes und bauten Schulpaläste und große Häuser. Der Hannes Plank sah ihnen manchmal sachverständig zu und mußte daran denken, wie es wäre, wenn er selber wieder einmal die Kelle anrühren konnte. Aber wie er solches dachte, duckte er den Nacken unter ein hartes, klammerndes Loch und starrte weiter mit aufgerissenen Augen in den Hunger. Der Hunger kann den härtesten Trost brechen.

Und nun habe ich ihn wieder gesehen. Eine gute Weile nach der sudeten-deutschen Heimkehr ins Reich. Vieles ist dazwischen gewesen, und jeder hatte in den Tagen, da unser aller Leben auf der Schneise stand, nach der nächsten Pflicht gegriffen. Auch der Hannes Plank hatte so getan und lag mit seinen Kameraden im Wald draußen auf Posten.

Dann kam das Bunder, das ein verknöchertes Land erlöste. Und für die hungernden Menschen der böhmischen Grenze wuchsen die Tage ins Licht.

Da habe ich den Hannes Plank wieder werken gesehen und als ich ihn fragte, wie es ihm nun erginge, machte er fromme Augen und tat geheimnisvoll, daß ich neugierig wurde. Also ließ ich mir seine Geschichte erzählen. Und nachher wurde auch ich andächtig.

Der Hannes Plank durfte wieder werken. Der erste Tag war voller Bangnis: Ob er noch mit seinem Gerät würde umgehen können? Ein wenig schlüchtern und gebückt trat er den Kameraden entgegen, denn die Rot hat ihm noch in den Knochen und eine solche Demut ist wie eine fremde Krankheit: Sie duckt die Menschen, macht sie krummrückig und verbiegt ihnen den geraden Blick.

Seine Kameraden nahmen ihm den queren Blick nicht übel, denn sie wußten, wie es war, wenn man nach Hungerjahren zum erstenmal wieder die Hände um eine gute Arbeit legen

kann. Da findet man erst mählich aus dem Traum in die Wirklichkeit.

Der Hannes Plank wertete mit verbissener Eifer und roch den Kall und freute sich. Aber dann rührte sich in ihm der Hunger und weil er doch nicht mit einem Vorkuß seine neue Arbeit aufnehmen wollte, hochte er sich zur Vesperzeit ein Stütlein abseits auf eine umgestürzte Schreibrude und als langsam sein Stütlein hartes Brot. Die andern aber deuteten seine Demut falsch und meinten bald, er wolle nichts mit ihnen zu schaffen haben. Sie suchten die Achseln, wenn die Rede auf ihn kam und lehnten sich von ihm ab.

Aber am dritten Tag wurde alles anders.

Da wäre der Hannes Plank vom Gerüst gestürzt. Die Herbstsonne erschrak und fuhr hinter die nächste Wolke, als sie den Mann am Gerüst wanken sah. Sie rissen ihn zurück und führten ihn herab. Die Knie knickten ihm ein, und alle, die sein weißes Gesicht sahen, meinten, ihm sei schwindlig geworden, weil er am Fiaschenzug im dritten Stockwerk arbeiten mußte. Aber als sie ihn näher ansahen und nun sein dürres, kaltenerfäntes Hungergesicht merkten, steckten sie die Köpfe zusammen.

Der Polier, der den Hannes wanken gesehen hatte, runzelte die Brauen: Sollte der Mann getrunken haben?

Dann schaute der Heinrich Wscher, der dem blinden Hannes Plank ein brennendes Wasser in den Mund goß, in das Hungergesicht und sah, wie die sehnsüchtigen Augen des Hannes Plank voll Bier nach dem Essen in den Händen der anderen sahen. Da erschrak der Wscher und klopfte dem Plank in einem bösen Verdacht auf die Schulter:

„Ge, du! Was ist denn mit dir los? Rebest nichts, deutest nichts, wendest dich von uns ab und vorhin wärst du bald vom Balken gefallen. Dabei schautst den andern beim Essen zu, als hättest du dies noch nie gesehen. Warum ist du nicht dein Brot?“

Da suchte der Hannes Plank zusammen und wandte dann sein sahles Gesicht dem Kameraden zu. Er hatte rote Flecken auf den Wangen und sagte heiser: „Ach hab' keines.“

„Was?“ Der Wscher machte ungläubige Au-



Aufblühende Kastanie

Foto: Johannes Padelt - Bavarla

gen. „Du hast keines?“ Der Hannes Plank senkte das Gesicht wie beim schamvollen Geständnis einer Schuld. Da sprang der Wscher auf und lief zum Polier.

Der kam und hochte sich zum Hannes Plank. Aber dem war nun die Anteilnahme gar nicht recht und er froch sich zusammen wie ein Igel.

„Was ist?“ wollte der Polier wissen, aber als der Körper des Plank schon wieder hilflos zu pendeln begann, wachte er genug. Er hob ihm die Kanne zum Mund, und als der Plank die Augen aufstieß, sah er in das zornige Gesicht des Poliers. Dann setzte er sich gerade, denn der Polier, der in Frankreich und Rußland Soldat gewesen war, begann gräßlich zu lachen.

Auf die Dummheit der Menschen im allgemeinen und die falsche Demut des Hannes Plank im besonderen. Er fluchte mit schlichem Vergnügen dem Erschrockenen mitten ins Gesicht, und derweil ließ der Wscher schon mit der ausgestreckten Hand bei den anderen reich um. Als der Polier mit seiner Schimpstanei noch gar nicht zu Ende war, freute der Wscher dem Hannes Plank dreihig Marx in die Hände.

„Du Rindvieh“, erdoste sich der Polier noch allweil, und schüttelte den Hannes Plank ab, „wozu hast du denn dein Maul? Kannst nicht reden? Von der Luft kann kein Mensch leben, und

wenn du etwas gesagt hättest, hätten wir dir gleich von Anfang an geholfen.“

Der Hannes Plank aber hörte gar nichts. Er schaute immer wieder das Geld in seiner Hand an und konnte gar nicht reden.

Später sahen die anderen um ihn, er aß von ihrem Brot.

Als er ihnen dann die Hand gab, war sein verbogener Blick wieder gerade wie ehedem und seine Augen waren frei wie die der anderen, die mit ihm an dem neuen Hause bauten.

## Das Sternchen

Meine Tante, die als geborene Schweizerin in der Schweiz lebt, stand vor einigen Monaten in Basel vor dem Schaufenster einer kleinen Leihbibliothek. Meine Tante, eine eifrige Leserin, ging in den Laden und ließ sich von der noch sehr jugendlichen Inhaberin der Leihbibliothek den Katalog vorlegen.

Anscheinend waren die Hauptbenutzer der Bibliothek Liebesleute, oder solche, die es werden wollten; denn auf der zweiten Umschlagseite des sonst sehr sauber gedruckten Kataloges war zwischen vier klammernden, von einem Amorspfeil durchschossenen Herzen folgender Hinweis zu lesen:

„An die verehrlichen Benutzerinnen und Benutzer meiner Leihbibliothek!“

Einem vielfach geäußerten Wunsch meiner hochgeehrten Kundschaft entsprechend, habe ich bei denjenigen Romanen, Novellen oder Erzählungen, in denen sich die Verliebten zum Schluß, oder schon früher kriegen, ein großes Sternchen beidrucken lassen.“

## Wahres Geschichtchen

Jungens müssen beim ländlichen Friseur und Bartpuher häufig warten; denn erst kommen die Erwachsenen an die Reihe. Nächst wartete ich bei meinem Friseur; neben mir sah ein Junge von etwa zwölf Jahren, der anscheinend von dem Haarkünstler schon mehrmals „übergegangen“ worden war, denn er setzte eine wenig zufriedene Miene auf. Da fragte ihn der ländliche Meister, der gerade einem Bauer die Haare wusch:

„Na, Kleiner, du bist wohl ein Sudeten-

deutscher und zur Erholung hier?“

Da antwortete der Junge:

„Ne... bloß tum Hoorniden!“

Hans Runge.



Wenn er Urlaub hat ...

Aufn.: Scherl